

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Wapenstr. 1/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, von Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.84.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Colonnette oder deren Raum 20 Wfg. Zweifelhafte Inserate 40 Wfg. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Wfg. Auswärtige 25 Wfg. Vereins- u. Veranlassungs-Anzeigen 15 Wfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 1 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 56.

Breslau, Donnerstag, den 7. März 1912.

23. Jahrgang.

Wie Dertel gewählt wurde.

Zu den 82 Wahlprotesten, die der Wahlprüfungskommission des Reichstages vorliegen, gehört auch der Protest gegen die Wahl des Chefredakteurs Dr. Dertel, im Wahlkreise Namslau-Wrieg. Er ist am 12. Januar mit einer Majorität von 388 Stimmen als „Volksvertreter“ gewählt worden. Seine konservativen Parteifreunde erklärten, daß es „einfach dreifig“ mit seiner Kandidatur stände und doch gelang es ihnen diesen Pyrrhussieg zu erzielen. „Noch ein solcher Sieg, dann bin ich verloren!“, so kann man Herr Dertel ausrufen, dieser im Jahre 1903 im Freiburger Wahlkreise an die frische Luft gesetzte Volksfeind, der nun auch eine schlesische Zunterhochburg den Konservativen verschertzen wird. Denn ein Dertel ändert sich nicht, dieser Besirwörter der Prügelstrafe bleibt der eingetriebene Reaktionär und unsympathische Zunterkrabant.

Wie in dem ländlichen Wahlkreise Osteliens gewirksamkeit wurde, zeigt uns der Protest, der von der Sozialdemokratie eingelegt, dem deutschen Reichstage zuzuging. In der schlimmsten Weise ließ man den behördlichen Apparat für die Kandidatur Dertel arbeiten und übte man Terrorismus und gesellschaftlichen Boykott aus. Letzteres mußte besonders der freikonservative Gegenkandidat des Amtes-Dertel, Herr Baron v. Seydlich-Nurzbach in Klein-Wilkau, erfahren, der sogar seine Wahlflugblätter in Breslau drucken lassen mußte, weil sich dazu im Namslauer Kreise kein Drucker fand. Die Konservativen hatten ihre Hauptagitiation auf den Kreis Namslau konzentriert und hier leisteten Zunter und Zunter-Sknechte, in treuer Waffenbrüderschaft mit der schwarzen Garde, alles, was möglich war. Nur ein geringer Teil der Wahlbesitzer konnte von uns ermittelt werden daß er unter Zeugnangaben dem Reichstage unterbreitet worden ist. Doch das Vorhandene genügt, um das Mandat dieses jährlich mit 25.000 Mark besoldeten Zunterkrabanten im Ortus verschwinden zu sehen.

Beginnen wir die Schilderung der Protesthandlungen mit der Zeit des Ausliegens der Wählerlisten. In zwei Wahlbezirken des Kreises Wrieg hatte man das Ausliegen der Listen nicht in ordnungsmäßiger Weise bekannt gegeben. Interessenten, die eine Abschrift der Wählerlisten im Kreise Namslau vornehmen wollten, wurde fast allenhalben die Einsichtnahme verweigert. Erst als ihnen auf ihre Beschwerden hin, der Landrat ein Schriftstück mitgab, wurde ihnen an einigen Orten die Abschrift gestattet. In elf Orten aber konnten sie ihren Auftrag nicht erfüllen, entweder wurden sie direkt abgewiesen, oder die Guts- resp. Gemeindevorsteher waren „zur Jagd“ oder verreist, ohne dafür zu sorgen, daß die Listenliste trotzdem möglich war. In Altfabdt war die Liste nicht einzusehen, weil sie seit drei Tagen zur Abschrift in ein Nachbardorf vertrieben war. In Briesen, Limburg und Tröbeln hatte man noch Wähler in die Listen nachgetragen, die erst Anfang Januar in diesen Ortschaften zugezogen waren. In Wutschkau wurden vier Wähler von der Wahl zurückgewiesen, weil ihr Alter nicht mit den Angaben der Liste übereinstimmte; vier andere Wähler aber, bei denen das Alter auch nicht stimmte, ließ man zur Abstimmung zu. In denselben Orten wurden zwei Dertelstimmen giftig erklärt, obgleich sich in den Abstimmungskuberts neben den Stimmzetteln noch konservativ Wahlaufrufe befunden hatten.

In zahlreichen Orten sind durch die Amts- und Gemeinbediener, resp. Gemeindevorsteher, konservativ Stimmzettel und Flugblätter verteilt worden. In Nabadel ließ der Oberamtmann alles Wahlmaterial einsammeln, was nicht zur Wahl Dertels bestimmt war. Der Lehrer in Droschkau, Kreis Namslau, empfahl in einer konservativen Versammlung seine Agitationsmethode. Er forderte die Schulkinder auf, sämtliches sozialdemokratische Material nach der Schule mitzubringen, wo er es wegnimmt und vernichtet. Ein Gutsinspektor im Kreise Wrieg gab jedem Arbeiter bei Auszahlung des Dertel'schen Stimmzettels 50 Wfg., mit dem Ersuchen nur diesen Zettel abzugeben. Ein anderer Gutsinspektor drohte jedem Arbeiter mit Entlassung, der etwa rot wähle. Noch weiter ging ein Amtsvorsteher (!) im Kreise Namslau, der durch Unterschrift in eine Liste feststellen ließ, wer konservativ wählen wird. Jeder Landarbeiter, der diese Unterschrift leistete, bekam für 20 Wfg. Schnaps. Nur einer der dortigen Arbeiter verweigerte seine Unterschrift. Es gab Gemeindevorsteher, die selbst Dertelzettel ausstrugen; einer forderte die Dorfbewohner auf, sich solche in seinem Amtszimmer abzuholen.

Im Kreise Namslau benutzte man in einem Wahlbezirk eine besonders intelligent konstruierte große Urne, in der sich ein unsichtbarer Einbau befand, jedoch sich die Couverts genau übereinander schichten mußten. In mehreren amtlichen Wahllokalen lagen Stimmzettel für Dertel aus, an anderen Stellen wurden Beauftragte von Parteien aus dem Wahllokal gewiesen. Als nach Schluß der Wahlhandlung in Strehlitz, Kreis Namslau, die Auszählung vorgenommen wurde, beteiligte sich auch ein etwa 21-jähriger aktiver Mannesoffizier daran. Da dieser

Herr nicht vom Wahlvorsteher geladen und verpflichtet worden war, müssen die dort abgegebenen 200 Stimmen (darunter nur eine sozialdemokratische) für ungültig erklärt werden.

Oester wurde der Sozialdemokratie die Versammlungsmöglichkeit erschwert. So versagte der Amtsvorsteher in Stoberau in vier Fällen die Genehmigung zu Versammlungen unter freiem Himmel aus ungeseligen Gründen. Noch kurz vor der Wahl verbot der überwachende Beamte in Gütchen das Stattfinden einer rechtzeitig und ordnungsgemäß angemeldeten Versammlung unter freiem Himmel, weil ihm der Enderufer nicht persönlich bekannt war. Da es sich hier um die einzige Versammlungsmöglichkeit unserer Partei im ganzen Kreise Namslau handelte, hatten sich über 300 Besucher eingefunden. Die Versammlung wurde darauf nach der Wohnung eines Maurers verlegt, doch hatte dort nur ein geringer Bruchteil der Erschienenen Platz.

Mancher Gemeindevorsteher agitierte anfänglich begeistert für die Kandidatur v. Seydlich; er änderte aber seine Gesinnung, nachdem er zu dem Landrat des Kreises Namslau geladen worden war. Interessant wird es sein, durch die Ermittlungen der Wahlprüfungskommission zu erfahren, auf welche Art dieser plötzliche Wechsel zustande gekommen ist.

Diese dem Wahlprotest entnommenen Proben dürften zur Beweisführung genügen; Herr Dertel wird sich nicht allzu lange als M. d. R. bezeichnen können. Er selbst traut dem Frieden nicht recht, denn kürzlich, auf der Generalsversammlung des Bundes der Landwirte, erklärte er: Der Beifall, mit dem man ihn empfangen habe, gelte wohl seiner Wiederwahl in den Reichstag. Dieses Vergnügen sei für ihn aber nur ein zweifelhaftes; er könne da nur sagen, was Liebermann v. Sonnenberg einmal Bebel gesagt hätte: „Ne, stücklich, Mujus, macht det nich!“ Doch dann versuchte er den starken Mann zu posieren, indem er versicherte, daß er sich nicht an die Wand beugen lassen werde. Man müßte sich auch schon einige der maßvollsten Mitglieder kommen lassen, um Herrn Dertel von der Stelle zu rücken, hat er doch seine drei Rentner Lebendgewicht. Liebrigens machte er sich (oder unmaßige Sorge, wenn er der Versammlung erzählte, daß ihm einmal ein sozialdemokratischer Redakteur angedroht habe, daß er bei einer Revolution der erste sein werde, der bei dem Scheine brennender Rittergüter an einem Aste baumeln werde. Er kann beruhigt sein, solche Aeste gibt es gar nicht. Ihm wird nichts passieren, ruhig mag er im Glanze seiner weißen Weste strahlen; wir wollen aber einen Volkssturm entfachen, der Herrn Dertel bei der Nachwahl zum Reichstage hinaussetzt. Auf welchem Aste er dann ein Plätzchen sucht, ist uns gleich.

Nicht nur in diesem Wahlkreise, sondern in allen ländlichen Kreisen des Ostens ist in dieser und mitunter in noch schlimmerer Weise bei der letzten Reichstagswahl gewirksamkeit worden. Daher braucht man sich nicht zu wundern, daß gegen 24 von den 43 Mandaten der Konservativen Proteste vorliegen. Ohne Terrorismus und ohne behördlichen Druck dürfte wohl kaum noch einer dieser Sorte gewählt werden.

Politische Uebersicht.

Der Staat und die Bergarbeiter.

Die schwarze Frage, die jetzt die ganze Welt bewegt, hat am Montag auch in die Berliner Parlamente ihre Schatten geworfen. Die Verhandlungen des Reichstages wie die des preußischen Dreiklassenhauses standen im Zeichen der Bergarbeiterbewegung. In beiden Häusern waren es, wie selbstverständlich, die Redner der Sozialdemokratie, hier Sachse, dort Leinert, die für die Rechte der Bergflaven entschieden eintraten, während alle Kreuzerungen der Regierungs- und bürgerlichen Parteivertreter die schwere Angst und Sorge zum Ausdruck brachten, daß sich die schwere soziale Erschütterung, die England jetzt durchzumachen hat, auch dem deutschen Boden mitteilen könnte.

Mit Recht haben die sozialdemokratischen Redner darauf hingewiesen, wie ganz anders die Rolle des englischen Staates im gegenwärtigen Kampfe ist, als die des preußisch-deutschen. Gewiß ist auch England ein kapitalistischer Klassenstaat, aber seine ziemlich weit vorgeschrittene demokratische Entwicklung macht es der liberalen Regierung unmöglich, den kapitalistischen Klassenstandpunkt mit der gleichen Härte und Schroffheit zu vertreten, wie das von Seiten der preußisch-deutschen geschieht. Auch die englische Regierung will natürlich den sozialen Frieden, aber sie will ihn nicht erreichen mit den Mitteln der Einschüchterung und Unterdrückung, sondern sie bemüht sich, für die Arbeiter herauszuschlagen, was für sie herauszuschlagen ist.

Dagegen hat sich die Rede des preußischen Handelsministers Sydow im preußischen Dreiklassenhause wirklich nur sehr wenig von den Ausführungen des kohlentapitalistischen Essener Nationalliberalen, Herrn Strich, unterschieden, nach denen es eigentlich keinen glücklicheren Sterblichen gibt, als einen Hdrigen des rheinisch-westfälischen Kohlentapitals. Auch nach seiner Meinung ist, wenigstens

in den Staatsbetrieben, alles in vorzüglichster Ordnung, und vergebens sucht man in seiner Rede nach einem Satz, gleich der im Kommissionsbericht vorzüglich gekündigten neuer Ueuerung des Oberberghauptmanns v. Belsen, daß der Fiskus um eine allgemeine Lohn-erhöhung nicht herumkommen werde. Dagegen hat der Handelsminister, der einst recht bescheidene Reichschatzsekretär, der sich den scharfmacherischen Manieren der Preußenkammer so gut anzupassen versteht, den Bedenkenswerten Mut gehabt zu erklären, wenn es zu einem allgemeinen Bergarbeiterausstand komme, dann trage nicht die Regierung daran schuld, sondern die Sozialdemokratie.

Herr Sydow gehört zu den Leuten, für die die Geschichte dazu da ist, um aus ihr nichts zu lernen. Sonst hätte er sich an die parlamentarischen Vorgänge erinnern müssen, die vor sieben Jahren spielten und an die verhängnisvolle Wirkung, die damals eine der seinen, wie ein Ei dem anderen gleichende Rede seines Vorgängers Möller geübt hat. Auch Herr Möller hielt es am 15. Januar 1905 für seine Pflicht, den Unternehmern in einer Rede für den beginnenden großen Kampf gegen die Bergarbeiter zu stärken. Den Erfolg dieser Regierungserklärung hat dann ein paar Tage später Genosse Sue im Reichstage geschildert, indem er sagte:

Ich muß im Namen der Bergarbeiter erklären, daß, wenn irgend etwas die Unternehmer in ihrem Star-sinn gekräftigt hat, es die Rede des Bergwerksministers Möller am letzten Montag gewesen ist. Wenn in einem solchen Moment, wo 200.000 Bergarbeiter dastehen: entweder — oder! — wenn in einem solchen Moment ein preußischer Minister auftritt und... die Unternehmer noch weiter in Schutz nimmt, dann wäre es ja geradezu ein Wunder, wenn die Unternehmer nicht auch weiter auf diesen Schutz der Regierung vertrauen.

Tatsächlich haben es dann ja auch die Unternehmer durch ihre Hartnäckigkeit bis zum Streik getrieben. Und wie damals, so werden sie auch diesmal in der Haltung der Regierung nicht den mindesten Grund sehen, den Forderungen der Arbeiter entgegenzukommen. Sie betrachten den preußischen Staat einfach als ihren Kollegen und Schuldigen, sie haben dazu selber auch allen Anlaß. Der Preußen von 1912 ist noch immer dasselbe wie das Preußen von 1905.

Noch herrscht in diesem Staate, der zugleich einer der größten Bergwerksunternehmer der Welt ist, das Dreiklassenwahlsystem die sicherste Bastion aller Arbeiterinteressen. Hier findet das Ideal der „Kreuzzeitung“, die Vereinigung der herrschenden Großgrundbesitzerklasse des Ostens mit dem aufsteigenden Industriemagnatentum des Westens seine volle Verwirklichung. Hier ist die Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie, die stärkste Fraktion des Reichstages, noch immer eine winzige, verschwindende Minderheit, die man durch Geschäftsordnungskünste und Hausknachtsparagrafen mundtot zu machen bestrebt ist. Hier fühlt sich jede Freiheit der Unternehmerwillkür als unbeschränkte Beherrschung der Situation.

Beklagt es, in dieses System Fresse zu legen und das preußische Parlament zu einer wirklichen Volksvertretung zu machen, dann wird sich die Stellung der Bergarbeiter in Preußen und in ganz Deutschland mit einem Schlag ändern. Denn dann wird nicht mehr die durch Gewalt herrschende Zunter- und Kapitalistenklasse, sondern das preußische Volk, das selbst in seiner überwältigenden Mehrheit aus Proletariern besteht, der Arbeitgeber der in staatlichen Gruben beschäftigten Bergarbeiter sein. Als Bergwerksunternehmer hat aber der preußische Staat den Privatkapitalisten gegenüber auch eine ganz andere Machtstellung als der englische.

Zum zweiten Male binnen wenigen Jahren können jetzt die Bergarbeiter die Erfahrung machen, was der Besitz politischer Macht in den wirtschaftlichen Kämpfen unserer Tage bedeutet. Und angesichts dieser Klarheit der Zusammenhänge, versteht man es einfach nicht mehr, daß sich Bergarbeiter als Mittläufer des Zentrums und der „Christlichen“ Gewerkschaften mißbrauchen lassen können. Im Kampf um den besseren Lohn, wie im Kampf um das bessere Recht — und beide sind für die Bergarbeiter gleichbedeutend — sehen sie sich von Christlichen und Zentrum im Stich gelassen, finden sie sich nur von modernen Gewerkschaften und Sozialdemokratie manhaft vertreten. Wägen auch sie endlich begreifen, daß der Weg zu besseren Lebensbedingungen nur über die Eroberung der politischen Macht führt. Die Arbeiter werden erst frei sein, an dem Tage, an dem sie das Recht haben werden, auszurufen: Der Staat sind wir!

Die Konservativen und die Präsidentenwahl

Die Stellung der Konservativen zur Präsidentenwahl am kommenden Freitag wird von der „Kreuztg.“ folgendermaßen dargelegt:

Die Konservativen wählen unter keinen Umständen einen Sozialdemokraten und lehnen ein reines Präsidium der stillen Linksmehrheit — auch mit einem Zentrumsführer — ab. Die Nationalliberalen aber scheinen von der Rechten zu erwarten, daß sie „ehelmäßig“ auf eine Verteilung im Reichstagspräsidium verzichten — und dafür neben einem Nationalliberalen noch einen Fortschrittler wählen sollen. Zu diesem Antrage fehlt jede Berechtigung. Die Fortschrittler

Der können und dürfen nach der Bekanntgabe ihres schwachen Wahlbündnisses mit der Sozialdemokratie nicht anders bewertet und behandelt werden als diese selbst. Und wenn die Nationalliberalen auf ihrem Willen nicht neben einem Konserverbissen, sondern neben einem jener Fortschrittler im Präsidium zu sitzen, beharren, so wird schließlich aus der „definitiven“ Präsidienwahl dasselbe herauskommen, wie aus der „vorläufigen“, nämlich ein rotes Präsidium. Trabante rechts, Trabante links, der Sozial in der Mitte. Und für ein solches Ergebnis würde ganz allein die nationalliberale Fraktion, deren Haß gegen die Rechte die alleinige Achtschnur für ihr Handeln abgibt, die Verantwortung zu tragen haben.

Die Drohung mit der furchtbaren Gefahr eines „roten Präsidiums“ kann jetzt doch kaum mehr die erwünschte Wirkung erzielen, nachdem man das „rote Präsidium“ vier Wochen lang im Auge gesehen hat. Andererseits aber hat Herr Wassermann in Saarbrücken geschworen, die Nationalliberalen würden sich nur und nimmer zum Feigenblatt für ein schwarzblaues Präsidium hergeben. Auch haben die Fortschrittler ebensowenig Lust, sich ausschalten zu lassen wie die Konserverbissen. Und der Keckreim des alten Liebes, das nun endlich am 8. März doch zu Ende geht, lautet immer noch: Die Nationalliberalen wissen selbst nicht, was sie wollen.

Der aufgelöste Landtag in Schwarzburg-Rudolstadt.

Der Landtag erledigte am Dienstag zuerst fünf Vorlagen, die einstimmig angenommen wurden. Dann kam der Wahlgesetzentwurf zugunsten der Höchstbesteuerten zur Beratung.

Der Rechts- und Gelehrtenrat, der den Entwurf der Regierung zu begutachten hatte, kam in seiner Mehrheit zu dem Beschluß, dem Landtage die Ablehnung zu empfehlen. In der Begründung wurde ausgeführt, daß eine Änderung des Wahlrechts nur im Sinne der Verhältniswahl erfolgen könne. Der Staatsminister Freiherr v. d. Neude beschränkte zunächst den Beschluß des Ausschusses, denn die Ablehnung bedeutete materiell auch die Ablehnung des Etats, da die Steuer- und Finanzangelegenheiten von der Wahlrechtsvorlage abhängen. Er ersuchte deshalb die Sozialdemokraten nochmals, den Entwurf anzunehmen, eine Ablehnung würde Folgen haben, die für das Land von großer Wichtigkeit seien. Die Regierung habe gehofft, mit unserer Fraktion die Geschäfte führen zu können und in der ersten vertraulichen Sitzung hätte es auch auf Grund gegenseitiger Konzessionen den Anschein gehabt, als ob eine Verständigung erfolge. Dann sei die Stimmung plötzlich umgeschlagen. Auf die Wahlgesetzvorlage könne die Regierung nicht verzichten. Namens der Minderheit des Ausschusses gab Abg. Sommer (liberal) die Erklärung ab, daß die bürgerlichen Abgeordneten die Gründe der Regierung als stichhaltig anerkennen müßten. Er und sein Parteifreund Crona hätten gern einen Teil der ihnen sympathischen sozialdemokratischen Forderungen unterstützt. — Von unserer Fraktion kamen fünf Redner zum Wort. Genosse Ostwald führte aus, daß die Regierung seit langen Jahren keine fortschrittliche Entwicklung der Finanzgesetzgebung verbinde, indem sie die Wahlrechtsvorlage damit verknüpfte. Die Wähler hätten sozialdemokratische Abgeordnete ins Parlament gewählt, um endlich einmal eine freiheitliche Entwicklung zu sehen. Als Antwort kam die Regierung mit dem Entwürfe, der vor vierzig Jahren verlassene Privilegien zu Gunsten der Höchstbesteuerten noch ausbauen anstatt beseitigen zu wollen. Das sei eine direkte Verhöhnung der Wähler.

Der Staatsminister versuchte, unserem Genossen entgegenzutreten, habe aber damit wenig Glück. Unsere Genossen schloß, die Fülle und Irdischer belohnt ebenfalls den Standpunkt unserer Partei. Genosse Hartmann gestellte die ganze bisherige Regierungspolitik, die er als eine traurige Kammerpolitik bezeichnete. An der ganzen unfruchtbaren Politik sei nur die Regierung und die bürgerlichen Abgeordneten schuld. Warum habe man die Vorlage nicht zurückgezogen? Man sei ja, daß in der ersten vertraulichen Besprechung eine Annäherung möglich war, nachdem die Linke glaubte, die Regierung würde in der Wahlrechtsfrage nachgeben. Dann sei die Regierung von bürgerlichen Abgeordneten scharf gemacht worden und habe erklärt, sie müsse an der Vorlage festhalten. Die Regierung hat uns provoziert, denn sie wußte, daß wir einmütig gegen den Entwurf waren. Hätte man das Gesetz gelassen, wie es war. Wenn die Regierung glaubt, daß wir um den Preis des Zusammenarbeitens mit ihr alles schänden, dann irrt sie sich. Die Regierung will den Kampf, wir fürchten ihn nicht; jetzt muß er einmal durchgeschlagen werden, sonst mißachtet die Regierung den Willen des Volkes weiter. Jetzt gilt's Auge um Auge, Zahn um Zahn! Wir sind dabei!

ten ihn nicht; jetzt muß er einmal durchgeschlagen werden, sonst mißachtet die Regierung den Willen des Volkes weiter. Jetzt gilt's Auge um Auge, Zahn um Zahn! Wir sind dabei!

Aus dem Reichstage.

Ein guter, alter Bekannter, der zwei Perioden hindurch dem Reichstage ferngeblieben war, erkrankte heute die Debatte über den Etat des Reichsanwalts der Juristen: Herr Dr. Dertel, der umfangreiche Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“. Eine humoristische Anekdote ist allerdings an seinem Auftritte vorgegangen, auf die der Fortschrittler Gothein aufmerksam machte. Die berühmte weiße Weste trägt jetzt einen schwarzen Trauerrand. Aber in seinem Auftreten hat er sich nicht sehr geändert. Er trägt die maßlosen Ansprüche eines stummen Jünglings mit der ewig gleichbleibenden unerschütterlichen Bonhomie vor, und man muß ihm zugeben, daß er sich in der Verteidigung reaktionärer Politik durch seinen Zwischenruf irgendwie stören läßt. Reaktionär — darf man eigentlich nicht sagen! Man hat's vernachlässigt sich der konserverbisse Redner gleich zu Beginn gegen den allerdings unerhörten Vorwurf, er könnte vielleicht rücksichtlos sein. Der Inhalt seiner Rede ist insofern wenig geeignet, diese Versicherung glaubwürdig erscheinen zu lassen: die alten, hinterlistigen Forderungen, gemindert durch einige kleine Konzessionen an den nun einmal unabweisbaren Geist der Zeit.

Im selbigen Staatssekretär Dr. Dertel mit der Rede über den Mittelstand, die er gestern schon angekündigt hatte. Er leitete sie ein mit einer kurzen Erwähnung auf die wiederum vom Abgeordneten Dertel erhobenen Wünsche nach einem Arbeitsmittels-Gesetz. Er betonte wiederum, daß besondere gesetzliche Bestimmungen auf diesem Gebiete nicht notwendig seien, nachdem die richterliche Auslegung des § 152 der Gewerbeordnung allmählich immer mehr „erweitert“ worden ist, daß aber die große Bedeutung, welche die Sozialisten überhaupt im öffentlichen Leben gewonnen hat, einmal ihren rechtlichen Ausdruck finden müsse; also wiederum, wie in seiner ersten Rede, zweifellos ein Zugeständnis an die schmerzhaften Abmachungen der Redten. In seinen Ausführungen über die Mittelstandsfrage unterschied der Staatssekretär den häuerlichen Mittelstand, dem er jede Berücksichtigung zum Klagen bestritt, den sogenannten neuen Mittelstand, den er durch die Privatbeamtenversicherung schon etwas bestrebt zu haben glaubt, und dem er auch allseits weitere Rücksichten zuzugibt, und schließlich den gewerblichen Mittelstand. Hier glaubt er, daß alle einmütigen wirksamen Maßnahmen in erster Linie von den Einzelstaaten ergriffen werden müssen.

Nach einem ersten Auftreten des nationalliberalen Abgeordneten Marquardt, der offenbar einen grimmigen Widerwillen gegen den parlamentarischen Jargon hat, erst aber erträglich vernehmlich sprach, kam noch der Fortschrittler Gothein zu Wort. Er kritisierte mit eindringlichem Beweismaterial die schmerzliche Handelspolitik und führte die absichtlich günstigen Schilberungen des Wirtschaftslagens auf ihren wahren Wert zurück. Er zeigte, wie die deutsche Ausfuhrsteuerung zu einem großen Teil auf dem starken Bevölkerungszuwachs beruht, daß in Wirklichkeit die gegenwärtige Konjunktur durchaus nicht allmählich ist, und daß schließlich nur die kartellierten Industrien vom Schutz Zoll Nutzen haben. In der morgigen Sitzung wird Genosse Siebel sprechen.

Zur Wahl des Reichstagspräsidenten. Der Meinungs-austausch, der zwischen den einzelnen Parteiführern im Reichstage gepflogen wird, hat zu energiegelassen Abmachungen noch nicht geführt. Immerhin beginnt sich eine Klärung der Lage insofern bemerkbar zu machen, als die Anregung, die nationalliberale Fraktion möge den Präsidenten stellen, in parlamentarischen Kreisen als annehmbarer Weg betrachtet wird, um aus dem bisherigen Wirrwarr herauszukommen. Von nationalliberaler Seite selbst erklärt die „Nat.-Ztg.“, daß die Fraktion kein Interesse hat, einen der beiden Vizepräsidentenposten zu besetzen, um nicht wieder in die Lage zu kommen, das Mandat niederlegen zu müssen. Die Fortschrittliche Volkspartei beharrt auf dem Standpunkte, daß der Sozialdemokratie ein Vizepräsidentenposten eingeräumt werden soll, und sie wird auch

bei der Abstimmung dementsprechend verfahren. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Herr Hertling schied keiner politischen Partei an. In der Dienstag-Sitzung der Kammer der Abgeordneten gab Ministerpräsident v. Hertling namens des Gesamtministeriums eine Erklärung ab, in welcher er betonte, daß das Ministerium kein parlamentarisches sei, und auch nicht als Uebertragung zum parlamentarischen System bezeichnet werden könne. Er und die anderen Minister gehörten keiner politischen Partei an. Die Regierung müsse eine Mehrheit im Parlament haben. Es müsse auch trotz der durch den Wahlkampf hervorgerufenen Erbitterung möglich sein, sich zu positiver Arbeit zusammenzufinden. Das neue Ministerium sei homogen. Es sei seine Pflicht, die Autorität des Staates hochzuhalten und zu stützen im Sinne der geschichtlich gewordenen, allein berechtigten, verfassungsmäßig gestellten Monarchie. Ferner betonte der Minister, daß die christliche Religion beschützt und erhalten werden, und die Grundlage des gesamten Erziehungswesens bilden solle. Bezüglich der Stellung Bayerns im Reich und zum Reich werde er, wie sein Vorgänger, es als seine Pflicht erachten, den Reichsgedanken in Bayern zu hegen und zu kräftigen und im Bundesrat für die Rechte Bayerns einzutreten. Vor allem aber dürfe die Finanzhoheit der Einzelstaaten nicht gemindert und das Besteuerungsrecht des Reiches nicht auf das Besteuerungsgebiet der Bundesstaaten ausgedehnt werden. Wie die Krone und die Regierung bisher die Einfuhrzölle und die Rechte der protestantischen Bevölkerung geachtet haben, so solle es bleiben. Herr v. Hertling schloß mit der Versicherung, das Programm der Regierung sei ein Programm des Friedens, aber die Regierung werde Bestrebungen, die die staatliche Ordnung zu erschüttern drohten, die schärfste Abwehr entgegenzusetzen.

Herr Hertling war sehr eingehend Zentrumsgesandter, sehr aber — gekürt er keiner politischen Partei an. Er vertritt die parlamentarische Regierung, verlangt aber eine Mehrheit für die Regierung im Parlament. Wenn man's sonst nicht wüßte, wohin Herr Hertling gehört, würde man's aus dieser — Offenheit und Eindeutigkeit merken.

Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses hat eine Reihe von Anträgen eingebracht. Zur Vorlage, betreffend die Lenkschrift über Jugendpflege, beantragt sie, die Regierung zu ersuchen, künftig den Fonds zu Beihilfen für Veranstaltungen Dritter zwecks Förderung der schulentlassenen Jugend ohne Rücksicht auf das religiöse oder politische Bekenntnis der Veranstalter paritätisch zu verteilen, insbesondere auch an die Organisationen und Veranstaltungen der sogenannten freien Jugendbewegung. — Ein weiterer Antrag zur Lenkschrift ersucht die Regierung, in den nächstjährigen Etat einen Betrag von anderthalb Millionen Mark zur Förderung der Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend einzusetzen. Ein dritter Antrag zur Lenkschrift fordert die Regierung auf, anderthalb Millionen Mark einzusetzen zur Beihilfe für Veranstaltungen Dritter zwecks Schutzes von Kindern, Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern vor Mißbrauch, Ausbeutung und Mißhandlung und diesen Betrag ohne Rücksicht auf die religiöse oder politische Gesinnung der Veranstalter paritätisch zu verteilen.

Zum Kultusetat ist ein Antrag eingereicht, der die Regierung ersucht, im Laufe der Session einen Beschlusseckentwurf vorzulegen, durch den gegenüber den Zwangsverfügungen der Schul-aufsichtsbehörde das Verwaltungsfreiwerden zugelassen wird. — Mit der gleichen Materie beschäftigt sich ein Antrag, der die Regierung auffordert, diejenigen Zwangsverfügungen mit Strafanweisung und Straffestsetzung aufzuheben, die von Schulaufsichtswegen erlassen sind, wegen Erteilung gewerblichen Unterrichts an nicht mehr vollschulpflichtige Jugendliche, wegen Erteilung von nichtgewerblichem Unterricht an jugendliche überhaupt, wegen Leitung von Turn-, Spiel- und Singvereinen, wegen Abhaltung von unpolitischen Vorträgen von jugendlichen, wegen Mitwirkung an solchen Veranstaltungen und wegen der Gewährung von Zusammenkunftsräumen für derartige Veranstaltungen. Die auf Grund solcher Zwangsverfügungen bereits eingezogenen Geldstrafen sollen zurückerstattet und für die auf Grund solcher Zwangsverfügungen verhängten Freiheitsstrafen Ersatz geleistet werden. — Ein zum Medizinalwesen gestellter Antrag ersucht die Regierung, in den nächsten Etat drei Millionen Mark zur Beihilfe für Veranstaltungen Dritter zwecks Säuglings- und Mutterchutz einzusetzen und diesen Betrag ohne Rücksicht auf die religiöse oder politische Gesinnung der Veranstalter paritätisch zu verteilen.

Der Kaiser verabschiedet. In der Budgetkommission des eisenlothrinerischen Landtages hat bei der Lesung des Berichts über den Etat der Forstverwaltung der Regierungsdirektor mitgeteilt, der Kaiser habe sich auf Vortrag des Statthalters dahin entschieden, auf die ihm seinerzeit vom Landesauschuß freiwillig angebotene und zur Verfügung gestellte Jagd bei Oberhastlach im Unterelbs zu verzichten. — Die Mehrheit der Budgetkommission hatte nämlich beschlossen, dem Bismarck die Verpachtung der Wasserjagd vorzuschlagen. Der Kaiser hat es also erst gar nicht auf eine Entscheidung, die im Sinne des Kommissionsbeschlusses ausgefallen wäre, ankommen lassen.

Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Rügge.

1] Auf der roten Klippe vor der Eibe, die man Selgoland nennt, stand im Spätsommer des Jahres 1825 ein junger Mann auf einem der weitläufigsten Vorsprünge, um den roten Fennensfall ins Meer sinken zu sehen. Damals war Selgoland noch nicht der Zielort der Meeresspazierfahrten des reichen Hamburgs, es war noch nicht im Auf als Seebad, zu welchem Dampfschiffe aus der Eibe und Weier fast täglich die feine Welt des deutschen Binnenlandes führen. Die armen Fischer und Booten von Selgoland waren noch kein Gegenstand für die bewußte Romanistik geworden, ja nicht einmal ein ordentliches Seebad war eingerichtet, sondern nur ipärlisch kam eine kleine Anzahl Gäste herüber, die meist kurze Zeit verweilten und zu Haus dann von der roten Klippe und ihren Bemohnern, von der flürmischen Gesellschaft, der seltsamen Wäns und den wunderbaren Söhnen und Weibern der Insel abenteuerliche Beschreibungen machten. Der Tag war heiter; über die feste Klippe des Himmels spannten sich da und dort Kranke und langgezogene Windstreifen aus, am fernen Rande des Horizonts lagerte eine zackige dunke Wollenwolke, und in der Tiefe rollte das bewegte Meer schaumspühend über kalte rote Felsenlager, die es in seinem ewigen Wogentanze glatt gemacht hatte. Lange Zeit überdachte der junge Mann Meer und Land. Er stand wohl hundert Fuß hoch auf dem letzten Stein der Klippe, unter sich den Abgrund, über welchem der Felsen hing, nichts vor sich als die endlose Wasserfläche. Dürftige Erdstoffselder und einige große Schiffe mit schwarzen Rumpfen, die auf den Großflößen festgebunden waren, zeigten sich ihm, wenn er rückwärts sah. — Aus der Mitte der Insel stieg der Leuchtturm auf, von dessen Spitze eine Fahne mit den englischen Farben flatterte. Er warf einen trübseligen Blick zu ihr empor und wendete sich ab, indem er sich auf eine grüne Stelle am Rande niederlegte und den Arm auf einen großen Stein gelegt, den Kopf in seine Hand geküßt, die fernen Segel und die fühlende Sonne verfolgte. In dieser einsamen und wilden Umgebung, abgesehen von dem roten Felsen, war die Gestalt des jungen Mannes wohl geeignet ein mehreres Interesse zu erwecken. — Sein athletischer Körper hatte nichts von der plumpen Festigkeit und Pechheit, die Seelenteigen eigen ist, und doch trug er einen dunkelblauen kurzen Saum mit Hornknöpfen. Seine graugrünen Beinweiser, Halbstrümpfe, die sich an seine Füße gebunden waren, die bunten leinwandnen Schuhe, das rote feine Hemd, ein weißes Hemd, das weit darüber bis auf den Hals mit

niedrigem Kopf und breiten Krämpfen, der neben ihm lag, das alles konnte einem jungen Schiffer oder Booten gehören, der in träger Ruhe hier auf den nächsten Sturm wartet. Aber die schlanken, beweglichen Formen und noch weit mehr das stolze, unruhige Gesicht widersprachen dieser Annahme. Braunes Haar fiel ihm in reichen Ringen auf Stirn und Nacken, große blaue Augen blitzten feurig in die Ferne. Es war ein Bild der üppigsten Jugendkraft, alles an ihm war wohl gemacht; stark, fest und lähn trug es den Stempel der Vollkommenheit. Wie er auf dem Steine lag, der Wind mit seinem Saar spielte, die Sonne ihn in rote Schimmer hüllte, konnte man glauben, einer jener alten Seeländer sei wieder angewacht, die einst aus Klippen und Inselbüden über die Welt schwebten und denen kein Sterblicher widerstehen konnte. Es ist wohl möglich, daß die beiden Personen, welche in diesem Augenblicke in der Nähe des jungen Mannes erschienen, etwas Ähnliches gedacht haben. Sie waren auf dem schmalen Pfade an der Südküste des Felsens langsam herbeigekommen. Eine junge Dame, deren Kopf in einem Selgoland-Hut von schwarzem Glanzstoff verborgen war, schritt voran, in einiger Entfernung folgte ein alter Herr, der sich auf seinen Stod stützte. — Plötzlich stand die Dame still, denn kaum zehn Schritte vor dem Liegenden bemerkte sie ihn erst hinter der Senkung des Klipperrandes und neugierig forschend musterte sie den Fremdling, dessen Gesicht ihr abgewandt war. „Was gibt es da, Tina?“ rief der alte Herr, der ihr Stillstehen bemerkte. In demselben Augenblicke wandte sich bei dem Schall der Stimme der junge Mann um und mit einer leichten Bewegung war er auf seinen Füßen. „Ich habe Sie erschreckt“, sagte er, sich verbeugend. „Reineswegs“, erwiderte die Dame erötend, „aber wir haben Sie in Ihren Betrachtungen gefaßt.“ „Meine Betrachtungen“, sprach er lächelnd, „sind schwerlich so erhaben Art, um eine solche Störung nicht gern zuzulassen. Ich bin hier heraufgekommen, um Allmähliches zu sehen: das Sinken der Sonne, das Meer mit seinem ewigen Wellen, und hatte höchstens ein paar Fragen an den Himmel zu tun, der plötzlich in ganz anderer Weise mir geantwortet hat.“ „Das ist schön“, sagte die Dame, ihn freundlich anblickend, „welche Fragen Sie dem Himmel zu stellen hatten?“ „Ich fragte ihn, was für Wetter er mir zunächst senden würde.“ „Und was hat er geantwortet?“ „O! er hat mir jedenfalls das Schönste in Aussicht gestellt.“ „Wie einer gewissen Verwirrung, die genügend andeutete, daß die Antwort sie herabgerufen, aber mit einem kalten und messenden Wind wandte sich die Dame zu ihrem Begleiter um, der jetzt nahe bei ihr war. — Hier ist ein Herr, lieber Vo-

ter“, sagte sie, „der uns für morgen zu unserer Reise das beste Wetter verspricht.“ Der alte Herr zog den Hut und musterte scharf den Fremden, der sich verbeugte. — „Nun“, sagte er, „Sie scheinen ein Eemony zu sein, und aus solchem Munde hat ein Urteil über Wind und Wetter Gewicht. Glauben Sie, daß das Meer ruhig sein wird?“ „Ich glaube wenigstens nicht, daß es morgen allzuböse bläst. Die Wand dort im Westen und die Windstreifen über uns deuten jedoch an, daß es leicht etwas unruhiger hergehen kann, als heut.“ „Und doch verkündigen Sie gutes Wetter?“ rief der alte Herr. „Gutes Wetter nach meinem Geschmack“, erwiderte der junge Mann. „Ich liebe es nicht, wenn die Segel schlaff an den Masten hängen. Es geht dem Meere so, wie dem Leben. Dem einen gefällt das ruhige, stille Labingeleiten, dem anderen der Sturm, der auf seinen Flügeln ihn davonführt.“ „Zum Schiffbruch“, sagte der alte Herr, ironisch lachend. „Man kann Schiffbruch leiden im stillsten Wasser“, erwiderte der junge Mann, „aber in idyllischer Ruhe mitten im Sumpf stecken bleiben und umkommen.“ „Geh zurück, Tina“, rief der alte Herr, als das Fräulein einige Schritte gegen den Rand der Klippe trat. „Es ist unsicher dort, der rote Ton bröckelt ab. Des ganze Karabade mit seinen Erdstoffen und Sammeln wird in einigen hundert Jahren von Wellen und Stürmen verschlungen sein.“ „So werden wir es schwerlich erleben“, erwiderte das Fräulein lächelnd. „Und was Du nicht zu erleben glaubst, sieht Dich nicht an. — Das heißt gesprochen, wie eine echte Tochter Edos.“ „Oder wie ein Minister der auswärtigen Angelegenheiten eines absoluten Königs“, fiel der junge Mann ein. Die Dame lachte lebhaft auf, der alte Herr aber machte ein abweisend ernsthaftes Gesicht und musterte den Sprecher nochmals von Kopf zu Fuß. „Wenn Sie Mut haben“, sagte dieser zu dem Fräulein, „und mit die Hand geben wollen, so können Sie dreißig auf den äußersten Rand der Klippe treten. Ihr Vater hat recht, es ist ein falscher Boden, falsch wie Gold und Größe des Volkes, das hier einst wohnte, aber wie Gold und Freiheit der Wälder. Aber an dieser Stelle ist der Felsen fest; die Säule reicht fast bis hinunter ans Meer, das eben mit der Hilfwelle in die Luft stößt, die es unten eingewölbt hat. Fühlen Sie, wie der Boden zittert? Die Geister der Vernichtung sind geschäftig, Hamlets alter Maulwurf wühlt überall. Doch, was will das sagen. Die Spanne Zeit, die uns gegeben ist, sollte eigentlich keine Furcht vor der Möglichkeit einer Zerstörung aufkommen lassen.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Wahl des Abgeordneten Becker. Die Wahlprüfungskommission des Reichstags verhandelte am Dienstag drei Stunden lang über die Wahl des Reichsverbändlers Dr. Becker. Dieser ist in Wingen-Alzen mit 12.012 Stimmen gegen 12.010, die auf den fortschrittlichen Abgeordneten Kroll entfielen, gewählt worden. Gegen diese Wahl liegen drei Proteste vor. Die Kommission verhandelte nun zunächst über die beanstandeten Stimmmittel. Das Resultat stellte sich schließlich so: Dr. Becker 12.016, Kroll 12.015 Stimmen. In Sprembingen wurden zwei Stimmmittel mehr gezählt, als Wahlwert vorhanden waren. Diese zwei Stimmen werden dem Dr. Becker abgezogen werden müssen; dann hätte Herr Kroll eine Stimme mehr. Nun kommt es aber wesentlich darauf an, was von den im Wahllokal aufgeführten Behauptungen erwiesen wird.

Die Frau gehört ins Haus! Der jetzt abgeglichene Kongress der bürgerlichen Frauen, auf dem die reaktionärsten und geistig zurückgebliebensten Elemente das Uebergewicht beizubringen, hat der „Kreuzzeitung“ im großen ganzen gefallen. Nur bedauert sie, daß in den eigentlichen politischen Debatten, die sich um die Mitarbeit der Frauen bei den Reichstagswahlen und um das Frauenstimmrecht dreht, die radikalen Meduzen die rechtsstehenden zu sehr in den Hintergrund drängen. Gatten denn, so wird gefragt, die konservativen Frauen so ganz und gar nichts dagegen vorzubringen? War nicht gerade hier der Ort, ehrlich und offen seine Meinung zu sagen?

Die „Kreuzzeitung“ scheint gar nicht zu bedenken, wie sehr sie hier den von ihr vertretenen konservativen Anschauungen ins Gesicht schlägt. Die Frau gehört doch ins Haus. Sie soll beim Kochtopf bleiben und Strümpfe stricken. Der gut konservativen Mann ist ängstlich bemüht, sie von dem „etwas politischen Treiben“ fernzuhalten. Die Frau ist ihm zu gut und wertvoll, als daß er zusehen möchte, wie sie in den Schmutz der politischen Arena hineinsteigt. Und da verlangt nun die „Kreuzzeitung“ plötzlich, daß sich die konservativen Frauen über die Frage des Wahlrechts in einer großen öffentlichen Versammlung auseinandersetzen soll.

Das einfach Vergeßlichkeit? Wir glauben nicht. Die konservativen wollen in ihrer Not dem Beispiel des Zentrums folgen, die Frau in den Dienst ihrer Interessen stellen und wenn sie auch innerlich noch weit davon entfernt sind, ihre staatsbürgerliche Gleichberechtigung anzuerkennen, so können sie doch nicht umhin, aus ihrer bisher gegenüber der politischen Frauenbewegung beobachteten Reserve herauszutreten. Es zeigt sich, daß die kämpfenden Proletarierinnen nicht nur für ihre eigene Befreiung, sondern direkt und indirekt für die aller ihrer Geschlechts-genossinnen tätig sind.

Die „Vost“ als Hüter des monarchischen Gebankens. Die Budgetkommission des elsaß-lothringischen Landtags hat bekanntlich beschlossen, ein Jagdgebiet, das bisher dem Kaiser vorbehalten war, zu verpachten. Die „Vost“ gerät dadurch in Paratich, sie laßt:

„Was Heißes Kind der elsaß-lothringische Landtag ist, wird hierdurch hoffentlich der ganzen deutschen Nation klargemacht. Es sind Franzosen, Sozialdemokraten und deutschfeindliche Ultramontane, die die Macht, die sie nicht zuletzt der freundlichen Gesinnung des Kaisers zu danken haben, benutzen, um den Kaiser zu verletzen und zu beleidigen. Wir können uns keine schimmere Verteidigung eines Monarchen denken, als wenn in dieser Weise eine Aufmerksamkeit, die er bereits huldvollst angenommen hat, im letzten Augenblick abgelehnt wird.“

Der „Vost“ steht es ganz besonders gut an, sich hier als Hüterin des monarchischen Gebankens aufzuspielen, dieselbe „Vost“, die im vergangenen Sommer den deutschen Kaiser, weil er keinen Krieg anfangen wollte, in derart pöbelhafter, gemeiner Weise beleidigte, daß selbst die Führer der Freikonservativen es für geraten hielten, von dem Blatte schleunigst abzurücken. Vielleicht aber will sich die „Vost“ mit ihren Hinterwäldlern durch diese Schweifswedelei wieder in angenehme Erinnerung bringen.

Nationalliberales Gedankens. Der nationalliberale Abgeordnete Marquardt, im Zivilen Direktor des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, hat den schleichlichen Verdacht von sich abgelehnt, daß er bei der Präsidentschaftswahl so etwas wie liberales Rückgrat bewiesen habe. Auf Anfrage eines Freundes des konservativen „Reichsboten“ hat er versichert, daß er weder für die Wahl noch für Scheidemann gestimmt habe.

Der Verband deutscher Handlungsgehilfen behauptet von sich, daß er eine konsequente Angestelltenpolitik vertritt. Sein Direktor will der Partei, die die Interessen aller Arbeitnehmer am nachdrücklichsten wahrnimmt, einen Platz in der Leitung des Parlamentes nicht zugestehen. Er hat, wie er in schmalzigen Reden und Artikeln schon wiederholt betont hat, als Vertreter des Wartburg-Kreises ganz besonders „nationale“ Pflichten übernommen.

Die Fabrikinspektion in Sachsen beschäftigt am Montag den sächsischen Landtag. Drei liberale Redner traten dafür ein, daß ein weiterer Ausbau der Gewerbe-Inspektion durch Pünktlichkeit von Kontrollen aus dem Arbeiterstande vermieden werden müsse. Genosse Keimling forderte die Anstellung eines Landgewerbeamten. Dieser Antrag wurde einer Kommission überwiesen. Die sozialdemokratischen Abgg. Held und Linke übten dann scharfe Kritik an den Mängeln, die die Gewerbe-Inspektion gegenwärtig aufweist.

Die neuen Wehrverordnungen werden nach einer Korrespondenz dem Bundesrat gegen Ende dieser Woche zugehen, die Deckungsvorschläge im Laufe der nächsten Woche. Die Vorlagen dürften dem Reichstage noch kurz vor Beginn der Osterferien vorgelegt werden.

Keine Truppenbewegungen nach China. Amtlich wird der „Vost“ gemeldet, daß die in einzelnen Blättern verbreiteten Meldungen von Truppenbewegungen aus Kiel und Wittgenstein nach China gegenstandslos seien. Ebenso sei die Mitteilung einer Nachrichtenstelle von einem zwischen den europäischen Mächten stattfindenden Meinungsaustausch über weitgehende militärische Maßnahmen und über die bevorstehende Entsendung deutscher Truppen nach China über Störten vollständig aus der Luft geblasen.

Ausland.

Ein politischer Monstreprozeß vor dem Ausnahmegericht.

Seit etwa drei Wochen findet vor dem besonderen Gerichtshof des Senates, demselben Gerichte, das 1907 die sozialdemokratische Dunastraktion unzulässig verurteilt hat, hinter verschlossenen Türen der Prozeß gegen die armenische revolutionäre Partei „Dschamshukun“ statt. Seit etwa drei Jahren haben die Angeklagten in den Kerker gewinkt, während dieser ganzen Zeit waren sie ihren Familien entrissen und der Willkür und Grausamkeit der russischen Kerkelmeister ausgeliefert worden. Und nun stehen 159 Personen vor dem Ausnahmegericht, meist Angehörige der intelligenten Berufe, Rechtsanwälte, Ärzte, Schriftsteller usw., denen die Regierung die Zugehörigkeit zu der gemeinlichen revolutionären Organisation und schwere Staatsverbrechen zum Vorwurf macht. Ueberflüssig zu sagen, daß in diesem Prozeß die typischen Merkmale der russischen Justiz, wie das Spitzbüchlein, die Fälschungen usw., zum Ausdruck gelangt sind. Der Prozeß charakterisiert sich schon dadurch, daß die Verhandlungen aus dem Raute nach Petersburg übertragen worden sind, wo sie ohne welche Rechtsgarantien für die Angeklagten stattfinden. Noch charakteristischer ist es, daß die Untersuchung von dem berichtigten Untersuchungsrichter Vshin geführt worden ist, dem das Kriegsgericht während des bekannten Prozesses wegen der „Republik“ zu Noworossisk dreißig Urkunden fälschungen nachgewiesen hat. Nach dieser Selb-

lat hat der Justizminister dem Urkundenfälscher einen hohen Preis angeduldet und ihm die Untersuchung in dem jetzt stattfindenden Prozeß übertragen. Selbst dem Untersuchungsgericht des Senates sind die neuen Fälschungen dieses Herrn stark auf die Nerven gefallen. Wie die „Nowoje Wremia“ mitteilt, hat der Senator A. Krivosoi Herrn Vshin aus dem Zimmer entlassen, wo das Beweismaterial in dem Prozeß aufbewahrt wird, da er mit diesem Material verhängnisvolle Manipulationen vorgenommen und zähe Fälschungen der Urkunden zu Ungunsten der Angeklagten verübt hat. Trotz alledem werden die Prozeßverhandlungen fortgesetzt. Wie sollte sich auch das Ausnahmegericht des Senates, das seine Gleichgültigkeit gegen gefälschte Anklagebeweise im Prozeß gegen die sozialdemokratische Dunastraktion bewiesen hat, vor neuen Fälschungen abschrecken lassen? In Betracht der skandalösen Entschuldigungen wird es wohl ein „milderes“ Urteil fällen. Über dieses ganze Machwerk zurückzuweisen, dazu besitzt der höchste russische Gerichtshof zu wenig Achtung vor seiner eigenen Rechtsprechung. Er wird auch hier mit ruhigem Gewissen ein Justizverbrechen an den zahlreich angeklagten verüben — denn so besteht es — eine Eggellen der Justizminister und der höchste Sort der russischen Justiz: die „Ohrana“ und das Polizeidepartement.

Der Segen der Kolonialpolitik.

„Während Diplomaten und Finanzmänner Marokko zu rechtmachen für alle nationalen, internationalen und internationalen Begehrlichkeiten“, schreibt Genosse J. Aures, „verteidigen die Marokkaner mit Hintertupen den Rest ihrer Unabhängigkeit. Eine unserer Kolonien hat sechs Tote und etwa 30 Verwundete verloren. Freilich haben wir den Trost, daß die Zahl der auf dem Boden des Vaterlandes“ durch unsere Augen niedergestrichenen Marokkaner erheblich größer ist. Die Zivilisation schreitet voran. Das liebevolle Frankreich rückt sich ein. Das aber ist nur ein Vorspiel. Ehe das Banner Frankreichs dort im Felde flattert, wo alle Stämme unterworfen, alle Herzen gezähmt oder gebrochen sind, braucht es mindestens zwei Generationen. Schamöl und Pampfe werden einander folgen. Und wir werden den Rubin haben, ständig im Kriegszustand zu leben. Um dieses vom diesen Masse erlöste Marokko zu befreien und zu erhalten, werden wir das Geld, das Blut, die Ehre Frankreichs opfern. In allen internationalen Verwicklungen wird es für uns eine Drohung, eine Verlegenheit sein. Das französische Afrika, von Marokko bis zum Ägypten, wird mindestens drei Armeekorps in Anspruch nehmen. Und wir werden sein Recht haben, um Rechte zu reden. Wir haben das Recht verloren, an die mohammedanische Welt edle Worte von Gerechtigkeit und humaner Hoffnung zu richten. Die große Politik unserer großen Männer hat es so gewollt.“ So steht es in dem Marokko aus, das unsere Chauvinisten mit Gewalt unseren Finanziers und Kartellmachern zur Verfügung stellen wollten. So steht es um die zur Beschönigung neuer Militärverbesserungen behauptete „Stärkung der französischen Wehrmacht“ durch die begeisterten Söhne Afrikas. Und so spricht in Worten echter Vaterlandsliebe und echter Internationalität der Wortführer der französischen Sozialisten, die von unseren Partisanenmusikern stets als Chauvinisten ihres Schlags hingestellt werden. Zum Ausgleich werden wir den „Vaterlandslöwen“ von den chauvinistischen Soldaten Frankreichs unseren dortigen Genossen als Muster des echten kapitalistisch-imperialistischen „Patriotismus“ hingestellt. Die Schwinder des einträglichen Patriotismus sind überall die gleichen. Umso besser, daß auch die sozialistischen Parteien allerwärts in der Beurteilung des Kolonialraubmordes und der Völkerverletzung mit einander einig sind.

Die erste Versammlung des Vereins sozialistischer Lehrer in Mond (Belgien) nahm namentlich Stellung zu der Landes-Lehrervereinigung. Man war einig darin, daß die zu schaffende sozialistische Landorganisation der sozialistischen Lehrer in keinerlei Konkurrenz zu der bestehenden, rein beruflichen Vereinigung treten solle. Vielmehr wurde festgestellt, daß die Organisation dem alten Verbande in diesem nichtig sein könne, wie sie in ihm wiederum ein Mittel zur Verbreitung der sozialistischen Ideen und zum Schutze der Interessen ihrer Mitglieder erkennt. Im Endzweck, der vollkommensten Wahrung der Interessen der Schule, der Lehrer und der Kinder, stimmten beide Vereinigungen überein.

Die internationale Bergarbeiterbewegung.

Die englischen Bergarbeiter haben jetzt alle Sympathien eingebüßt, versichert seit einigen Tagen die deutsche reaktionäre Presse. Wir glauben das gern. Solange die Bergarbeiter stumm ihrer Frohn oblagen, hat sich kein Mensch um sie gekümmert. Dann begann die allgemeine Cürung und zur Veruhigung wurden die Bergleute nun von allen Seiten gestreichelt und geklopft. Doch daß sie sich dadurch nicht beirren lassen, ist mehr als klar. Die Leute wollen wirklich mehr Lohn haben, die Unverschämten, und gar durch Zwang wollen sie ihn erreichen. Da kann doch kein Kapitalist ihnen gegenüber Sympathien hegen. Wie schön wäre es doch gewesen, wenn die Bergleute Englands auf die Worte der Regierung ihr Vertrauen gesetzt hätten. Jahrelang hätte man sie dann der internationalen Notie der Sozialisten als Muster von Biederkeit und „nationaler Gesinnung“ entgegenhalten können. Doch der Traum war zu schön, um wahr zu sein. Die englischen Bergleute pfeifen auf die Sympathien des internationalen Ausbeuterlums. Im Vertrauen auf die Kraft ihrer Organisation werden sie sich bessere Verhältnisse erringen. Zwar können die englischen Arbeiter den Versprechungen ihrer Regierung mehr glauben, als man der Regierung von Preußen-Deutschland jemals glauben könnte, aber nur aus eigener Kraft läßt sich erringen, was die Arbeiter fordern. Ueber den Stand der internationalen Bewegung unterrichten folgende Meldungen:

Die Haltung der Regierung.

London, 5. März. Auf Seiten der Opposition erklärt man, daß es schwer sei, im jetzigen Stadium eine Meinung zu äußern. Die Regierung will eine Mindestlohnskala für die Grubenarbeiter aufstellen. Welche Haltung sie im Falle des Widerstandes eines Teiles der Grubenbesitzer einnehmen wird, ist noch unbekannt. Die Konservativen sehen mit großer Befürchtung der Einführung des Mindestlohnes entgegen und sind der Ansicht, daß das jetzige Vorgehen der Regierung die sozialen Bedingungen vollständig umwirft und sich über die Folgen dieses Verhaltens der Regierung im höchsten Grade aufgeregt.

Transportarbeiter und Eisenbahner.

London, 5. März. Die Transportarbeiter haben ein Ultimatum annehmen, worin sie erklären, daß sie in den Ausstand treten, sobald die Regierung Truppen nach dem Ausstandgebiet entsendet. Man befürchtet für nächsten Sonntag Unruhen in Liverpool. Das Zentralkomitee der Eisen-

bahner hat von allen Seiten Aufforderungen erhalten, den Generalstreik zu proklamieren zum Zeichen der Solidarität mit den Bergarbeitern. In London ist der Preis für gewöhnliche Hausrandstoffe auf 40 Mark pro Tonne gestiegen. Die Verbilligung stapelt große Vorräte von Lebensmitteln aller Art auf. Die Zahl der Eisenbahner, deren Lohn auf die Hälfte herabgesetzt worden ist, beläuft sich auf 60.000. Verlichweise verlangt, daß die Grubenarbeiter teilweise auf eigne Faust mit den Grubenbesitzern verhandeln.

Der Verkehr stockt.

London, 5. März. Sehr bedeutend sind bereits die Auswirkungen des Streiks auf den Eisenbahnverkehr. Gestern sind von den verschiedenen Eisenbahngesellschaften mehr als 2500 Züge in den Fahrplänen gestrichen worden. Diese Einstellungen des Zugverkehrs erstrecken sich auf die einzelnen Gesellschaften wie folgt: Die North Eastern hat ihren Verkehr um 704 Züge, die London und North Western Eisenbahngesellschaft um 570, die Great North um 511, die Lancashire und Yorkshire um 458, die London und Brighton um 105 verringert. Die Gesellschaften Great Northern, Midland, London, South Western und Glasgow South Western haben bekannt gegeben, daß sie keine Verantwortung für Verluste und Schädigungen durch Verspätung während des Kohlenstreiks tragen könnten. Sämtliche großen Dampfschiffahrtsgesellschaften haben große Mühe, genügend Kohlen zu erhalten. Die Eisenbahngesellschaften haben sich gestern entschlossen, keine Kohle mehr nach den Häfen zu befördern. In Rangemuth ist alle Arbeit in den Docks eingestellt worden. Die Dampfer können nicht auslaufen. In Sunderland hat die Kohlenausfuhr aufgehört. Die ankommenden Dampfer werden außer Dienst gestellt und die Mannschaften entlassen. Die Eisenbahner leiden stark unter dem Ausstand. Viele sind entlassen worden, anderen wurde gekündigt und in zahlreichen Fällen ist die Arbeitszeit gekürzt worden. Vom nächsten Donnerstag an schränkt die London und Südwest-Eisenbahngesellschaft ihren Dampfschiffverkehr zwischen Havre und Southampton ein. Anstatt täglich werden die Dampfer nur Montag, Mittwoch und Freitag von Havre und Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von Southampton abfahren.

Stillstand der Industrie.

London, 5. März. Die schottischen Eisenbahnen verweigern jetzt den Kohlentransport von den Gruben aus, solange ihnen selbst keine Kohlen geliefert werden. Dieser Umstand sowie die ebenfalls unterbrochene Zuführung von Eisenerzen und Kohelen infolge des eingeschränkten Bahndienstes befehlen die Stilllegung von Eisenwerken. Nur wenige Hochöfen sind noch tätig und innerhalb weniger Tage dürfte die gesamte schottische Eisenindustrie stillstehen. Es sind jetzt auch die gesamten dreihundert Döcher der Worthington Steel Works und die der Northshire-Fron Works gestrichelt. Die Middlebrougher Hoheisenverhüttungen sind auf einzelne Dampfer beschränkt, die diese Ladung einnehmen, um von der Nordküste fortzukommen. Die Newcastler Kohlenwerke bleiben wegen der Geschäftstillstände nachmittags geschlossen. Es macht sich bereits ein Steigen der Zinssätze bemerkbar, da die Geschäftswelt immer weniger Metalleum setzt, anstatt die drohenden Lage Gelder für längere Zeit festzulegen; doch ist anzunehmen, daß durch den gestörten Geschäftsverkehr weniger neue Wechsel hinzukommen.

Wirtschaftliche Folgen bis nach Spanien.

Madrid, 5. März. Der englische Kohlenarbeiterstreik beginnt sich auch hier sichtbar zu machen. Der Orangentransport, der sich jetzt in seiner Hochsaison befindet, ist teilweise lahmgelegt.

Verkehrseinschränkung in Kiel.

Berlin, 5. März. Die beiden Dampfergesellschaften, die den Verkehr auf dem Kieler Hafen betreiben, die Neut-Dampfer-Compagnie und die Hafen-Rundfahrtgesellschaft machen Dienstag morgen öffentlich bekannt, daß sie wegen des englischen Kohlenarbeiterstreiks den Verkehr einschränken müssen. Die Dampfer der verschiedenen Linien, die bisher stündlich fuhrten, werden in Zukunft vorläufig nur alle zwei Stunden fahren.

Die Lage im Ruhrgebiet.

Dortmund, 5. März. Bei dem Alten Bergarbeiter-Verbande sind von den Zeichen eine größere Anzahl Antworten auf die Eingaben des Bergarbeiter-Dreibundes eingegangen, jedoch wird angenommen, daß der größere Teil der Zeichen nicht antworten wird. Die Verbände werden morgen zu den Antwortschreiben Stellung nehmen.

Aus dem Weinberge des Herrn.

Essen (Ruhr), 5. März. Die Zeitung des 50.000 Mitglieder zählenden Rheinisch-westfälischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine warnt die Mitglieder dringend vor der Beteiligung an einem ungenügend begründeten und daher aussichtslosen Streik, wodurch die Sache der Arbeiter nur geschädigt würde. Die deutschen Arbeiter hätten keine Verantwortung, zumal der deutschfeindlichen englischen Industrie oder des Agitationsbedürfnisses der sozialdemokratischen Partei in einen Streik einzutreten.

In diesen „Arbeitervereinen“ befinden sich bekanntlich nur Pastoren, Lehrer, Beamte, Handwerker und Landwirte, aber keine Bergarbeiter. Sie mögen also, wenn es zum Streik der Ruhrbergleute kommt, ruhig weiter arbeiten.

Lohnforderungen der böhmischen Kohlenarbeiter.

Prag, 5. März. Die organisierten sozialdemokratischen Bergarbeiter des nordwestlichen böhmischen Braunkohlenreviers haben eine Forderung auf 25 Prozent Lohnerhöhung eingereicht und den Werksleitungen unter Streikandrohung eine Frist von 14 Tagen gegeben. Die Zahl der in Betracht kommenden Arbeiter beträgt 12.000 Mann.

Die Bergarbeiterbewegung in Frankreich.

Bürgerliche Blätter, wie z. B. der „Matin“, wollen wissen, daß es im „Bas de Calais“ und im Norddekan zu einem Generalstreik der Bergleute nicht kommen werde. Natürlich sind das vage Kombinationen; die Beschüsse des Exekutivauschusses der Bergarbeiterföderation sind noch nicht bekannt. Tagelang ist klar, daß unter den Bergleuten des Nordens von Anstich große Unzufriedenheit herrscht, sobald hier der Ausbruch des Streiks wohl zu erwarten ist. Die Grubenbesitzer suchen die Löhne, die angesichts der hohen Lebensmittelpreise schon längst viel zu niedrig sind, immer weiter herabzudrücken. Ein bestimmter Streikbeschluss ist allerdings auch hier noch nicht gefaßt; die Organisationsleiter sind sich der hohen Verantwortlichkeit bewußt, sie möchten die Bewegung nur gemeinsam mit den Kameraden der übrigen Reviers einleiten.

Kommt es zum Kampf, kann haben die französischen Bergleute auch auf die Unterstützung anderer Berufsgruppen setzen zu rechnen. So hat die Föderation der Transport-, Hafen- und Dockarbeiter Frankreichs bereits beschlossen, den Bergleuten jede nur mögliche Unterstützung zu leisten. Dieser Beschluss beschränkt sich nicht auf den Kampf in Frankreich selbst, sondern in dem Zirkular der Verbandsleitung an ihre Funktionäre wird darauf hingewiesen, daß die englischen, deutschen, belgischen, amerikanischen Bergleute in eine Bewegung eingetreten seien, und es werde erwartet, daß die französischen Transportarbeiter die kämpfenden Brüder unterstützen werden. Die Art und Weise der Hilfeleistung überlasse die Leitung den Kameraden.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 6. März:

Arbeiter-Sängerbund. Sechswöchentliche Probe im großen Saale.

Schmiedeverband. Versammlung im Billardzimmer.

Hammer und Hilfearbeiter. Versammlung im Zimmer 1.

Hutmacherverband. Versammlung im Zimmer 2.

Pandlungsgehilfen. Versammlung im Zimmer 3.

Maschinenbau. Versammlung im Zimmer 7.

Donnerstag, den 7. März:

Gesangverein Großhau. Generalprobe im großen Saal.

Franciaischer Uniericht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer.

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2-9 1/2 Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 8. März:

Vortrags-Kursus im großen Saal.

Sonnabend, den 9. März:

Gemeindearbeiter-Verband. Stiftungsfest im großen Saal.

Lebendarbeiter-Verband. Versammlung im Zimmer 2.

Ciberant-Veranstaltung im Zimmer 6.

Abstinenz. Treffpunkt im Lokal.

Sonntag, den 10. März:

Buchdrucker-Verband. Vormittags 10 Uhr Versammlung im großen Saal.

Frauen- und Mädchenchor Großhau. Stiftungsfest, nachmittags 4 Uhr im großen Saal.

Bauanschläger. Vormittags 10 Uhr. Versammlung im Zimmer 1.

Fabrikarbeiter-Krankenkasse. Vormittags 10 Uhr. Versammlung im Zimmer 2.

Hilfenleger. Vormittags 10 Uhr. Versammlung im Zimmer 3.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Der nächste Zahlabend

des Sozialdemokratischen Vereins Breslau ist Montag, den 11. März, in dem bekannten Lokale.

District 9 (Oertor).

Den Genossen und Genossinnen zur Nachricht, daß die Abonnement Montag im Zahlabend ausbezahlt werden. Es wird dringend ersucht, zahlreich zu erscheinen. Der Districtsführer,

District 16 a (Bohrer Tor).

Sonntag, den 10. März von morgens 9 Uhr an, wird vom Districtslokal Bohrnerstraße 70 aus eine Mit-

glieder- agitation unternommen, zu der alle Genossen des Districts eingeladen sind.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)

Neumarkt.

Landdistrict 3. Bezirke Carlomag, Scholtzky, Friedewalde und Cavallen. Sonntag, den 10. März, nachmittags 2 Uhr bei Glas in Friedewalde Districtsversammlung. Tages-

ordnung: 1. Vortrag des Genossen Gragner aus Neisse. Genosse Gröhner aus Neisse. 2. Bericht von der General-

Versammlung. 3. Verschiedenes.

Landdistrict 7. Bezirke 1, 2 und 3. Sonntag, den 10. März, vormittags 9 1/2 Uhr bei Müllche in Cosel. Tages-

ordnung: 1. Vortrag des Genossen Gragner aus Neisse. 2. Abrechnung vom 2. Quartal 1911/12. 3. Verschiedenes.

Landdistrict 8. Bezirk 1. (Neufisch). Sonntag, den 10. März, vormittags 9 1/2 Uhr bei Müllche in Cosel. Tages-

ordnung: Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Bezirk 2 und 3. Maria-Böschgen und Klein-Woschberg.

Sonntag, den 10. März, vormittags 9 1/2 Uhr bei Frau Müller in Maria-Böschgen. Sonntag, den 10. März, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle in Dürrey.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle in Cosel (St. Barbara) aus.

Am 4. d. Mts. starb die Ehefrau des Kollegen Paul Gassmann

Frau Martha Gassmann

geb. Baumann

im Alter von 31 Jahren. 3155

Ihr Andenken werden wir in Ehren halten

Central-Verband der Maschinisten und Heizer

(Zahlstelle Breslau.)

Beerdigung: Donnerstag, nachm. 3 Uhr, von der Leichen-

halle in Cosel (St. Barbara) aus.

Am 4. d. Mts., früh 5 1/2 Uhr, verschied die Frau unseres

Kollegen, Frau

Anna Schubert.

Breslau, den 5. März 1912. 3154

Das Personal der Firma Heinrich Hauswält.

Beerd.: Freitag, nachm. 3 1/2 Uhr, von d. Leichenhalle i. Cosel.

Am 4. ds. Mts. verstarb plötzlich infolge eines Baunalles

unser Verbandskollege, der Bauhilfsarbeiter

Max Michler

im Alter von 28 Jahren. 3159

Ehre seinem Andenken!

Die Mitglieder des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes

(Zweigverein Breslau und Umgegend.)

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, von der Leichen-

halle in Dürrey.

Am 4. d. Mts. früh 5 1/2 Uhr, verschied die Frau unseres

Kollegen, Frau

Frau Martha Gassmann

geb. Baumann

im Alter von 31 Jahren. 3155

Ihr Andenken werden wir in Ehren halten

Central-Verband der Maschinisten und Heizer

(Zahlstelle Breslau.)

Beerdigung: Donnerstag, nachm. 3 Uhr, von der Leichen-

halle in Cosel (St. Barbara) aus.

Am 4. d. Mts., früh 5 1/2 Uhr, verschied die Frau unseres

Kollegen, Frau

Anna Schubert.

Breslau, den 5. März 1912. 3154

Das Personal der Firma Heinrich Hauswält.

Beerd.: Freitag, nachm. 3 1/2 Uhr, von d. Leichenhalle i. Cosel.

Gemeinsame Ortskrankenkasse für die Stadt Namitzh.

Anträge für die demnächst stattfindende

General-Versammlung

sind bis 8. März cr. beim Vorsitzenden einzubringen. 3130

O. Schepe.

Herren-Kleider-Fabrik

Gebr. Meister

Albrechtsstrasse 40, part. u. 1. Etage.

Konfirmanden-Anzüge

in nur streng reellen Qualitäten u. bekannt guter Ausführung

von Mk. 9,— bis 25,—. 2955

Wir bitten unsere Fenster-Anlagen zu besichtigen.

Taschenhaken geben wir nicht gratis an, dafür sind unsere Preise um so billiger berechnet.

Stadt-Theater.

Mittwoch, 7 1/2 Uhr:

„Der Rosenkavalier“.

Donnerstag, 7 1/2 Uhr: 3036

Gastspiel: Hans Siewert

„Der Troubadour.“

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Der Anbrengen“.

Lobe-Theater.

Mittwoch, 7 1/2 Uhr: 3042

„Oriechisches Feuer“.

Donnerstag, Anfang 7 1/2 Uhr:

„Die fünf Frankfurter.“

Freitag, 7 1/2 Uhr:

„Oriechisches Feuer“.

Thalia-Theater

Mittwoch: Gruppe G, 6. Vorstellung:

„Die Anna-Liese“.

Freitag, Gruppe H, 6. Vorstellung:

„Die Anna-Liese“.

Schauspielhaus

Mittwoch, 8 Uhr: 3054

„Alt-Wien“.

Donnerstag 8 Uhr:

„Die moderne Eva.“

Freitag 8 Uhr:

„Alt-Wien“.

Liebig's Etablissement

Heute:

Henry Bender

und das brillante

März-Programm:

Anfang 7 1/2 Uhr. 3024

Viktoria-Theater

Gastspiel Haskel

in der tollen Fosse [3030

„124 Nachts“

und das brillante Programm.

Anf 8 Uhr. Benz nachmittags gilt.

Zeltgarten

Der unübertreffliche

WILLI HAASE

mit seinen Burlesken.

Com. Breslau lasti über

Der Rasi

im Scheitinger Park.

Fürhaben die neuen

Spezialitäten.

Beginn 20 Uhr. 3018

Palmengarten.

Tiroler-Gesellschaft

Reinert.

Städtisches Orchester

aus Münsterberg.

Entrée frei. [3012

Preisgekürzte Herren-

und Damen-Masken

(echt Kölner Kostüme)

empfehl. 1882

Masken-Verleih-Institut

M. Scholz, Nikolaistr. 65/68.

Teleph. 10739. Teleph. 10739.

Kaufe alte Schränke,

Romd. Stuhl.

g. Nachlässe ger. bef. Zahlung.

Wahler, Friedrichstr. 53.

3157

Wenig Spesen

baher die billigsten Preise.

Hochzeitsgeschenke:

in reichem Auswahl, Uhren u. Goldwaren.

Zeichnungen geliefert.

Julius Davidsohn, Uhrm. u. Juwelier

Gräblichenerstraße 33. 302

Gebrauchte billige Möbel

Schranke, Verfüßel, Stühle, Tisch

Stühle, gute Stabstühle, Tisch

zu 30, 50, 70 Mark [3156

in dankbarer Friedrichstraße 53.

Unerreicht billige

Gelegenheitskäufe

Med. Blusenstoffe

mit Kante, Meter 95 Pf.

Blusen-Alpakka

doppelt breit

jetzt Meter 1.15 Mk.

Woll-Mousse ine

jetzt Meter 75 Pf.

Waile, Wert bis 2 Mk.

jetzt 75 Pf.

Klara Runsche

Albrechtstrasse 49, I. Ebg.

49 49 49 49

Der Anarchist

Novellen von Gottschalk

20 Frz., früher 1 Mk.

Buchhandlung Volkswacht.

Neu eröffnet

Odertor-Lichtspielhaus

Salzstrasse.

Eckhaus Universitätsbrücke.

Stets Mittwoch und Sonnabend abwechselnd

Neuestes Programm.

Spielzeit: Wochentags 4-11 Uhr.

Sonntags 3-11 Uhr.

Humboldt-Verein.

Donnerstag, den 7. März,

abends 8 Uhr, im Saale

von Mischke's Restaurant,

Gräbichen, Dorfstrasse 10.

Vortrag

des Herrn Rechtsanwalts

Dr. Hans Pöschel:

„Selbsthilfe und Rechtsweg“.

Eintritt frei.

Pfänder-Auktion

Donnerstag, d. 14. März cr.

Abends 8 Uhr.

Matthiasstrasse 113, I. Ebg.

Pfänder-Auktion!

25. März, Anfang bis 23. März.

Schütze, Paulstraße 26. [3158

Maschinendrehen

und Sanddrehen für Frauen-Vorber-

bei hohem Lohn hat

M. Scholz, Nikolaistrasse 65/68 ptr.

Ein Mädchen oder Frau

z. Anrichtendame wegen Krankheit zur

Erhaltung bald gesucht i. Frau Schloms,

Pronnischstraße 44, I. Ebg. [3137

Neu eröffnet!

Pfandleih-Institut

Gerdainstraße 37, I. 3004

Uhren, Anzüge etc.

Spottbillig i. Lehant Brandenburger-

straße 21. 3089

Grabensteil, Kinderbettst., Bett,

Matratze 2. H., Schlafzimm. mit

Esprungedern 13 Mk., nur bei [3157

Genet. Heinrich, Gräblichstr. 24, I.

Vornehm

wird ein saures, reines Gesicht, reines,

reguliertes Aussehen, weiche, sanftere

haut und ein gesunder Teint. Dies die

große Wirkung ist

Strohseife-Milchmilch-Seife

à St. 50 Pf. kann auch bei

Eda-Cream

reiz und ohne Haut in einer Nacht

weich u. sanfter. Tube 50 Pf. bei

S. G. Schwartz, Chlosterstr. 4

Rudolf Kalhorn, Chlosterstr. 4

H. Galland, Schlosterstr. 35 42

Frz. Gröschel, Schlosterstr. 61

Frdr. Güntzel, Schlosterstr. 58

F. Jaechel, Schlosterstr. 30

R. Kerschner, Neumarkt

Max Loh, Gräblichstr. 85

Friedr. May, Schlosterstr. 49 und

Gräblichstr. 30

Erwin Mayer, Gartenstr. 75

W. Mellicki, Gräblichstr. 117

P. Rathmann, Schlosterstr. 11

Oscar Beymann, Neumarkt 18 und

Gräblichstr. 47

M. Schütze Neuh., Schlosterstr. 97

A. Schuffan, R. Schlosterstr. 97

O. Spiederer, Schlosterstr. 50

Storch-Apothek., Schlosterstr. 11.

Lumpen

Sachen Kleider, Filz, Zint, Messing,

Kupfer, Gummiabfälle usw. laut zu

höchsten Preisen

Max Elger, Weißbergstraße 4.

Donnerstag, den 7. März 1912.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. März.

Geschichtskalender.

7. März.

- 1715 Der Dichter Gwald v. Kleist auf Jeklin bei Köln *.
- 1792 Der englische Astronom Sir John Frederick William Herschel in Slough *.
- 1808 Der Rechtslehrer Johann Stammler in Jülich *.
- 1829 Der Afrikareisende Eduard Vogel in Arevalo *.

Wann tritt die Versicherungsordnung vollständig in Kraft?

Am 1. Januar 1912 sind die Teile der Versicherungsordnung in Kraft getreten, die sich auf die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung beziehen. Dem Rat, wann nun die übrigen Teile in Kraft treten werden, kommt eine offizielle Mitteilung zu Hilfe, die besagt:

„Schon aus äußerlichen Gründen ist nicht gut damit zu rechnen, daß die neuen Unfallversicherungsbestimmungen vor dem 1. Januar 1913 werden in Kraft gesetzt werden. Welcher Termin für die Vollziehung der neuen Bestimmungen in Frage kommen wird, läßt sich aber überhaupt noch nicht sagen; dazu sind die unzulänglichen Vorarbeiten noch nicht weit genug vorgeschritten.“

Ueber die Gründe der Verzögerung der Inkraftsetzung der neuen Unfallversicherung, von der gehofft wurde, daß sie schon am 1. Juli Rechtskraft erlangen würde, heißt es:

Schon die Transitionarbeiten werden sich bis nahe an diesen Termin (Mitte 1912) hinziehen. Bis zum 15. März müssen zwar die Anmeldungen der neu versicherten Betriebe erfolgt sein; es wird dann aber immer noch einige Zeit vergehen, ehe festgestellt ist, ob die Anmeldungen genügend und richtig erfüllt sind. Danach wird der Bundesrat, nachdem die vorzubereitenden gesetzlichen Bestimmungen aus den beteiligten Gewerkschaften eingeholt sind, über die schließlich zu machen haben, ob für die neu versicherten Betriebe eigene Versicherungsstellen abgeteilt oder ob die schon bestehenden ausgedehnt werden sollen. Wird in letzterem Falle eine neue Versicherungsordnung erlassen, so braucht sie zwar naturgemäß einige Zeit zur Erörterung. Geht es aber auch nicht, so ist doch immer zur Einwirkung auf die veränderten Verhältnisse bei den bestehenden Versicherungsstellen, schon um die Geschäfte in Ordnung zu halten, einige Zeit erforderlich.

Ein gelber städtischer Straßenbahner-Verein.

Aus dem Kreise der städtischen Straßenbahner wird uns geschrieben:

Um eine gewerkschaftliche Organisation von den Betriebs- und Fahrern der Straßenbahn fernzuhalten, und damit zu verhindern, daß die Angehörigen bei Regelung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen ein Wort mitreden können, hatte die Direktion der Betriebe einen gelben Arbeiterverein gegründet. Diese Gründung geschah am 10. März 1911. Am 7. April 1911 folgte die gesetzliche Eintragung, wodurch der Verein die Rechts einer juristischen Person erhielt. Zu den Statuten des Vereins ist wiederholt auf die Direktion hingewiesen und deren Rechtsnachfolger. Das beweist, daß man bei der Gründung bereits mit der Uebernahme der Straßenbahn in städtische Regie rechnete. Doch kann wie uns einige der Bestimmungen des Statuts an. Unter § 10, Absatz 4, heißt es:

„Als zur erstmaligen Vollziehung sämtlicher Wahlen nach Gründung des Vereins wird der Vorstand durch die von dem städtischen Direktor der Straßenbahn-Kommission bestellten vier Vorstandsmitglieder (§ 11, 2.) gebildet.“

§ 11, 2a bestimmt die Vorstandsmitglieder, die die Direktion ernannt, und zwar: den 1. Vorsitzenden, den 2. Vorsitzenden, den Schriftführer und den Kassierer.

§ 10, Absatz 3 sagt:

„Beschlüsse über Satzungsänderungen und die Auflösung des Vereins bedürfen der Zustimmung der Direktion der Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft bezw. deren Rechtsnachfolger.“

In den vier von der Direktion ernannten Vorstandsmitgliedern dürfen dann die Mitglieder nachträglich auch hinzuwählen. Vorsitzender des Vereins ist zurzeit Herr Schubert in Wille.

Damit der Verein seine Zweckheit nicht verliert, ist im § 12, Absatz 4, bestimmt:

„Der Vorsitzende des Vorstandes des Vereins ist die Zustimmung aller Mitglieder notwendig; die Zustimmung der nicht erschienenen Mitglieder (Mm.: gedacht Vertretung) muß schriftlich herbeigeführt werden.“

Zu seiner Hilfestellung ernannt der Vorstand Obmann und sechs bis nach Belieben wieder ab. Bei der Zusammenkunft des Vorstandes ist es selbstverständlich, daß für diese Rollen nur der Direktion genehme Personen in Frage kommen. Der Direktor ist aber der Beauftragte des Magistrats. In § 16, Absatz 2, heißt es:

„Die Besetzung der in § 11 unter 2. aufgeführten Vorstandsstellen, nebst der beiden Vorsitzenden, des Schriftführers und des Kassierers, wird dem jeweiligen dienstältesten Direktor und in seiner Behinderung dem nächstältesten Direktor der Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft übertragen; die Besetzung erfolgt auf die Dauer von drei Jahren.“

§ 27 der Vereinsstatuten behandelt die Auflösung des Vereins; es lautet er der erste Absatz:

„Im Falle der Auflösung des Vereins geht das nach Tilgung sämtlicher Verbindlichkeiten verbleibende Vereinsvermögen an die Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft bzw. an deren Rechtsnachfolger über, sofern der Uebernehmer die Verpflichtung einget, es in der bisher bei der Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft üblichen Weise für laufende Unterhaltungsarbeiten zu verwenden.“

Der Verein will nach § 2 des Statuts durch Selbsthilfe die wirtschaftlichen und dienstlichen Interessen seiner Mitglieder vertreten, und seine Hilfsbedürftigen Mitglieder durch Fortzüge usw. unterstützen; ebenso soll eine Kameradschaftsunterstützung gegeben werden.

Als im Stadtvorstandesausschuß darüber beraten wurde, daß die Bestimmungen über Gewährung von Ruhegehältern und Hinterbliebenenversorgung auf die von der grünen Straßenbahn übernommenen Bediensteten übertragen werden sollen, hätte der Magistrat mitteilen müssen, daß der gelbe Verein ähnliches gewährt, damit daraus nicht einmal Streitigkeiten entstehen können. Der Magistrat stellt den Gehältern der städtischen Betriebe alljährlich Fonds, und zwar je nach der auszuübenden Lohnsumme, zur Verfügung, aus denen in der Regel Arbeiter unterstützt werden sollen. Die Entscheidungen darüber haben die Betriebsleitungen. Der Verein tut daselbe, allerdings aus den Mitteln seiner Mitglieder. Wie wird nun die Sache gehandhabt, denn Betriebsleitung und Vereinsleitung ist doch dasselbe?

Wie sich aber die vorstehenden Verhältnisse mit den Verfügungen des Oberbürgermeisters in der Stadtvorstandesausschuß am 22. Februar in Einklang zu bringen, wonach den Straßenbahner das Koalitionsrecht gesichert ist. Der Verein ist als gelber Verein von der Betriebsleitung ins Leben gerufen worden. Der Magistrat Herr Schubert in Wille. Die Satzungen sind fast die gleichen, wie die des gelben Vereins der großen Berliner Straßenbahngesellschaft. Jetzt wird geplant, den Verein noch weiter auszubauen und den monatlichen Vereinsbeitrag von 50 Pf. nach Möglichkeit zu erhöhen. Das zeigt doch, daß die Betriebsleitung denkt, der Oberbürgermeister kann uns sonst was.

Die letztzeit gepflogenen Debatten über die Vergabe des Schichtverdienstes für die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei sind noch in aller Erinnerung. Der gelbe Verein steht am 10. März sein einjähriges Bestehen in diesen Räumen; auch ein Beweis, daß der Verein eben in großer Eile ist.

Die Angehörigen der Straßenbahn mögen es sich überlegen, ob sie einem gelben Verein beitreten können, dessen wirklicher Zweck der ist, sie davon abzuhalten, mit Ernst und Eifer an der Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu arbeiten. Straßenbahner heraus, macht eure Rechte, laßt euch nicht durch Verwahrungen und schöne Reden von neuem betören!

Wer diesem gelben Straßenbahnerverein beitrifft, verleiht sich des Rechts, seine eigenen Angelegenheiten selbst zu regeln, und stellt sie unter die Vormundschaft der vorgelegten Beamten. Die von einer freien Gewerkschaft nichts wissen wollen. Wie wird die Vorordnung der Straßenbahner sein das zeigt der § 7 des Statuts, wonach die monatlichen Beiträge durch die Dienstvorsteher oder

Beamten bei der Hauptführung eingesammelt und mit Berechnung an die Vereinskasse abgeführt werden. Also die gesamte Verwaltung steht im Dienste des gelben Vereins, der den Straßenbahner niemals eine freie Gewerkschaft erleben kann. Die Beamten der Straßenbahn mögen sich um ihre eigenen Verantwortlichkeiten kümmern, da sonst ihnen kein Mensch verargen. Aber die Arbeiter, Zehntner, Handwerker und Arbeiter brauchen keinen Beamten und keinen so wie eine Kraft gegen einen Verein wehren, der nur geschaffen worden ist, um sie mundtot zu machen und von ihren berechtigten Forderungen nach gründlicher Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage abzuhalten.

Interessant muß erwähnt werden, daß die Mitglieder nicht einmal die Namen der einzelnen Vereinsmitglieder haben; im § 21 heißt es nämlich: Wertpapiere und sonstige geldwerte Urkunden werden der Direktion zur Aufbewahrung übergeben. Und läßt sich der Verein auf, dann geht das Vermögen nach Tilgung aller Schulden an die Stadt Breslau über.

Es ist geradezu unerhört, was den Straßenbahner mit diesem gelben Verein zugemutet wird; sie müßten alle wie ein Mann aufstehen und der Direktion erklären, daß sie es unter ihrer Würde halten, einem Verein beizutreten, der neben militärischen Unterhaltungsanstaltungen das Geld verlor, sie zu allzeit gelinglichen Werkzeugen der Direktion herabzubringen.

Sauzwurst prahlt!

Der „Allgemeine deutsche Arbeiterverband für das Schneidergewerbe“ läßt die bürgerliche Presse wissen, daß die von ihm beschlossene „Generalaufrüstung“ in Berlin und 157 Großstädten zur Durchführung gelangen wird, und zwar sollen schon an diesem Sonntagabend alle Betriebe geschlossen werden. Von der Generalaufrüstung sollen ungefähr 80-100.000 Schneider betroffen werden. — 157 Großstädte in Deutschland! Donnerwetter. Und überall wird angepörrt, 80-100.000 Weissen auf dem Pflaster. Ja, ja, der Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe ist eine gar starke Macht. Hoffentlich scheint aber die Sonne in der nächsten Woche nicht gar zu schön, sonst wird man überall die Weissen brauchen, um die Frühjahrbestellungen zu erledigen. Wenn das Geschäft winkt, pfeifen die Meister auf ihren Arbeitgeberverband, von dem sie sich eine Saison über nicht wieder vertrieben lassen. Und wenn Bestellungen nicht vorhanden sind, haben die Weissen sowieso keine Arbeit.

Immer noch Kautionschwindel.

So viel wir schon über Kautionschwindel geschrieben haben, es gibt immer noch Leute, die vertrauensvoll ihre sauer ersparten Gelder hingeben in der Erwartung, eine dauernde einträgliche Stellung zu erhalten. Es hat sich jedoch in der Praxis herausgestellt, daß fast alle gewerblichen Dienstverhältnisse, wo eine Kautions- oder „Geldschaffenslage“ gefordert wird, fast immer auf Schwindel beruhen. Wofür soll ein Tischler, ein Stellmacher, ein Schlosser usw. Kautions hinterlegen, der Gelder nicht einläßt?

Zeit geraumer Zeit sind die Otto'schen Eheleute, die eine Werkstatt zur Anfertigung von „Neheiten“ betreiben, fast ständige Gäste beim Gewerbegericht. Bei allen Klagen handelt es sich um Herausgabe von Kautions- und Bezahlung von Restbühnen. In der Sitzung des Gewerbegerichts am 1. März klagte der Stellmacher Müsch aus Trachenberg auf Zahlung einer Summe von 300 Mark, 100 Mark Kautions- und 200 Mark rückständigen Lohnes. Müsch hatte sich auf eine Anzeige gemeldet, worin eine Fabrik in Breslau einen Mann für einen Vertrauensmann suchte, der es bis zu einem Einkommen von 2000 Mk. bringen könne. Müsch ist auch sofort angestellt worden. Er mußte 100 Mk. Kautions geben; mehr wird der Mann wohl nicht gehabt haben. Müsch hat oder sollte 25 Mk. Wochenlohn erhalten. In Wirklichkeit bekam er jedesmal nur ein paar Groschen, sobald sich 200 Mk. ansammeln konnten. Im ersten Termin Otto versuchte den Prozeß solange hinzuziehen, als nur möglich war) hatte der Beklagte Darstellungen vorgelegt, wonach der Kläger bis auf 75 Mark beschränkt sein sollte. Die Unterwürfigen der Diktatur hatte der Kläger jedoch beanstandet, und das Gewerbegericht beschloß, einen Sachverständigen zu vernehmen. Herr Otto sollte zu diesem Zweck 20 Mark Voranschuss zahlen. Herr Otto hat sich aber

Drittes Volkskonzert.

Am Dienstag war der große Saal des Schießwerkes von einer ungeheuren Menschenmenge besetzt, welche sich dann in akademischer Ruhe und Aufmerksamkeit den gebotenen Musikleistungen zuwandte, wenn die Verlage ihrem Geschmack und Verständnis nicht recht entsprechen wollten. Diesmal waren zwischen je zwei Orchesterstücke Gesangsvorträge platziert worden, für deren Aufführung Frau Erna Gerstmann gewonnen wurde. Die Dame, welche keine Berufsmusikantin ist und ihre Kunst jedenfalls ohne Entgelt in den Dienst einer guten Sache gestellt haben dürfte, verdient hierfür alles Lob. Die Wahl der Gesangsummern war jedoch fast durchweg zu beanstanden. Eine Arie von Max Bruch hat vor einem Vierteljahrhundert eine beständige Geltung besessen, muß aber heute als überwundener Standpunkt angesehen werden und ist nur noch historischen Wert. Solche Dinge, die nur für die Vergangenheit, gehören aber nicht in Volkskonzerte; hier wäre eine Arie aus der „Schöpfung“ oder ähnliches am Platze gewesen, zumal die kleine Stimme der Vortragenden der gestellten Aufgabe auch nach der dramatischen Seite keineswegs gewachsen ist. Daher gelang ihr auch Schuberts „Gretchen am Spinnrad“ nicht; man hörte nur Töne — und auch diese waren nicht immer wünschenswert rein —, das Mitleiden der Seele wurde schmerzhaft vermisst. Lieber wie „Morgenstunde“ von Georg Henckel und „Zueignung“ von R. Strauß entsprechen weder inhaltlich noch musikalisch den Bedürfnissen des Volkes. Wie sehr Frau Gerstmann mit dem Liede „Der Schmied“ von Brahms ins Schwarze getroffen hat, beweist der stürmische Beifall, der ihr eine Zugabe — Kinderlied von W. Berger — ablockte. Auch diese Wahl war nur zu billigen. Die Klavierbegleitung wurde von einer mir nicht bekannten Dame recht gewandt ausgeführt. Das Bestreben, dem Volke das Beste vorzuführen, ist gewiß sehr loblich, nur muß man sich auch auf den Standpunkt der Besucher stellen können, und für diese ist Beethoven, Mozart, Haydn, Schubert, Schumann, Mendelssohn, Weber in Jahren nicht auszusuchen. Insbesondere ist die Lieberliteratur so enorm, daß man die neueren Lieder nicht nur nicht über doch mit gewisser Voracht heranziehen sollte. — Die vom Orchester vortragenen Werke von Wagner, Grieg, Molal und Brahms ließen keinen Wunsch unbefriedigt. Es wäre aber sehr wünschenswert, zur Belebung des Publikums den Namen der Autoren die Geburts- bezw. Todes-tage hinzuzufügen; man kann nie genug lernen! S. W.

Aus aller Welt.

Das „Trinkrecht“ von Lipphe. Der zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts verordnete märkliche Schriftsteller Nikolaus Leuringer hebt unter den Städten seines Vaterlandes Lipphe in der Neumark hervor, weil alldorten ein berühmtes Recht existierte, das besonders für Trinkgelage geschaffen sei. Es lasse sich kurz in dem Hexameter zusammenfassen: „Qui bibit ex negas, ex friscubus incipit ille.“ (Wer die Reigen austrinkt, fängt auch von frühem an). Der nicht gerade in klassischem Latein abgefaßte Vers ist rund um das Wappenschild der Stadt angebracht, das einen halben Adler und drei Sterne zeigt. Um das Wappen selbst, das die Stadt Lipphe in ihrem Ansehen führt, legt sich im übrigen verheißungsvoll ein Gewinde von Gerstenähren, über das ein Kranz von Hopfenblütendolden mit der Aufschrift: „Das Lipphe“ schmückt. Mit dem Trinkrecht des Städtchens Lipphe hat es aber eine besondere Verwandtschaft. Vor etw. 100 Jahren wurde dort ein Bier gebraut, das kurz den Namen „Bang an“ führte. Einem Lippheer Bürgermann namens Peter Wadepuhl, gesiel es nicht, beim Antrunk in den Ratskammern immer der letzte zu sein, der stets nur die Reige des Bumpens zu setzen habe. Da der Vorsitzende sich den Antrunk nicht nehmen lassen wollte, wandte sich der Bürger an seinen Landesherren, der ein förmliches Rechtsmandat ergehen ließ, das folgendermaßen lautete: „Wir Woldegar, von Gottes Gnaden neumärkischer Bischof und so weiter tun diesen Unsern Befehl Allen und Jedweden kund. Nachdem Wir die Beschwerden, die Unser treuer Bürger aus der in der Neumark belegenen Stadt Lipphe, Peter Wadepuhl, Uns vorgebracht hat und die demselben von den Ratskammern genannter Stadt zugefügten Beleidigungen, daß sie ihm nämlich beim Antrinken immer nur den letzten Schluck oder die Reige anzutrinken gezwungen, vernommen haben; befiehlt Wir hiermit ernstlich und zugleich huldreich jenen Lippheischen Ratskammern, sich in Zukunft solchen ungerechten und unbilligen Unterwängens zu enthalten, bewilligen und verleihen Wir allen Untertanen genannter Stadt sowie auch den Fremden die Trinksfreiheit, und zwar so, daß demjenigen, der die Reige austrinkt, auch der erste Schluck aus dem mit Bier wieder frisch gefüllten Gumpen gebühren soll. Wer aber diesem Unsern Befehl nicht gehorcht, solle eine Buße von hundert Groschen, wovon die Hälfte an Unsere Kasse, die andere aber an den städtischen Magistrat abzuführen, zu zahlen gehalten sein. Gegeben auf Unserer Burg Callies, am dritten Osterfesttag 1479.“ Fürst Woldegar, der dieses salomonische Urteil fällte, ist übrigens

sonst in der Geschichte seines Landes nicht weiter hervorgetreten.

Pfarrer und Bauer. Eine bemerkenswerte Eintragung wird nachträglich aus Bayern gemeldet. Danach hat der katholische Pfarrer Markert zu Selmadt in Unterfranken, vor seiner Veretzung in das sog. Verlinbuch, in das die während der Woche zu treffenden und am Sonntag von der Kanzel zu verkündenden gottesdienstlichen Verfügungen eingetragen werden, folgendes eingeschrieben:

Der Bauer ist ein Tyrann im Hause, ein Fürst im Walde, ein Säuer im Bette, ein Stier auf dem Felde, ein Simpel in der Kirche, ein Väterer der Pfarrer, ein Säuer in dem Wirtschaftshaus, ein Esel vor Gericht. Das Bauernvolk ist am besten, wenn es weint, am schlimmsten wenn es lacht.

Das scheint ja ein ausnahmsweise niedlicher Prediger der nächsten Seite zu sein. Alle Achtung vor dem Manne, der hier so ungeschämt sagt, was seine Herren Amtsbücher gar verächtlich berühren. Damit, daß er aus seinem Herzen keine Mordgrube machte, hat er mehr für die Erleuchtung seiner Schäflein getan, als hätte er tausend Messen und tausend Predigten gehalten. Hoffentlich laßten ihm die Bauern schon aus Dankbarkeit nicht eine ebenso bittere Antwort, denn selig sind die Friedfertigen.

Ein Bajonettangriff auf einen Großfürsten. In Peterburg ereignete sich ein Vorfall, der das größte Aufsehen erregte. Ein großer Geldtransport nach dem Eisenwerk der Bahnhöfe wurde von sechs Soldaten mit aufgeschlagenen Bajonetten und scharf geladenem Gewehr begleitet. Die Soldaten trieben alle entgegenkommenden Fahrzeuge von dem Geldwagen weg und bedrohten, ihrer Instruktion gemäß, jeden Fußsteher mit der Waffe, wenn er nicht sofort auswich. Blühlich fauchte ein Automobil heran, in welchem der Prinz Dieg Konstantinowitsch saß. Die Soldaten geboten auch diesen Wagen halt, allein der Chauffeur, Leutnant Fürst Scherinskij, kümmerte sich nicht um das Verbot, sondern fuhr weiter. Darauf stürzten sich die Soldaten auf das Automobil und durchbohrten seine Wände mit Bajonettspitzen, so daß der Großfürst nur durch einen glücklichen Zufall nicht verwundet wurde. Ueber ihren Fortum aufgeklärt, zogen die Soldaten dann weiter, allein der Kommandant ließ sie alle sechs durch eine Wache verhaften. Warum denn? Sie haben doch nur ihrer Instruktion gemäß gehandelt, für deren Unfähigkeit sie doch wahrhaftig nichts können. Immer-

eines besseren Besonnen. Er richtete an das Gewerbegericht ein Schreiben des Inhalts, daß er den Vorwurf nicht zahlen, sich vielmehr mit dem Kläger vergleichen und ihm 150 Mark in Raten zahlen wolle. Dieser Betrag wurde noch um 25 Mark erhöht, worauf zwischen Kläger und dem Verklagten ein Vergleich zustande kam.

Unlängst klagte eine Kontoristin gegen Otto wegen rückständigen Gehalts. Sie war entlassen worden weil sie ihre Versprechen nicht einlöst habe, 600 Mark als Geschäftseinlage herzugeben. Der Otto leistet viel Geld zu brauchen; er soll sich aber andere Hilfsquellen suchen als gerade die seiner Angehörigen.

* Die „Volkswacht“ eine Gesellschaft m. b. H.

Das königliche Amtsgericht macht heute folgendes bekannt: In unser Handelsregister, Abteilung A, ist unter Nr. 503 die „Truderei und Verlag „Volkswacht“, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, mit dem Sitze in Breslau, heute eingetragen worden. Der Gesellschaftsvertrag ist am 2.4. Dezember 1911 geschlossen und durch Nachtrag vom 6.17. Januar 1912 abgeändert. Gegenstand des Unternehmens ist Erwerb und Betrieb einer Truderei und Verlagsanstalt und aller in das Truderei- und Verlagsgeschäft einschlagenden Geschäfte sowie die Übernahme, insbesondere des Verlags der in Breslau erscheinenden Zeitschrift „Die Volkswacht“. Zur Erreichung dieses Zweckes ist die Gesellschaft befugt, gleichartige oder ähnliche Unternehmungen zu erwerben und diese fortzuführen, insbesondere die unter der Firma Oskar G. & H. in Breslau betriebene Truderei. Stammkapital: 20.000 Mark. Geschäftsführer: Mar. T. O. K. und Fritz K. a. S., beide in Breslau. Jeder Geschäftsführer ist berechtigt, selbstständig die Gesellschaft im „Börseblatt“, „Leitner Verlagsblatt“, und in der „Volkswacht“ in Breslau.

Mit der Umwandlung der „Volkswacht“ in eine Gesellschaft m. b. H. ist ein lange gehegter Wunsch der Parteigenossen erfüllt worden. Es muß allerdings bemerkt werden, daß es nicht leicht war, die Gesellschaft zu bilden. Die Gerichte machten Schwierigkeiten; erst die letzte Instanz fällte eine Entscheidung, die zugunsten der Gesellschaft ausfiel.

* Heberfüllte Krankenhäuser.

Die Gesundheitsverhältnisse Breslaus sind zurzeit recht unangenehm; alle städtischen Krankenhäuser, besonders das Allerheiligen-Hospital, sind überfüllt. Wie groß die Ueberfüllung sein muß, zeigt folgendes Rundschreiben des Magistrats an die Ortskrankenkassen: Bei der augenblicklichen Ueberfüllung der städtischen Krankenhäuser ersuchen wir Sie, Ihre Kranken dahin anzuweisen, daß sie Kranke nur dann in die städtischen Krankenhäuser verlegen, wenn Krankenhauspflanze für und bedingt erforderlich erscheint wird. Kranke, bei denen das nicht der Fall ist, die aber einer spezialärztlichen Behandlung bedürfen, können den Polikliniken des Allerheiligen-Hospitals überwiesen werden.

* Töpfer-Verband.

Die Mitglieder-Versammlung am Sonntag war sehr gut besucht. Der Vorsitzende berichtete über eine gemeinschaftliche Sitzung der beiderseitigen Lohnkommissionen am vorigen Freitag. Nach diesem Bericht handelte es sich um drei Streitfälle. Bei zwei Sachen erklärten die Meister rundweg ihren ablehnenden Standpunkt, bei einer Sache war von den Arbeitgebern ein Protokoll vom Jahre 1911 nicht aufzufinden, trotzdem diese Angelegenheit bald ein gutes Ende fand. Der Berichterstatter wies des weiteren besonders auf die durchaus verkehrte Behandlung der Gehilfenkommission durch die Meister hin und erklärte, daß die Kollegen gesonnen waren, dagegen zu protestieren und die Sitzung verlassen haben. Die Versammlung beurteilte ganz entschieden das Verhalten der Meister und stellte sich geschlossen hinter die erwähnten Vertreter; sie nahm hierauf einstimmig folgende Resolution an: „Die am 3. März 1912 im Gewerkschaftshause abgehaltene und vollständig besuchte Versammlung der Töpfer Breslaus protestiert ganz energig gegen die unmwürdige Behandlung ihrer Lohnkommission durch die Lohnkommission der Arbeitgeber vertreten durch ihren Obmann, und ermahnt in der Folge eine annehmbare Behandlung ihrer Vertreter.“ Ferner verpflichtete die Versammlung die Lohnkommission, sofort die nötigen Schritte zur weiteren Verfolgung der vorerwähnten Streitfälle zu tun. Dazu mußte sich die Versammlung erneut mit der Forderung befassen. Die Versammlung beschloß, nur auf verglasten Bauteilen zu arbeiten, wo mindestens ein Stempel fertig gepulvt ist. Was sich einzelne Herren von der Führung des Gewerbes denken, beweist die Tatsache, daß den Gehilfen zugemutet wird, bei nur ausgepulvten Ecken die Ecken aufzukleifen. Hier nimmt die Gewerkschaft einen durchaus ablehnenden Standpunkt ein. Die so aufgestellte Forderung später ausführen würden, wenn der Putzer erst hinterher kommt, kann sich jeder Zeit selbst vorstellen: von Stall und Sand zerstreut, hin ist es gut, wenn die „hohen“ Herren die Wirkung ihrer brutalen Anordnungen am eigenen Leben verspüren.

Die Schule ohne Religionsunterricht.

Auf Grund eigener Anschauung gibt der Münchener Schulrat Georg Kerschbamer im Februarheft der „Süddeutschen Monatshefte“ einen Ueberblick über das Volksschulwesen in den Vereinigten Staaten. Zu Anfang und zum Schluss der Vorlesung, die bei uns die Religion zu ihren politischen Unterdrückungszwecken mißbrauchen, wollen wir aus diesem Bericht die Stelle herheben, die von dem Mangel an jedem Religionsunterricht in der amerikanischen Staatschule handelt. Der liberale Schulrat bemerkt: „Bei aller Verschiedenheit der Lehrpläne in den verschiedenen Staaten und Städten findet sich ein Punkt völliger Uebereinstimmung, die Abwesenheit jeglichen Religions- und Moralunterrichtes. Die fünfundsiebzig Unterrichtsstaaten sind ausschließlich dem Profanunterricht gewidmet; der Religionsunterricht ist den Kirchen aller Konfessionen überlassen; der schulfreie Sonntagsunterricht ist der Verfügung der Kirchen überlassen. Diese Entscheidung ist nicht die Folge einer willkürlichen Gesetzgebung, sondern hat ihre tiefere Grundlage. Nicht Gleichgültigkeit gegen die Religion hat den Religionsunterricht aus der Schule ausgeschlossen, sondern die Hochachtung gegen das religiöse Bekenntnis des einzelnen. Freilich waren die Zeiten, da der Schule die Erteilung von Religionsunterricht verweigert wurde, völlig verschieden von der heutigen. Der alte, fromme, puritanische Sinn der eingeborenen Engländer wollte wohl, daß die Religion keine bessere Pflege finden könnte, als in ihren Familien. Sie behielten der Schule nicht; ja die Schule mit den Schülern aller Bekenntnisse konnte eher dem religiösen Sinn schaden, als ihm nützen. Aber dieser religiöse Sinn ist heute in Millionen von Familien verschwunden. Nicht in den eingeborenen, alten Familien, nicht in den alten amerikanischen Familien, die von ihnen abstammen, nicht in den jüdischen Familien aus dem jüdischen Ausland. Aber in den Klassen vieler anderer eingeborener Nationen, der allen in den weiten Schichten des arbeitenden Volkes. Die völlige Trennung der Schule von der Kirche hat der Entfaltung des Charakters in den Vereinigten Staaten einen beispiellosen Frieden gesichert, unter dessen Segnungen an besonders günstigen Stellen Fortschritte im Erziehungswesen erfolgten, wie sie kein anderer Kulturstaat in gleich kurzer Zeit anzuwenden hat.“

Schon wieder Spione?

Eine geheimnisvolle Spionagetätigkeit wird aus Guxhagen gemeldet. Am Montag Nacht wurde ein Fortwächter die kleine nicht ständig besetzte Uferbatterie hinter Rugebadan an der Elbmündung. In diesem Augenblick kamen ihm aus dem Fort

von Müßbrettern zerklüftet usw. Auch hierin mühten die Gelehrten wieder zuerst für dauerhafte Ausführung der Arbeiten sorgen. In der Versammlung kam auch ein Vorschlag bei einem hiesigen Fabrikanten zur Sprache. Schon den ganzen Winter über ließ der Herr um 4 Uhr die Mitarbeiter Feierabend machen. Da plötzlich erklärte er, am Sonntag soll bis 6 Uhr gearbeitet werden. Damit war niemand einverstanden, und so wurden kurzerhand alle Arbeiter entlassen. Ob das den gewöhnlichen Erfolg haben wird, sei zu bezweifeln. Für den Fortschritt des Bildungsausschusses gewährt die Filiale ihren Mitarbeitern Freizeiten; sie sind am 8. März bei einem Kollegen im Gewerkschaftshause zu haben. Mit dem festen Versprechen, allen Widerständen zum Trotz erst recht unsere Lohnbewegung hochzuhalten, gingen die Kollegen auseinander.

* Vom Arbeitsnachweis der Bäckerinnung.

Aus dem Kreise der Bäckerinnung wird uns geschrieben: Schon des öfteren wurde von arbeitslosen Bäckergehilfen darüber geklagt, daß die Vermittlung auf dem Arbeitsnachweis der Innung ungerecht vor sich gehe. Arbeitslose, von denen bekannt ist, daß sie organisiert sind, werden bei der Vermittlung gegenüber den Unorganisierten zurückgestellt. Die Leitung der Gesellenorganisation hat sich dieserhalb auch schon wiederholt beschwerdeführend an die Aufsichtsbehörde gewandt. Daß doch der Innungsnachweis bei allen Lohnkämpfen eine bedeutende Rolle spielt. Die Bäckergehilfen fordern schon seit Jahren, der Nachweis soll von der Innung getrennt werden, denn der Richter der Bäckerinnung ist gleichzeitig Arbeitsvermittler für die Innung. Was liegt da näher, als daß die Arbeitslosen bei der Vermittlung bevorzugt werden, die auf der Herberge essen und schlafen.

Der Aufsichtsbehörde gegenüber hat die Bäckerinnung entschieden bestritten, daß auf ihrem Nachweis solche Mißstände vorhanden seien. Besonders hat die Innung der Behörde gegenüber betont, kein organisiertes Geselle werde juristisch gesehen. Was diese Behauptung wert ist, das zeigt jetzt wieder das Vorgehen des Innungsvorstandes mit dem Rabe auf der Sonnenröhre. Herr Rabe entdeckte dieser Tage, daß er einen organisierten Gesellen in seiner Bäckerlei beschäftigt. Flugs wurde er entlassen und auf dem Innungsnachweis ein anderer bestellt. Bei der Feststellung betonte Herr Rabe aber ausdrücklich, der Geselle darf nicht im Verdachte sein.

So sieht die „unparteiliche“ Arbeitsvermittlung aus. Trotzdem mehrere arbeitslose Gesellen Zeuge dieser „unparteilichen“ Vermittlung waren, wird die Innung und ihr Blatt diesen Fall sicherlich wieder bestritten.

Wenn schon die Vorstandmitglieder der Innung so vorgehen, wie mag es da erst sonst auf dem Innungsnachweis ausfallen. Es ist nur erklärlich, warum Bäckergehilfen, die im Verdachte stehen, organisiert zu sein, Monate lang auf Arbeit warten müssen.

Wie lang wird die Aufsichtsbehörde diesem Treiben noch zusehen, ehe sie den langjährigen Gesellenwünschen entgegenkommt und auf einer Milderung zum Besseren besteht.

* Gewerbegericht - Weisiger - Versammlung.

In der Sitzung am Freitag hielt Arbeitersekretär Peitert einen Vortrag über die richterliche Tätigkeit der Weisiger am Gewerbegericht. Obwohl darüber schon mehrfach verhandelt wurde, sei es doch zweckmäßig und notwendig, von neuem die Weisiger auf ihre Pflichten und Rechte hinzuweisen. Hier und da kommt es vor, daß sich der eine oder andere nicht zurecht findet, und darum ist eine Wiederholung immer am Platze. Eine Aussprache knüpfte sich an die Ausführungen nicht. — Tadel war die Hauptsache über die gewerbliche Rechtsprechung dieser Tage. Es wurde von den meisten Vertretern die Ansicht vertreten, daß gar zu viel Vergleiche geschlossen wurden. Beweis sei es die Pflicht des Vorsitzenden, Vergleiche anzubahnen, doch geschähe dies gar zu reichlich. Da, wo der Kläger oder Verklagte keine Schuld trifft, wo die Sache ganz klar liegt, sollte von einem Vergleich abgesehen werden. Es soll nicht verkannt werden, die gütliche Einigung habe ihr Gutes; sie sei aber auch nicht in jedem Falle am Platze. Man brachte Beispiele vor, wo der Arbeitgeber ohne weiteres zur Weisung gezwungen wurde. In der nächsten Sitzung, die am 27. März abgehalten wird, soll über das Gewerbegericht als Einigungsamt verhandelt werden. Unentschieden blieben:

John, Maurer; Beck, Schmied; Rüdiger, Maurer; Hartmann, Malchinski; Schramm, Bildhauer; Rade, Tapezierer; Gottwald, Arbeiter; Pöhlmann, Müller; Wellhausen, Maurer; Lindner, Stellmacher.

* Verjährte Klage.

Ein Uhrmachergehilfe, der vom Dezember 1905 bis März 1911 in einem Uhrengeschäft beschäftigt war, klagt erst jetzt gegen die Firma auf Zahlung einer Lohnrückzahlung. Er gab an, er sei vom Prinzipal schwer beleidigt worden und habe deshalb die Stellung verlassen; das Geschäft sei aber zum Schaden der Firma zurückgekehrt. Verjährung sei die Forderung noch nicht. Der Rat, warum er solange mit der Klage gewartet, erwiderte der Kläger, er habe sich die Sache erst jetzt richtig überlegt, daß er Ansprüche erheben könne. Weiter gab Kläger an, der Verklagte hätte ihm bei Ausführung einer Arbeit gesagt: „Am liebsten möchte ich Ihnen eine herunter

zwei elegant gekleidete jüngere Herren entgegen, die eiligt zu entfliehen suchten. Der Fortwächter hielt jedoch den einen der Flüchtenden fest, worauf dieser einen Revolver zog um ihn dem Wächter mit der Drohung auf die Brust zu setzen, daß er sofort schießen werde, wenn er nicht loslasse. Im ersten Schrecken gab der Wächter denn auch den Fremden frei, und beide liefen davon. Bevor der Fortwächter Meldung gemacht hatte, verging viel kostbare Zeit, in der die Fremden entkommen sind.

Grubnunglück.

Im Karlsbach der Charlottenstraße wurden drei Bergleute beim Abbau eines Pfeilers verschüttet; zwei wurden getötet, der dritte schwer verletzt.

Ein vielsamer Mörder.

In der Dittschast Batterie erschlug der Landwirt R. r. m. s. seinen früheren Arbeitgeber, der sich weigerte, ihn zu beherbergen; auch der Dienstmagd zertrümmerte er den Schädel mit der Axt und verließ die Mordstätte des Arbeitgebers schwer. Der Mörder konnte bereits verhaftet werden.

Familientragödie.

Der in der Bayreutherstraße 40 zu Charlottenburg wohnende 61 Jahre alte Kaufmann Albert Winkelsdorf und dessen um 2 Jahre jüngere Frau vergifteten sich durch Leuchtgas.

Einmord in Frankreich.

Seit Montag herrscht in Paris und einem großen Teile der nördlichen und nordwestlichen Frankreich ein heftiger an Stärke noch immer zunehmender Sturm, hier und da von Regenschauern begleitet. In Paris war es in der vergangenen Nacht Fußgängern und namentlich Radfahrern kaum möglich, gegen den überaus heftigen Wind vorwärtszukommen. In Havre steigerte sich die Luftbewegung bis zu einem föhnlichen Stollen, der erheblichen Schaden anrichtete. Der Dampfer „Suisse de Guitte“, der auf der Reede von Havre lag, riß sich von seinen Ankern los und lief auf den Strand. Das Unwetter dauert an.

Ein Gattenmord in Dresden.

Am Montag früh wurde im Hinterhaus der Konradstraße 22 in Dresden die Haushälterin Frau Boettcher tot aufgefunden. Sie war offenbar durch Beilohbe erschlagen worden. Der Aufenthalt des Ehepartners Ernst Boettcher, der als Täter in Betracht kommt, konnte bisher nicht festgestellt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sich in der Nacht vom Sonntag zum Montag das Leben genommen hat.

Ueberfall im Tröbelerleben.

Am Montag abend betrat in Darmstadt ein 20-jähriger Mann den Laden des 70-jährigen Tröblers Sidmann und verlangte Uhren zur Auswähl. Der Fremde benutzte die Gelegenheit, als kein Kunde im

hauen. Das brauche ein Gehilfe sich nicht gefallen lassen. Der Verklagte bemerkte auf diese Angaben, der Kläger sei nur ein oberflächlicher Arbeiter; er hätte sich mit ihm große Mühe gegeben. Es habe sich um das Einziehen einer Schraube in eine Uhr gehandelt. Der Kläger sei gefragt worden, ob das geschehen sei; er bejahte die Frage. Bei näherer Durchsicht fand sich jedoch, daß die Arbeit nur halb gemacht war, sodaß sie nicht rechtzeitig abgeliefert werden konnte. Uebrigens darüber, könne er wohl die vom Kläger hier angegebene Versicherung getan haben. Wenn er sich nicht zu erinnern. Der Kläger wurde mit seiner Forderung abgewiesen. Nach einem Jahre sei die Beweis-erhebung zu erwidern; genau ließe sich die Beteiligung nicht feststellen. Uebrigens sei zu berücksichtigen, daß der Kläger nicht mit der Wahrheit umgegangen wäre.

* Die Verbesserung der Milch.

Wie die Milch zu verbessern und der Milchverbrauch zu heben ist, darüber verhandelte am Montag der Verein Breslauer Milch- und Butterhändler. Das beste Mittel zur Erreichung dieses Zieles sei, den Produzenten stets nur laubere einwandfreie Milch abzunehmen und sie dann wohl aufzubewahren. Ferner müsse auf einen besseren Geschmack der Milch hingewirkt werden; er sei durch geeignete Futtermittel herbeizuführen. Es sei zu begrüßen, daß der Milchverkehr geordnet geregelt werden soll. Zu wünschen wäre dabei, daß die vielen Wünsche der Händler und Käufer nicht unberücksichtigt bleiben. Zuletzt wurde einstimmig beschlossen, sich mit dem Produzentenverein und anderen Kreisen zu verbinden, um in Breslau günstige Milchverhältnisse zu erreichen.

* Im Verein selbständiger Schneider und Schneiderinnen.

hielt Montag abend Herr Scholz einen sehr reichhaltigen Vortrag über das Zuschneidesystem von Busch. Die Ausführungen waren so anregend, daß sich sofort mehrere Kollegen meldeten, die an einem Zuschneidekurs teilnehmen wollten. Herr Busch aus Berlin wird den Kursus selbst leiten. Die Handwerkskammer soll ersucht werden, den Kursus mit einer Beihilfe zu unterstützen. Zur „Lumpenangelegenheit“ wurde mitgeteilt, daß dem Verein bereits mehrere günstige Preis-angebote zugegangen sind; in der nächsten Versammlung wird der Vorstand darüber ausführlich berichten.

* Zu Bürgerversammlungen.

bei Breslau tagte am Sonntag nachmittags eine öffentliche sehr gut besuchte Versammlung, die sich mit den Gemeindefragen beschäftigte. Genosse Müller aus Breslau sprach in längerer Rede über die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Landgemeinde und die Anwesenden bewiesen ihre Zustimmung durch lauten Beifall. In der Aussprache beteiligte sich Genosse Wolf aus Schönborn, der die Verhältnisse in seiner Gemeinde gründlich beleuchtete. Der Vorsitzende verbreitete sich über verschiedene Mißstände in der Gemeinde Ostheim und ermahnte die Wähler, wüthlich zur Wahl zu gehen. Nach Schluß der öffentlichen Versammlung wurde noch eine Zutrittssammlung abgehalten, die ebenfalls über die Gemeindefragen verhandelte.

* Krankheitsbericht aus dem Landkreis Breslau.

In der Woche vom 25. Februar bis 3. März 1912 erkrankten an Scharlach in Wagnitz 8 Personen in Tomslau 4 Personen und in Opatowitz und Marienau je 1 Person; an Diphtherie in Marienau und Klein-Tschentsch je 1 Person; an Kindertyphus in Wüthowitz 1 Person und an Unterleibstypus in Gohel 1 Person. Es starben an Tuberkulose in Brodau 2 Personen und in Alt-Schlief 1 Person.

* Die Gasmessermiete.

die vor zwei Jahren gegen eine erhebliche Minderheit der Stadtverordneten-Versammlung eingeleitet wurde, hat seitdem immer stärker den Unwillen der Gasabnehmer hervorgerufen. Trotzdem ist jüngst im Staatsauschuß der Antrag, die Gasmessermiete abzusuchen, abgelehnt worden. Dagegen soll der Magistrat ersucht werden, eine Vorlage einzubringen, wonach die Gasmessermiete in Prozenten des Gasverbrauchs zu berechnen ist. Am Dienstag ist der Staatsauschuß einen kleinen Schritt weiter gegangen und hat beschlossen, die Miete bei Messern für fünf Gasflammen von 3 Mark auf 2 Mark herabzusetzen. Wenn die Stadtverordnetenversammlung diesen Vorschlag annimmt, werden wenigstens die kleineren Gasabnehmer etwas entlastet. Die Herabsetzung der Miete von 3 Mark auf 2 Mark soll einen Ausfall von ungefähr 50.000 Mark bedeuten.

* Im städtischen Arbeitsnachweis.

boten sich im Laufe des Monats Februar 1186 männliche Arbeitskräfte an, während nur 543 offene Stellen vorhanden waren. 413 Arbeitskräfte, zum meist Arbeiter, sodann Burichen, Haushälter und Kutscher fanden Beschäftigung. Weibliche Arbeitskräfte boten sich 1213 an, 812 Arbeitskräfte wurden in den nur 860 vorhandenen offenen Stellen untergebracht und zwar 615 Arbeits-, Wasch- und Scheuerfrauen, 171 Bedienung, sodann 10 Kinder mädchen, 8 Näherinnen, 4 Plätterinnen und 4 Pflegerinnen.

Die Tat eines Irren.

In der Irrenanstalt Kanonen in der Nähe von Münster in Westfalen ergriff ein Pflegerling in einem Wutanfall einen Schreiber und drang damit auf einen Wärter ein. Der angegriffene Wärter konnte sich zwar noch zur rechten Zeit in einen Nebenraum flüchten, hatte aber nicht mehr genügend Zeit, den Riegel vorzuschieben und sich so vor dem nachfolgenden Irren in Sicherheit zu bringen. Der Wahnsinnige nahm den Wärter, warf ihn mit großer Wucht auf den Boden und schlug nun mit dem Schwere so lange auf den Wärter ein, bis der Unglückliche tot am Boden lag.

Verhaftung eines Mörders.

In Komorn wurde der Sanitätsfeldwebel Beck, Sohn des Postmeisters und Wirtsgemeisters Uffalu verhaftet. Derselbe hat bereits gefangen, in der Nacht vom 2. zum 3. März auf der Straße nach Preßburg den Bauern Kalinga, der ihn auf seinem Wagen mitgenommen hatte, ermordet und betäubt zu haben. Die geraubte Geldsumme wurde bei dem Verhafteten vorgefunden.

Verurteilung zweier Anheißer.

Wegen Störung des Gottesdienstes wurden von der Strafkammer in Steudal drei Knechte zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatten die Kirche während des Gottesdienstes mit brennenden Zigaretten betreten und weltlichelieder gesungen.

Vier Personen ertranken.

Wie aus Unger bei Paris berichtet wird, ist eine Barke, in der sich vier Mitglieder des städtischen Theaters befanden, während einer Vergnügungsfahrt gekentert. Sämtliche vier Insassen ertranken.

Ein eigener Arbeitsmarkt.

Man schreibt der „Frankf. Zeitung“ aus London: Ein ungewöhnlicher Anblick bot sich dieser Tage in der Nähe der Liverpool Street, einer der bekanntesten Haupt-Geschäftsstraßen der Metropole. Man sah einen sehr anständig gekleideten jungen Mann langsam seines Weges gehen mit einem auf dem Rücken befestigten Schilde, das folgende Aufschrift trug:

„Ein mit allen Kontorarbeiten gut vertrauter Kommis wünscht Anstellung. Man wende sich an ihn selbst hier!“

Auch ein Zeichen der Zeit!

Eine Agitation für die „Volkswacht“

wird Sonntag, den 10. März vom Lokale Michalischstraße 3 aus veranstaltet. Wir ersuchen alle Parteigenossen, die eine Stunde ihres Sonntags dieser so wertvollen Arbeit widmen wollen, um rege Mitarbeit. Die Teilnehmer treffen sich morgens 8 Uhr, und wie bitten pünktlich zu erscheinen.

* Zum Bauunfall in der Michaelisstraße wird uns geschrieben: Der Neubau Michaelisstraße 46 wurde auf dem Grundstücke der früheren Volksgarten-Brauerei errichtet. An dieser Stelle stand früher ein Wirtschaftsgelände der Brauerei, dessen Mauerreste beim Ausschachten der Baugrube nicht vollständig beseitigt wurden. Es wurden vielmehr nur die notwendigen Fundamente ausgeschachtet. Jetzt, nachdem der Bau mauerfertig ist, werden die Keller ausgehachtet. Die Erdmassen, die aus den Kellern zu schaffen sind, bestehen zum größten Teil aus Sand, den der Unternehmer herausschaffen und zum Bau des Nachbargrundstückes verwenden läßt. Am Unglücksstage war der Arbeiter Mag Michler beauftragt, Sand aus den Kellern zu schaffen; dabei ist er zu tief unter die Fundamente der noch stehenden geliebten alten Mauerreste geraten. Die Folge war, daß ein ungefähr drei Meter langer Mauerblock umfiel, und den bedeutend tiefer stehenden Arbeiter unter sich begrub. Nun wird gesagt, die Bauleitung habe den Arbeiter schon früher gewarnt, mit dem Ausschachten des Sandes nicht so tief zu gehen, wenn man aber die Gefahr sah, mußte die Arbeit besser beaufsichtigt werden.

Wacht Agitation, müde auch das Verhalten des hochgeachteten Mannes an. Als der Vertreter der Bauarbeiter-Schutzkommission nach der Unglücksstelle kam, um nach der Ursache des Unglücks zu forschen, wurde er in einer Weise angefahren, die nicht geeignet ist, das Vertrauen der Breslauer Bauarbeiter zu den Beamten der hiesigen Bau-polizei zu fördern. Wer sind Sie? Was wollen Sie? Der Bau ist gesperret! Hier müssen Sie heraus! Diese, im ausgeprägten Kommando-Tone hervorgebrachten Sätze überließen sich förmlich. Selbstredend war auch ein starkes Schutzmannsangebot zur Stelle, das die Auf-forderung des Bauarbeiters den nötigen Nachdruck verlieh. Es geschah jedenfalls deshalb, um zu verhindern, daß nicht noch ein Mensch im Gedränge ertränkt würde.

Der Breslauer Bau-polizei scheint die Bauarbeiter-Schutzkommission ein Dorn im Auge zu sein. Das ist recht bedauerlich, da doch die beiderseitigen Aufgaben vielfach die gleichen sind. Der gegenseitige Verkehr sollte also ein recht kollegialer sein, was für alle Beteiligten von größtem Nutzen sein würde. An die Breslauer Bauarbeiter-Schutzkommission richten wir wiederum die dringende Mahnung, sich diesen Unglücksfällen zur Warnung dienen zu lassen, und keinen Augenblick die nötige Vorsicht zu verlieren. Auch bitten wir, uns alle Mißstände rechtzeitig zu melden. Die Bauarbeiter-Schutzkommission.

* Der Stat.-Ausschuß der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung, der in diesen Tagen zweimal wöchentlich Sitzungen abhält, um den Stadthaushaltplan für 1912 vorzubereiten, hat am Dienstag nur wenige Stats erledigt; es sind dies die Bau- und Weg-polizei, die Beamten-bildungen und die Gaswerke. Von den mehr als 60 Einzelplänen hat der Ausschuss bis jetzt in sieben Sitzungen etwa 40 vorläufig festgestellt, sodas noch reichlich 20 zu beraten sind.

* Von der städtischen Elektrischen. Die Wagen der städtischen Straßenbahn sind von jeher mit Kontaktkontingen-fängern ausgerüstet, die die Belastung der auf dem Hinterrad der Motowagen stehenden Fahrgäste durch die Kontaktkontingen-gelänge verhältnis, Entgleisen der Rolle durch Hängenbleiben der Leine verhindern und bei Entgleisungen der Kontaktrolle die Wucht des Schlasses der Stange gegen die Oberleitung abmildern sollen. Die Wagen der ehemaligen Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft haben diese Einrichtung nicht. Da die Verwaltung diese Einrichtung jedoch für wertvoll hält, sollen sämtliche Motowagen damit versehen werden. Der Kontaktkontingen-fänger kostet für jeden Wagen 12,50 Mark. Anzuschaffen sind 160 Anschaffungen, die in den Werkstätten der Straßenbahn angebracht werden sollen.

* Statistischer Wochenbericht. In der Woche vom 18. bis 24. Februar sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 75 Ehen geschlossen worden. In der Vormoche wurden 290 Kinder geboren, davon waren 231 ehelich, 59 unehelich, 280 lebendgeboren (137 m., 143 w.), 10 totgeboren (6 m., 4 w.). Mit dem nachträglich gemeldeten Fällen sind 248 Sterbefälle (123 m., 125 w., darunter 25 Ortsfremde) in der Berichtswoche gezählt worden. Von den Verstorbenen waren 54 unter 1 Jahr alt (39 ehelich und 15 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Diphtherie 2, Keuchhusten 3, Tuberkulose 34, Krankheiten der Atmungsorgane 35, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall 11, Selbstmord 2, Unglücksfälle 5, und alle übrigen Todesursachen 156. An über-tragbaren Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Diphtherie 12, Scharlach 40, Keuchhusten 2, Unterleibstypus 1. In den hiesigen Krankenanstalten betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 3579, es kamen hinzu 1048, es starben 56, es gingen ab 1057, so daß am Ende der Woche 3670 verblieben.

* Akademischer Zweigverein des Humboldt-Vereins. Am 2. März wurde im Saale des Endergarten-Etablissements ein Schlußfest für die Teilnehmer an den volkstümlichen Unterrichtskursen des Vereins veranstaltet, das sehr gut besucht war und sehr harmonisch verlief. An den Vorträgen beteiligten sich Studenten und Kursusleiter, die Vorträge von Hr. Wohl, Hr. Reinert, Hr. Winterling, Frau Jell und den Herren Bernhard und Eisner wurden sehr beifällig aufgenommen. Vier Studenten führten Hans Sachs' Gastmahlspiel „Der Hochzeit zu Fünfsing“ auf. Das Wunder gelangt wurde, versteht sich von selbst; und es ist kein Wunder, daß das Fest sich solange ausdehnte, bis die Teilnehmer mit der Straßenbahn heimfahren konnten. — Für den Sommer sind folgende Kurse festgesetzt: Deutsch (in drei Stufen), Rechnen (in zwei Stufen), Französisch (in zwei Stufen), Schönschreiben (Mund-schrift), Stenographie (in zwei Stufen) und ein Sonder-Kursus für Schriftsetzer im Lesen von griechischer und hebräischer Schrift. Die Kurse werden in den Monaten Mai, Juni und Juli in der evangelischen Real-schule I, Nikolaistadtgarten 20, abgehalten. Jede Parteinarbeit in politischen oder religiösen Angelegenheiten ist ausgeschlossen. — Auf schriftliche Anfragen erteilt der Vereinsvorsitzende, Herr Prof. phil. Eduard Metz, VII, Klosterstraße 17, bereitwillig alle gewünschten Auskünfte.

* Die Schlesische Gruppe des Deutschen Bundes für Mutterrecht hält in ihrem Bureau Garvetstraße 29 von jetzt ab außer Dienstag, Mittwoch, Freitag, Sonnabend auch Montag von 5 bis 6 1/2 Uhr Sprechstunde ab. Hilfsbedürftige Mütter erhalten dort unentgeltlichen Rat und Nachhilfe über Unterricht, Arbeitsgelegenheit usw. Im Mutterheim der Gruppe, Jahnstraße 30, können Schwangere oder hilflose Mütter nach vorheriger Meldung im Bureau Aufnahme in der Arbeit finden haben.

* 1500 Mark wurden gestern für das Gewerkschaftshaus gezeichnet, das sind insgesamt 51.300 Mk., mit den Gewerkschaftsbeiträgen 113.200 Mk.

Auch die Handels- und Transportarbeiter haben am Dienstagabend beschloffen, den auf ihre Gewerkschaft entfallenden Betrag von 6 Mk. pro Mitglied allmählich abzuführen.

* Achtung, Schuhmacher! In Görtlich stehen die Schuhmacher in einer Wohnbewegung; die Kündigung wurde bereits eingereicht. Am „Breslauer Generalanzeiger“ werden Arbeitswillige nach Görtlich gerufen. Kein Schuhmacher soll in Görtlich Arbeit annehmen. Görtlich bleibt vorläufig gesperrt. Die Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Schuhmacher.

* Die Breslauer Diskontobank hat im Jahre 1911 einen Reingewinn von 2 413 799 Mark gegen 2 302 444 Mark im Jahre 1910 herausgewirtschaftet und wird an ihre Aktionäre eine Dividende von 6 Prozent verteilen.

* Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Ge-hilfinnen. Mittwoch, den 6. März, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 3/4: Mitgliederversammlung. Tages-or-dnung: 1. Die Geschäftsfrage in unseren Berufen. Referent: Kollege Hugo Frey. 2. Diskussion. 3. Verhandlungsgegenstände und Verschiedenes. Der Vorstand.

* Achtung, Metallarbeiter! Die Vertrauensleute werden ersucht, die Karten für die Forträge des Genossen Wolpert spätestens Donnerstagabend im Bureau des Verbandes abzugeben, da sie sonst anderweitig vergeben werden. Die Ortsverwaltung.

* Achtung, Stenographen! Um es allen Mitgliedern zu ermöglichen, den Vortragskursus am Freitag im Gewerkschaftshaus zu besuchen, wird der Übungsabend nächsten Donnerstag, abends 9 1/2 Uhr, im Zimmer 1 abgehalten. Die Ortsverwaltung.

* Viktoria-Theater. Wohl selten ist im Viktoria-Theater so viel und so herzlich über gute und schlechte Wige gelaht worden, wie bei dem gegenwärtigen Programm. Leonhard Haskel mit seiner vorzüglichsten Skizzenarbeit ist die Ursache der allabendlich das Haus durchdröhrenden Lauch-salben. Herr Haskel bringt zwei von ihm selbst verfasste tolle Parodien, „Der zweite erste Mensch“ und „2, 2, 2 Nachts“, in deren Mittelpunkt er natürlich mit seiner un-erschütterlichen Komik und seinem trocknen Humor steht. Schon das Erscheinen Haskels auf der Bühne rüttelt den Besucher unwiderstehlich in Lachen ab. Und wenn er erst gar eine Miene zischt, oder seinem Humor die Regel schliefen läßt, dann schüttelt sich eben alles vor Lachen. Selbstverständlich geraten dadurch die übrigen Mitglieder des Haskelschen Ensembles ins Hinstereffen, obwohl alle ihrer Aufgabe voll und ganz gewachsen sind. Aber gegen Haskel etwas zu bedeuten, fällt schwer, zumal er die Rollen auf seine Person aufschneidet. Die Zahl derer, die an Haskels Humor wirklich Freude empfinden, wird daher von Tag zu Tag größer. Am Mittwoch war des Theaterunterhaltens zwischen den beiden Vorlesungen spielt ein netter Bunter Teufel, der von vier Spezialitäten bestritten wird. In der Hauptsache wäre hier die Comedienne Tilly Verdier zu nennen, die über wahrlich angenehme Variations-manieren und was bei Soubretten leider selten vorkommt, auch über eine wirklich gute Stimme verfügt. Ihre dialektischen Variationen über Faust's Gretchen sind eine Musterleistung. Fritz Brand als Humorist versteht es vorzüglich, die neuesten politischen Ereignisse in geschickter Weise zu verarbeiten. Der komische Zauberer Otto und die komischen Akrobaten: drei Buccarls betreiben ihre Künste ebenfalls vortrefflich. Ein humoristisches Bild zeigt der Biograph. Die Regie des Herrn Müller und die musikalische Leitung des Herrn Künster Klappen vorzüglich. Trotz der bevorstehenden Frühlingstage dürfte das Viktoria-Theater in diesem Monat auf ausverkaufte Häuser zu rechnen haben.

* Vorsicht beim Hügeln mit Gas! Am Mittwoch, vor-mittags gegen 7 1/2 Uhr war die 23jährige Haushälterin Scholz in ihrer Wohnung, Koszowstraße 33, im Erdgeschoss mit Flammen beschäftigt. Zu dieser Arbeit benutzte sie ein Gasbügeleisen. Durch irgend einen unglücklichen Zufall löste sich der Gas Schlauch los und das Gas strömte in den Raum. Als die Frau dies merkte, wurde sie von großer Angst und Schrecken er-griff, drehte den Gasahn zu und eilte in den Haus-flur hinaus, wo sie ohnmächtig zusammenbrach. Hausbewohner fanden sie dort bewußtlos vor, schafften sie in ihre Wohnung und riefen Samariter der Feuerwehr herbei. Als diese erschienen, hatte die Kranke das Bewußtsein bereits wiedererlangt; Spuren von einer Gasvergiftung schienen sich nicht zu zeigen, so daß die Samariter schließlich abrücken konnten, ohne in Tätigkeit zu treten.

* Schwere Gasvergiftung. Am Dienstagabend kurz nach 9 Uhr wurde das Dienstmädchen einer Familie im Hause Rheingartenstraße Nr. 18, Wuh, in der mit Gas gefüllten Küche leblos aufgefunden. Es wurden sofort Samariter der Feuerwehr herbeigerufen, die mittels Sauerstoff-apparate Wiederbelebungsvorkehrungen anstellten, die nach etwa halbstündiger Tätigkeit von Erfolg gekrönt waren. Alsdann wurde die Vergiftete mittels Krankenwagens der Feuerwehr in das Wenzel-Pandek-Krankenhaus geschafft.

* Selbstmord. Am Montag nachmittags 4 1/2 Uhr ist im Wenzel-Pandek-Krankenhaus die Privatkrankenpflegerin Anna Th. an den Folgen einer Selbstvergiftung verstorben. Das 34 Jahre alte Fräulein hielt sich in einem Pensionat auf der Sonnenstraße auf und war am Sonntag zum Tanz-vergnügen nach Ostvitz gefahren. Von dort kehrte sie nachts in einer Droschke heim; als der Kutscher sie aber absetzen wollte, stellte es sich heraus, daß sie unterwegs sich mit Sublimat ver-giftet hatte. Sie wurde nun sofort nach dem Krankenhaus ge-schafft, wo trotz aller angewandten Oegenmittel die Folgen der Vergiftung nicht mehr abzuwenden waren.

* Schändlich angefallen wurde am Dienstag in ihrer Wohnung auf der Bärenstraße die verehelichte Arbeiterin Maria W. Sie wurde von ihrem 11 Jahre alten dazukommenden Sohne sofort abgeknippen, aber ein herbeigerufener Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod feststellen. Die Veranlassung zu diesem Selbstmord dürfte seit längerer Zeit bestehende Nervenkrankheit und Schmerzmittel sein.

* Verunglückter Radfahrer. Am Montag nachmittags gegen 5 Uhr kam ein Radfahrer auf der Siebenbusenerstraße in der Richtung nach dem Berlinerplatz zu gefahren. Ihm entgegen kam in starkem Trab ein einpänniger Seiterwagen, der mit flüssigen beladen war, quer über den Weg. Vor der Biegung des Springbrunnens fuhr der Radfahrer mit dem Wagen darauf zu, daß er kurz vor dem unter das Pferd und die Vorderäder des Wagens zu liegen kam. Er erlitt hierbei eine stoffende Wunde am Hinterkopf, zog sich schwere Hautabschürfungen im Gesicht zu und klagte auch über heftige Schmerzen im Ober-arm. In einer Droschke wurde der Verunglückte nach dem Allerheiligenhospital geschafft.

* Nebersahren wurde am Dienstagabend auf dem Königs-platz der Arbeiter Friedrich K. von einem Privatfahrer ver-zurückfahren. Er war im Begriff, von der Haltestelle aus die Elektrische Straßen-bahn zu besteigen, als das Fahrzeug in vorwärtschreitender schneller Gangart daherkam, ihn umriß und überfuhr. Er er-litt so schwere Verletzungen, daß er in das Allerheiligenhospital über-führt werden mußte.

* Mörderischer Überfall. In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch wurde auf der Kupferstraße ein Arbeiter ohne Grund und Ursache mit einem Spazierstock über das Gesicht geschlagen. Der Uebeltäter war ein berufstätiger Zuhälter. Trotz des Lärms war ein Schutzmann nicht zu finden. Erst nach etwa einer Stunde erschien ein Beamter. Inzwischen war es dem Zuhälter geglückt, dem Publikum zu entweichen. Der Verletzte, der vor Schmerzen zusammenbrach, wurde nach der Wache gebracht, wo Samariter der Feuerwehr ihn einen Ver-band anlegten. Da die Polizei den Zuhälter, der ihr bekannt ist, schon lang sucht, wurde die Wache mit zur Wache genommen.

Ihre Wohnung wurde von zwei Beamten revidiert, jedoch ohne Erfolg. Obwohl der Polizei bekannt, wird der Zuhälter sich wohl zu verbergen wissen.

* Gefunden wurden ein gelbener Ring, eine Lamentalche mit Inhalt, ein Kuchack mit Inhalt, ein Paket, enthaltend Kleiderstücke. Zu erfragen im Fund-Bureau des Polizei-Präsidenten.

Neueste Nachrichten.

Ein Streikbrecherbureau behördlich geschlossen. Prag, 6. März. Die Polizeibehörden in Eger haben gestern eine große reichsdeutsche Werbe-Kanzlei auf-gelassen, die Kohlenarbeiter aus den nordböhmischen Kohlenrevieren für die westfälischen Kohlenberg-werke anzuwerben suchte. Die Bedingungen waren für die Kohlenbergarbeiter sehr glänzend. Man bringt den ausfälligen Eifer der Kanzlei damit in Zusammenhang, daß man einen Uebergriff des englischen Kohlenbergarbeiter-freies auch auf die deutschen Bechen befürchtet.

Vom englischen Grubenarbeiterstreik.

London, 6. März. Gestern wurden die Verhandlungen im englischen Kohlenfeldzug wiederum aufgenommen. Der Premierminister und die anderen Minister hatten nachmittags eine Konferenz mit dem Komitee der Abgeordneten der Beidenhäuser und der Grubenarbeiter-Abgeordneten. Nach dem günstigen Resultat der vorigen Woche ist die Aufsicht auf ein baldiges Resultat, auf eine baldige Beilegung dieses Streikes, der seine Kräfte immer weiter und weiter in der Bevölkerung zeigt, auf ein friedliches Ergebnis dieser Verhandlungen sehr gespannt. Der Premierminister unterdessen seinen unaufrichtigen Fortschritt. Man rechnet damit, daß am Ende dieser Woche außer den Streikenden noch über eine Million Arbeiter Brotlos sein werden. Die Gefahr der transaktionellen Dampfer „Falschheit“ und „New York“ ist wegen des Kohlenmangels für die Dampfer ganz enorm sich geltend machen und veranlassen kann aufgegeben werden. Der Ministerpräsident in London tritt heute bereits in Kraft. Die Idee, werden von heute morgen ab nur noch in der besten Form von den Ver-bauern Hauptabschlüssen abzuschließen werden. Man hat auch die großen Elektrizitätswerke in London die Theater und archaischen Vergnügung-Club-Lösungen be-machtigt, daß es ihnen zu einem voraussetzlichen ganz unmöglich sein wird, das erforderliche Licht zu liefern. An-schließend werden dann viele Tausende von Arbeiter, Schauspieler und sonstigen Unterhaltungs-Veranstaltungen sein.

Carbis, 6. März. Das „Bild-Week-End“ veröffentlicht einen Artikel, in welchem es heißt, daß zu den heutigen Ver-handlungen zwischen den Verarbeitern und der Regierung der Premierminister Mandat auch ertheilen werde und daß Aussicht nach den heutigen Verhandlungen schon morgen in der Lage sein werde, eine Erklärung abzugeben, die das Ende des Streikes bedeutet.

London, 6. März. Wie jetzt festzustellen ist, haben bei der allgemeinen Abstimmung 195 000 Verarbeiter gegen den Aus-stand gestimmt.

London, 6. März. Die Grubenbesitzer von St. Hilde be-lagern sich darüber, daß die Grubenarbeiter, entgegen ihren Versicherungen, sich weigern, die dringlichsten Arbeiten aus-zuführen, die zur Erhaltung der Gruben notwendig sind. Ingenieure und Musiker müssen die Pumper und die Pumpwerke selbst bedienen und auch für die Füllung der Pferde sorgen. In New-Castle ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß der Streik noch in dieser Woche sein Ende finden werde.

London, 6. März. Der Arbeiterführer Munson erklärte in einer Versammlung: Wir werden in nächster Tagen einen Sieg erringen haben! Wir sind in der Lage, Regierungen zu führen und Throne zu vernichten. Wir werden einen Sieg davontragen, wie ihn die Welt noch nie gesehen hat.

Satte Strafen für die Suffragettes.

London, 6. Dezember. Die Polizeiverhältnisse sind gestern wegen der Scheiterströmungen mit den Suffra-gettes streng ins Gericht. Viele Tausende dieser Damen wurden zu zwei Monaten Gefängnis mit harter Arbeit, zwei der Hauptführer zu zwei Monaten Zwangs-arbeit verurteilt. Andere, die Verurteilung und sonst ge-ten Menschen tötlich geworden sind, wurden von die Ge-fangenen vertrieben. Hisher hatte man stets nur auf Gefäng-nis erkannt. Auch waren die Gefängnisstrafen nur von kurzer Dauer gewesen und nur in acht seltenen Fällen hatten sie zu Dauer von zwei Monaten erreicht.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Table with weather data for Breslau, including columns for temperature, wind, and other meteorological indicators.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh 1,3. Gestern nach-mittag Regen. Zur Reduktion auf Meeresebene sind 13,1 mm Unzu-gulügen.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with water level data for Breslau, including columns for date, time, and water level measurements.

12. Quittung

über Einzahlungen für den Gewerkschaftshaus-Baufonds. Anteilsscheine Nr. 1043 30, 1044 100, 1046 20, 1043 190, 1049 15, 1050 20, 1061 20, 1062 20, 1063 100, 1064 100, 1065 20, 1066 100, 1067 50, 1068 100, 1069 100, 1070 100, 1071 5, 1072 5, 1073 20, 1074 20, 1075 5, 1076 100, 1077 100, 1078 20, 1079 30, 1080 50, 1081 40, 1082 10, 1083 10, 1084 10, 1085 10, 1086 10, 1087 5, 1088 5, 1089 10, 1090 10, 1091 10, 1092 10, 1093 10, 1094 10, 1095 5, 1096 10, 1097 100, 1098 140, 1099 10, 1100 5, 1101 —, 1102 —, 1103 40, 1104 100, 1105 100, 1106 100, 1107 100, 1108 100, 1109 100, 1110 100, 1111 5, 1112 5, 1113 100, 1114 100, 1115 100, 1116 50, 1117 15, 1118 10, 1119 10, 1120 100, 1121 100, 1122 100, 1123 100, 1124 100, 1125 100, 1126 100, 1127 100, 1128 100, 1129 100, 1130 100, 1131 100, 1132 100, 1133 100, 1134 100, 1135 100, 1136 100, 1137 100, 1138 100, 1139 50, 1140 20, 1141 50, 1142 10, 1143 100, 1144 10, 1145 100, 1146 15, 1148 20, 1149 100, 1150 10, 1151 5, 1152 100, 1153 100, 1154 100, 1155 100, 1156 10, 1157 10, 1158 10, 1159 120, 1160 20, 1161 100, 1162 100, 1163 100, 1164 100, 1165 20, 1166 25, 1167 50, 1168 5, 1169 5, 1170 100, 1171 100, 1172 100, 1173 100, 1174 100, 1175 100, 1176 100, 1177 100, 1178 100, 1179 100, 1180 100, 1181 100, 1182 100, 1183 100, 1184 100, 1185 70, 1186 50 Mark. Wir bitten die Inhaber von Anteilsscheinen, diese Summen zu vergleichen. Breslau, den 3. März 1912.

Gewerkschaftshaus-Baufonds-Vorstand: Hr. G. Frig. Rat.

Mmmann
Milch-Kur
Anstalt

Kleine Holzstrasse 9-10
Fernsprecher 2685
Einziges Kuhstall, welcher nur Kinder-
milch bzw. Kurnmilch und Kefir liefert.
Ständige tierärztliche Kontrolle der gemolten, auserlesenen Milchkuh.
Ausschliesslich Trockentücher - Plombierte Flaschen - Lieferung frei Haus.
Aerztlich empfohlen auch halbfett, wenn fetter Milch
nicht vertragen wird. 7929

Anzüge nach Mass 17,50, 24, 30, 36 Mrk.
elegante Verarbeitung gut sitzend.
Große Auswahl in fertigen Anzügen 8,75, 13, 15, 18, 22 Mrk.
Konfektions-Anzüge, ein- und zweifach, in allen Preislagen
Herrenkleiderfabrik M. Juliusberger,
Königsplatz 11, 2. Etage. (Rein Baden.)

Proletariers Jugendjahre
von A. Levenstein
Statt 1,50 Mk. nur 50 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Sommer-Paletots
Einheitspreise: 13⁵⁰ 16⁵⁰ 19⁵⁰ 23⁵⁰ Mk.
Salomonski & Co., Blücherplatz 2.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Beuthen O.-S.

Brauerien.
Vereins-Brauerei A.-G.
Kurz, Weiss und Wollwaren.
Cohn, E., Inh.: M. Wartsch, Edelbrotbäcker.
Lebensmittel-Konsum.
Schw., S., Kirchstr. 2. A. A. A. A. A.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.
Trink „Gloria Special-Branche“.
Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Weststr. 1. Die. Art. 1.
Bäckereien und Konditoreien.
Kränkel, Hermann, Weinstr. 18.
Kübel, Paul, Dornstr. 1.
Kübel, Hermann, Dornstr. 4.
Bierbrauereien.
Seiger Städtische Brauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus E. G. m. b. H.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, G., Dornstr. 8. A. A. A. A. A.

Wohl, Eugen,

Herrengard., Schuhwaren, Möbel.
Johannowitsch, S., Dornstr. 82.
Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Kirchstr. 55.
Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Götsche, Franz, Marktstr. 14.
Hrbancz, E., Marktstr. 11/12. Schuhw.

Bach, Frith.,

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Gritzer, Ernst, Langstr. 23.
Rothe, Rob., Ring 8. Lokal u. Bierwaren.
Kurz, Weiss und Wollwaren.
Schiff, Wern-Dagor, 2. Tabak, Ring 27.
Schwedenberg, G., Ringstr. 30.

Goldberg

Möbel- und Sarg-Magazin.
Latzmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.
Photographisches Atelier.
Dietrich, Alfred, Ringstr. 7.
Schankwirtschaften.
Ruhp. W., „Lange Gasse“, Ringstr.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Gatzig, Aug., Ringstr. 13. H. H. H. H. H.
Gatzig, Carl, Ringstr. 27.
Schulte, H., Schuhwarenhandl., Langstr. 55.
Stache, C., Schuhwarenhandl., Ringstr. 12.
Hrbancz, E., Ringstr. 11/12.

Banzlau

Biergrossh., Limonad- u. Seltenerfabr.
Borchert, Hermann, Dornstr. 1.
Fleischereien u. Wurstfabriken.
Götze, Gustav, Gr. Ringstr. 1.
Kübel, Otto, Ringstr. 12.
Cypis, Heinrich, Ringstr. 12/13.

Haynau

Bäckereien.
Gatzig, Gustav, Gr. Ringstr. 1.
Brauereien.
Societät „Haynauer“, A.-G.
Arbeitergarderobe, Schuhwaren.
Goldmann, Albert, Ringstr. 1.
Bäckereien.
Gatzig, Gustav, Gr. Ringstr. 1.
Gatzig, Gustav, Gr. Ringstr. 2.
Gatzig, Gustav, Gr. Ringstr. 3.
Gatzig, Gustav, Gr. Ringstr. 4.
Gatzig, Gustav, Gr. Ringstr. 5.

Cosel

Bäckereien.
Gatzig, Gustav, Gr. Ringstr. 1.
Fleischereien u. Wurstfabriken.
Gatzig, Gustav, Gr. Ringstr. 1.

Ditsch-Lissa, Stabelwitz.

Bäckereien.
Wella, Adolf, Dornstr. 2.
Riesch, Arthur, Ringstr. 2.
Vand, Jos., Dornstr. 8. A. A. A. A. A.
Brauereien und Restaurateure.
Polzner, August, Dornstr. 21.
Wald, Hermann, Dornstr. 21.
Wald, Hermann, Dornstr. 21.
Wald, Hermann, Dornstr. 21.
Eisen- und Fahrradhandlung.
Vint, Paul, Dornstr. 27.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Dornstr. 27.

Klose, Friedr.,

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.

Glogau

Alkoholfreie Getränke.
Trink „Gloria Special-Branche“.
Bäckerei.
Meier, Adolf, Ringstr. 15.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Schwarz, Hermann, Ringstr. 2. A. A. A. A. A.
Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, M., Ringstr. 52/53.
Kochenthal, S., Ringstr. 1/2.
Korbmachen, Kinderwagen, Spielwaren.
Radisch, Friedrich, Ringstr. 5.
Uhren u. Goldwaren, Optische Artikel.
Schiff, Wern-Dagor, Ringstr. 21. Dornstr. 14.
Sudwig, Otto, Ringstr. 5.

Goldberg

Zigarren u. Zigaretten.
Tillig, Hermann, Dornstr. 1.
Stienenberg-Verleihanhandl. Goldbergs.
Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.
Gatzig, Gustav, Ringstr. 11/12. Dornstr. 14.
Gatzig, Gustav, Ringstr. 11/12. Dornstr. 14.
Fleischerei.
Sein, Georg, Ringstr. 552.
Glas- und Porzellanhandlung.
Großer, Oswald, Ringstr. 110.
Hüte, Mützen, Putz u. Wollwaren.
Gatzig, Gustav, Ringstr. 11/12. Dornstr. 14.
Kinematograph.
Retzger, Theodor, Ringstr. 11/12. Dornstr. 14.

Gorkau

Bäckereien.
Dietrich, Wilhelm, Ringstr. 1.
Brauereien.
Societät „Gorkauer“, A.-G.
Arbeitergarderobe, Schuhwaren.
Goldmann, Albert, Ringstr. 1.
Bäckereien.
Gatzig, Gustav, Ringstr. 1.
Gatzig, Gustav, Ringstr. 2.
Gatzig, Gustav, Ringstr. 3.
Gatzig, Gustav, Ringstr. 4.
Gatzig, Gustav, Ringstr. 5.

Haynau

Bäckereien.
Gatzig, Gustav, Ringstr. 1.
Fleischereien u. Wurstfabriken.
Gatzig, Gustav, Ringstr. 1.

Fleischereien und Wurstfabriken.

Alte, Paul, Ringstr. 1.
Mösemann, César, Ringstr. 1.
Scholz, Josef, Ringstr. 17.
Galanterie- u. Spielwaren.
Mittmann, Adolf, Ringstr. 17. Dornstr. 17.
Wagner, Adolf, Ringstr. 17.
Wagner, Adolf, Ringstr. 17.
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.
Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Klose, Friedr., Dornstr. 17.

Hundsfeld

Fleischerei.
Dank, Gustav, Ringstr. 2.
Jauer

Kochmann, S.

Restaurateure.
Kochmann, S., Ringstr. 31.
Kochmann, S., Ringstr. 31.
Kochmann, S., Ringstr. 31.
Kochmann, S., Ringstr. 31.
Kochmann, S., Ringstr. 31.
Kochmann, S., Ringstr. 31.

Koberswitz.

Fleischerei.
Koberswitz, Hermann, Ringstr. 26.
Koberswitz, Hermann, Ringstr. 26.
Koberswitz, Hermann, Ringstr. 26.
Koberswitz, Hermann, Ringstr. 26.
Koberswitz, Hermann, Ringstr. 26.
Koberswitz, Hermann, Ringstr. 26.

Kietendorf/Hartlieb

Fahrradhandl. u. Reparaturwerkstatt.
Kietendorf, Hartlieb, Ringstr. 1.
Kietendorf, Hartlieb, Ringstr. 1.
Kietendorf, Hartlieb, Ringstr. 1.
Kietendorf, Hartlieb, Ringstr. 1.
Kietendorf, Hartlieb, Ringstr. 1.
Kietendorf, Hartlieb, Ringstr. 1.

Königshütte O.-S.

Ausschank und Restaurateure.
Königshütte, O.-S., Ringstr. 1.
Königshütte, O.-S., Ringstr. 1.
Königshütte, O.-S., Ringstr. 1.
Königshütte, O.-S., Ringstr. 1.
Königshütte, O.-S., Ringstr. 1.
Königshütte, O.-S., Ringstr. 1.

Liegnitz

Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.

Gross-Leuchbach

Bäckereien.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.

Neukirch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.

Ohlau

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.

Schuhwaren u. Schuhmacher.

Goh, Albert, Ringstr. 62.
Goh, Albert, Ringstr. 62.
Goh, Albert, Ringstr. 62.
Goh, Albert, Ringstr. 62.
Goh, Albert, Ringstr. 62.
Goh, Albert, Ringstr. 62.
Goh, Albert, Ringstr. 62.
Goh, Albert, Ringstr. 62.
Goh, Albert, Ringstr. 62.
Goh, Albert, Ringstr. 62.
Goh, Albert, Ringstr. 62.
Goh, Albert, Ringstr. 62.

Gross-Leuchbach

Bäckereien.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.
Haurwitz, Ludwig, Ringstr. 9.

Neukirch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.

Ohlau

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.

Lager fertiger Särge, Handschere

Langhans, G., Ringstr. 21.
Langhans, G., Ringstr. 21.
Langhans, G., Ringstr. 21.
Langhans, G., Ringstr. 21.
Langhans, G., Ringstr. 21.
Langhans, G., Ringstr. 21.

Märzdorf/Steindorf.

Gasthäuser.
Märzdorf, Steindorf, Ringstr. 1.
Märzdorf, Steindorf, Ringstr. 1.
Märzdorf, Steindorf, Ringstr. 1.
Märzdorf, Steindorf, Ringstr. 1.
Märzdorf, Steindorf, Ringstr. 1.
Märzdorf, Steindorf, Ringstr. 1.

Peisterwitz.

Bäckerei.
Peisterwitz, Hermann, Ringstr. 1.
Peisterwitz, Hermann, Ringstr. 1.
Peisterwitz, Hermann, Ringstr. 1.
Peisterwitz, Hermann, Ringstr. 1.
Peisterwitz, Hermann, Ringstr. 1.
Peisterwitz, Hermann, Ringstr. 1.

Qualkau

Bäckerei und Kolonialwaren.
Qualkau, Hermann, Ringstr. 1.
Qualkau, Hermann, Ringstr. 1.
Qualkau, Hermann, Ringstr. 1.
Qualkau, Hermann, Ringstr. 1.
Qualkau, Hermann, Ringstr. 1.
Qualkau, Hermann, Ringstr. 1.

Strehlen

Bier-Brauereien.
Strehlen, Hermann, Ringstr. 1.
Strehlen, Hermann, Ringstr. 1.
Strehlen, Hermann, Ringstr. 1.
Strehlen, Hermann, Ringstr. 1.
Strehlen, Hermann, Ringstr. 1.
Strehlen, Hermann, Ringstr. 1.

Ludwigsdorf h. Oels.

Fleischerei.
Ludwigsdorf, Hermann, Ringstr. 1.
Ludwigsdorf, Hermann, Ringstr. 1.
Ludwigsdorf, Hermann, Ringstr. 1.
Ludwigsdorf, Hermann, Ringstr. 1.
Ludwigsdorf, Hermann, Ringstr. 1.
Ludwigsdorf, Hermann, Ringstr. 1.

Gross-Mockern/Schmiedefeld.

Bäckerei und Konditorei.
Gross-Mockern, Hermann, Ringstr. 1.
Gross-Mockern, Hermann, Ringstr. 1.
Gross-Mockern, Hermann, Ringstr. 1.
Gross-Mockern, Hermann, Ringstr. 1.
Gross-Mockern, Hermann, Ringstr. 1.
Gross-Mockern, Hermann, Ringstr. 1.

Neukirch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.
Neukirch, Hermann, Ringstr. 15.

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.
Neumarkt, Hermann, Ringstr. 15.

Ohlau

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.
Ohlau, Hermann, Ringstr. 15.

Zaborze-Zabrze

Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hüte.
Zaborze, Hermann, Ringstr. 1.
Zaborze, Hermann, Ringstr. 1.
Zaborze, Hermann, Ringstr. 1.
Zaborze, Hermann, Ringstr. 1.
Zaborze, Hermann, Ringstr. 1.
Zaborze, Hermann, Ringstr. 1.

2. Beilage zu Nr. 56 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 7. März 1912.

Deutscher Reichstag.

20. Sitzung. Dienstag, den 5. März, nachmittags 1 Uhr.

Die Generaldebatte des Etats des Reichsamts des Innern.

6. Tag.

Vom Bundesratsstich: Dr. Delbrück.

Abg. Dr. Hertel (konf.):

Ein Angehöriger der sozialdemokratischen Partei hat jüngst im Südwesten dieses hohe Haus ein „Lusthaus“ genannt. (Hört, hört! rechts.) Wenn ich mir dieses herbe Urteilst auch nicht zu eigen mache, so glaube ich doch, daß beim Etat des Reichsamts des Innern etwas zu viel geredet wird. (Große Heiterkeit und Zurufe links.) Warum reden Sie denn? Gewiß, ich gehöre selbst zu den Säubern. Die Entwicklung der einschlagenden Verhältnisse haben wir vorausgesehen und deshalb die Verfassungsreform abgelehnt. In der Frage des Verhältnisses zwischen Sozialdemokratie und Beamtenchaft habe ich auf dem Standpunkt des Ministers von Dallwitz. Wenn die Placenerlage muß von Reich wegen in schärfster Weise vorgegangen werden. Verlangt werden muß grundsätzliche Verlegung des Wandergewerbetreibenden und Stellung der Kinder unter Fürsorgeerziehung. (Große Zurufe links.) (Große Heiterkeit.) Der Wandergewerbe steht ich im Gegensatz gegenüber. (Wachen! links.) Wir wollen aber nicht in das politische Leben hineingeren lassen. (Zuruf rechts.) Ich habe nun meine Resolution zum Schutze der Arbeitswilligen zu begründen. Wir wollen keine Verwässerung des Koalitionsrechts, kein Ausnahmegericht (Wachen links), sondern Schutz für Arbeitswillige gegen Drohmann und Gewalttätigkeiten. Ich verleihe deshalb nicht den Widerstand, besonders des Staatssekretärs Dr. Delbrück, der sich damit in Widerspruch zum Reichstanzler und zum ehemaligen Staatsminister von Berlepsch setzt. Auch von den National-Liberalen im löschlichen Landtage und in der republikanischen hamburger Pflanzenschaft ist unser Standpunkt vertreten worden. Hier im Hause sind sie dagegen. Es sollen in der national-liberalen Partei öfter Meinungsverschiedenheiten bestehen. (Weiterkeit.)

Wir fordern in Uebereinstimmung mit der Industrie den Rücktritt des Zolltarifs, um dem Arbeitermangel in der Landwirtschaft zu begegnen, würde ich empfehlen, die Jugend unter 14 und 16 Jahren von der Reichsleistung in gewissen Fabriken fern zu halten. (Wachen links.) Ich meine im Interesse der Jugend. (Wachen links.) Der Bund der Landwirte hat niemals den Konflikt verhängt. (Wachstatter Widerpruch links.) Wenn einzelne Regionen das getan hätten, dann wären wir das billigsten. (Zurufe.) (Zuruf links.) (Zuruf rechts.) Die Verhängung der Großbanken mit der Großindustrie, die leider überall offene Türen und offene Arme findet. (Zurufe links.) Der Bund der Landwirte findet diese offene Arme nicht. (Zuruf links.) Er hat aber offene Hände. (Weiterkeit.) Diese Verhängung der Großbanken ist eine Bedrohung unseres politischen Lebens, eine Bedrohung der Monarchie. Nur eine kraftvolle Mittelstandspolitik kann hier helfen. Es müssen große Mittel angewandt werden, die hauptsächlich auf steuerlichen Gebiet liegen. (Zurufe links.) (Erbschaftsteuer!) Sie möchten wohl gern mich in den Irgarten der Erbschaftsteuer locken. Wenn mich die guten Götter locken, so gehe ich ihnen nicht. (Große Heiterkeit.) Der selbständige Mittelstand ist die beste Stütze für Königtum und Monarchie. (Beifall rechts.) Trotz mancher Differenzen bin ich gern bereit, dem Reichstag zu bitten, er möge doch das Gehalt des Staatssekretärs, um das es sich doch eigentlich handelt, möglichst bald bewilligen. (Weiterkeit und Beifall rechts.)

Staatssekretär Dr. Delbrück:

Der Vorredner war der Meinung, daß meine Ausführungen über die Resolution auf Einschränkung eines Arbeitswilligen-Schutzgesetzes anderen Regierungserklärungen widersprächen. Die Äußerungen des Staatssekretärs von Weispach sind aber vor langer Zeit gefallen und seitdem hat sich manches verändert, namentlich die Interpretation des § 153 der G.-D., die früher außerordentlich eng war, jetzt aber erheblich erweitert worden ist. (Sehr wahr! bei den Sozial.) Außerdem wurden früher außerordentlich milde Strafen verhängt, während man jetzt ausschließlich zu immer höheren Strafen übergegangen ist. (Hört, hört! bei den Sozial.) Aus dieser Tatsache folgt, daß die Bestimmungen des § 153 ausreichen, wenn die zuständigen Organe des Staates ihre Pflicht tun. Diese Auffassung habe ich auch heute noch. Erfahrungsgemäß gelingt es in den seltensten Fällen die Urheber von Straftaten zu fassen und vor Gericht zu stellen. Außerdem habe ich ausgeführt, daß jedes Gesetz in dieser Richtung sich auch mit Vorgängen befassen wird, die unter ganz anderen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen und nicht allein Bezug haben auf das Verhalten einzelner Parteien. Ich habe daraus den Schluß gezogen, ob unser Strafgesetzbuch mit seinen Bestimmungen zum Schutze der persönlichen Freiheit, die auf einem völlig anderen Boden gewachsen sind, heute noch ausreicht, und ob man nicht Rücksicht nehmen müsse auf die großen Veränderungen, die in unserem öffentlichen rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben vorgegangen sind. Der Staatssekretär führt weiter aus, daß diese Auffassungen mit den Erklärungen des Reichstanzlers vom November 1910 und auch mit den Neuphrasen des sächsischen Ministers Grafen Witzum übereinstimmen. Der Staatssekretär geht dann auf die Mittelstandsfrage ein. Wenn man heute über Mittelstandsfragen spricht, so muß man sich klar werden, wofür man Mittelstand man meint. (Sehr richtig! links.) Der bäuerliche Mittelstand hat sich günstig entwickelt und wenig Anlaß zu Klagen. Beim gewerblichen Mittelstand muß man aber darauf Rücksicht nehmen, daß wir neben dem selbständigen geht auch ein

unselbständigen Mittelstand

bekommen haben, den sogenannten neuen Mittelstand, wie ihn seine Götter und Freunde zu bezeichnen pflegen. Er ist ein Produkt unserer modernen wirtschaftlichen Entwicklung, und er gehört zweifellos nicht zu den Stiefkindern unserer Gesamtentwicklung. Er umfaßt große Kategorien von Existenzen, die zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter stehen, die große Kategorie von werktätigen Personen, die wir jetzt gehabt haben mit dem Gesetze der Versicherung für die Privatangestellten. Dieses Gesetz allein sollte schon beweisen, daß der neue Mittelstand sich der warmen Fürsorge sowohl der verbündeten Regierungen, wie des Reichstags zu erfreuen hat. Die Lasten, die das Gesetz unserer Produktion auferlegt hat, sind nicht gering, und das sollte man in den Kreisen dieses neuen unselbständigen Mittelstandes nicht vergessen. Selbstverständlich haben auch diese Herren eine Reihe von Wünschen, und sie haben berechnete Wünsche, sie haben, wenn ich es allgemein ausdrücken darf, den Wunsch in ihrer Rechtsstellung in dieselbe Situation zu kommen, wie die Angestellten des Handelsgewerbes. Ich erkläre ausdrücklich, ich bin jeden Tag bereit, diese Wünsche zu erfüllen, soweit es sich nicht um die Preisgabe wichtiger grundsätzlicher Fragen handelt. Zu den Wünschen der Herren gehört dann die

Regelung der Konkurrenzklause.

Auch diese Frage haben die verbündeten Regierungen bereits versucht zu regeln, die Vorschläge haben aber nicht die Billigung

des Reichstages gefunden. Die verschiedenen Vorschläge, die damals kamen, haben mich in der Ueberzeugung bestärkt, daß die Sache noch nicht reif zu einer Lösung war. Jetzt ist Zeit darüber hingegangen. Die Frage der Konkurrenzklause im Handelsgewerbe wird im Reichsjustizamt behandelt, und wir müssen abwarten, was sich daraus ergibt, bevor wir untererseits wieder der Frage näher treten können. Eine dritte Materie unter den Angelegtenfragen ist die des Erfinderrechts. Sie kann zweckmäßig nur zusammen mit einer Neuordnung des Patentrechts geregelt werden. Ich kann daher alle Beteiligten nur bitten, zu warten, bis ich in der Lage bin — und ich hoffe bald dazu in der Lage zu sein — die Neuordnung des Patentrechts vorzulegen. Nun zum selbständigen Mittelstand. Seit einiger Zeit häuften sich die Klagen dieses Mittelstandes und sie haben zum großen Teil ihre Berechtigung. (Hört, hört!) Die besten Kräfte gehen dem Mittelstand dadurch verloren, daß die intelligentesten Handwerker in beachtlicher oder unbeachtlicher Weise in die Großbetriebe hineingehen. (Hört, hört! links.) Andererseits geht ein großer Teil der Kreise, die vor 50 Jahren Kleinmeister wurden, jetzt

in den Arbeiterstand über.

Schließlich ist auch die Tatsache, daß die Maschinen der Fabriken einen großen Teil der gewerblichen Arbeiten für den Kleinbetrieb unrentabel gemacht haben, nicht aus der Welt zu schaffen. Man muß betonen, dem Handwerk momentan alle Vorteile des Großbetriebes zugänglich zu machen, also Kapital, Kredit, Kalkulation und momentlich Motorkräfte. Aber alles das sind Mittel, die nicht für das Reich, sondern nur für die Bundesstaaten und in allererster Linie für die Gemeinden durchführbar sind. Die Reichsregierung ist nicht untätig gewesen. Das deutsche Genossenschaftsgesetz nimmt in erster Linie auf das Kleinvermögen Rücksicht, die Neuordnung des Prüfungswesens, die Einrichtung der Handwerkskammer, der kleine Beschäftigungsnachweis sind in diesem Sinne von der Reichsregierung geschaffen worden und haben dem Handwerk viel genutzt. Tatsächlich haben nach der Statistik auch nur die Kleinbetriebe und diejenigen Handwerksberufe einen großen Rückgang erlitten, die durch die Natur der Dinge mit dem Großbetrieb nicht konkurrieren können. Viele andere Zweige des Handwerks, bei denen es mehr auf den individuellen Geschicklichkeit und auf die Kunstfertigkeit ankommt, haben dagegen eine stärkere Entwicklung genommen. Die Forderung, daß die Industrie beitragen soll zu den Kosten der

Lehrlingsausbildung im Handwerk,

wird zwar von allen Seiten des Hauses als berechtigt anerkannt, aber die Verhältnisse in den einzelnen Teilen Deutschlands liegen hier sehr verschieden, und ich habe deshalb immer eine gewisse Scheu gehabt, hier mit einer reichsgesetzlichen Regelung einzugreifen. Ich bin aber bereit, mit den Regierungen in Verhandlung darüber einzutreten, ob nicht eine Regelung durch Ortsstatute erfolgen könnte. Eine Beschränkung der Wanderlager wird sich kaum auf reichsgesetzlichem Wege durchführen lassen. Ebenso liegt es mit einer Vertretung des Kleinverwerbes in den Handwerkskammern. Auch hier ist die Landesgesetzgebung zuständig. Bei den Wünschen auf eine Reform des Submissionswesens handelt es sich auch um Fragen, die schwer eine reichsgesetzliche Regelung vertragen. Das sind Möglichkeitenfragen, für die man höchstens Richtlinien geben kann. Im Verwaltungswesen muß aber dafür gesorgt werden, daß das Handwerk berücksichtigt wird. Das will auch die preussische Submissionsordnung von 1905 und die Chefs der einzelnen Verwaltungen müssen dafür sorgen, daß diese Verordnung auch befolgt wird. (Abg. Pauli (konf.): Sie tun aber nicht!) Die preussischen Vorschriften sind auch im Reich eingeführt. Vielleicht können mit Hilfe der Annahmen Normen für einheitliche Preise festgesetzt werden, die den Behörden bei der Kalkulation einen Inhalt geben. In Sachen hat das organisierte Handwerk ein Submissionsamt geschaffen, das den Behörden und den Handwerkern mit Nachrichten zur Seite steht. Vielleicht liegt in dieser Richtung der Anlaß zu einer erfolgreichen Lösung der Frage. Der Staatssekretär wickelt sich dann gegen die Aufhebung des § 100a aus und betont, daß auch verschiedene Bundesstaaten gegen die Aufhebung seien. In diesem Frühjahr werde eine neue Handwerkerkonferenz einberufen werden, um neben anderen auch diese Frage prüfen zu lassen. Weiter soll eine Kommission über die Frage des Kleinverwerbes berufen, besonders darüber, in welchem Umfang eine Enquete auf diesem Gebiete veranstaltet werden soll. (Beifall.)

Abg. Maquardt (Nat.):

Meine hochverehrten Anwesenden! (Zürmische Heiterkeit.) Das Grundproblem der Wirtschaftspolitik ist, wie schaffen wir dauernd Arbeitsgelegenheit. Hand in Hand mit dem Wachstum der deutschen Bevölkerung muß das Wachstum der deutschen Wirtschaft gehen. Die Entwicklung steht still. Vielfache ernste Heiterkeit. (Zuruf links.) (Zuruf rechts.) Meine hochverehrten Anwesenden! (Erneuter Zuruf, der Redner beugt sich endlich und lüft sich der parlamentarischen Form.) Dringend notwendig ist die reichsgesetzliche Regelung der Sonntagruhe für den Kaufmannstand. Sie liegt gleichmaßen im Interesse der Handlungshilfen und der Prinzipale, ebenso erforderlich ist die gezielte Festlegung des 8 Uhr-Adenschlusses, der ein Segen für die Gesundheit, die Arbeitskraft, das Familienleben des Kaufmannstandes und seiner Beteiligung am kulturellen ist. Auch die Arbeitszeit in den Kontoren muß über kurz oder lang gesetzlich geregelt werden. Es wäre ehrenpflicht der Prinzipale, in Krankheitsfällen den Angestellten vom Gehalt keine Abzüge zu machen. Die Konkurrenzklause, die eine Entwertung und Erschwerung der Erwerbstätigkeit für den Einzelnen ist, muß aufgehoben, auf jeden Fall gesetzlich neu geregelt werden. Ein einheitliches Privatbeamtenrecht scheidet wahrscheinlich an der Verschiedenheit der Verhältnisse. Das Koalitionsrecht muß genügend geschützt werden. Es muß so heilig und unverletzlich sein wie das Wahlrecht. Es ist ein Unrecht des Einzelnen, sich zu koalieren. Der § 153 der G.-D. läßt die Verbindung am Gebrauch des Koalitionsrechts unbestraft. Dieser mangelnde Schutz muß nachgeholt werden. Starke Organisationen der Unternehmer und der Arbeiter sind keine Bedrohung des Wirtschaftsfriedens, dem auch ein Reichsvereinigungsamt dienen würde. Wir müssen auf dem Boden der Sozialreform ein gesundes, arbeitsfrohes und arbeitstätiges Volk schaffen. (Bravo! bei den Nat.)

Abg. Gothein (Volksp.):

Wir sind bereit, dem Staatssekretär das Gehalt zu bewilligen, selbst wenn er nicht jeden Tag eine 1 1/2 stündige Rede hält. (Große Heiterkeit.) Gebt das so weiter, so müssen wir ein Gesetz zum Schutz gegen lange Ministerreden schaffen. (Erneute Heiterkeit.) Der elegische Schluß des Abgeordneten Dr. Hertel steht im Einklang mit der Weise, die er jetzt trägt. Er hat seine bisher weise Weise mit einem schwarzen Trauerband versehen. (Große Heiterkeit.) Vermutlich trauert er darüber, daß der Reichstag nicht ganz nach seinen Wünschen zusammengekehrt ist. Der Staatssekretär und der Redner des Zentrums Dr. Mayer haben unsere Wirtschaftslage eminent günstig genannt, und es so dargestellt, als ob dies eine Folge unserer Wirtschaftspolitik sei. Sie berufen sich auf die Steigerung unserer Leistung, aber aus ihr läßt sich nicht ohne weiteres auf einen Erfolg unserer Wirtschaftspolitik schließen. Ist doch auch in den Jahren der captivischen Wirtschaftspolitik die Leistung bedeutend gestiegen. In einem Lande, dessen Bevölkerung sich so stark vermehrt, wie in Deutschland, um jährlich hunderttausend Menschen, muß die Leistung an sich

erheblich steigen; denn dieser Bevölkerungszuwachs, den die Landwirtschaft nicht unterbringen kann, muß in Handel, Gewerbe und Industrie untergebracht werden. Die englische Bevölkerung aber vermehrt sich um 500.000 Menschen jährlich. Wenn nun die englische Leistung, und England kommt ohne jeden Schutz aus, etwa ebenso gestiegen ist, wie die unsere, dann ist unsere Situation im Vergleich zu England gar nicht besonders günstig. Der Staatssekretär sagte,

unser Zolltarif sei ein gutes Instrument

für Handelsverträge. Nun, die Handelsverträge, die wir seitdem abgeschlossen haben, sind sehr ungünstig ausgefallen, daraus zu schließen wäre, daß unser Zolltarif kein gutes Instrument ist. Das Ausland hat uns eben diesen Tarif mit seinen Spezialerleichterungen nachgemacht, und wir sind nicht weiter gekommen. Beim Vergleich mit England darf auch nicht übersehen werden, daß dieses seinen Schiffbau noch ganz anders forciert hat als wir, und daß es mit seiner riesigen Flotte in ganz anderem Maße als Deutschland der Frachtführer der Welt geworden ist. (Zuruf richtig! links.) Die Auffassung, daß die gegenwärtige Konjunktur günstig sei, ist doch recht optimistisch, wenn man sich den Kurszettel und die Abschlässe der Banken ansieht, so ist von einer günstigen Konjunktur nichts zu merken. Zweifellos ist reichlich Arbeit vorhanden und die Arbeitslöhne sind gestiegen, sie mußten aber steigen, weil alles teurer geworden ist, und die Arbeiter sonst

sich und ihre Familie nicht mehr ernähren

könnten. (Zuruf richtig! links.) Der reichlichen Arbeitsgelegenheit steht gegenüber eine wesentlich geringere Rentabilität unserer Industrie, die wieder eine geringere Kapitalbildung zur Folge hat und damit eine Verlangsamung im Schaffen neuer Produktionsstätten. Eine vorsichtige Wapolitik ist gewiß gefordert, aber unsere Industrie braucht Bankkredit; ihn einschränken, hieße den Unternehmungsgeist lähmen. Herr Dr. Mayer klagte über das Steigen der Kohlenpreise, aber da die Lebensmittel teurer geworden sind, müssen die Löhne im Bergbau steigen. Wenigstens ist den Bergarbeitern für den 1. April eine Erhöhung der Löhne versprochen. Sozialistisch werden sie nicht damit in den April geschickt. Höhere Löhne aber bedeuten höhere Kohlenpreise. In derselben Richtung wirkt die Erhöhung der Produktionskosten durch die Verteilung der Schächte. Auch die Syndikate wirken preissteigernd. Die Angriffe des Zentrums gegen die Syndikate nehme ich nicht ernst. Es will seinen Wählern nur sagen können, es habe gegen die Syndikate gewettert. Früher sprach man davon, daß ein Gesetz gegen die Syndikate im Scheitern des Herrn Spahn fertig wäre, aber der wunderartige Scheitern ließ jahtlang verflochten, und dann kam der jetztige mehr als harmlose Antrag heraus, der wie eine Salbe gegen Krebsgeschwüre ist. (Weiterkeit.) Das einzige wirksame Mittel gegen die gefährliche Preissteigerung der Karstelle ist, daß man die Möglichkeit einer Konkurrenz aufrecht erhält.

Der Fiskus aber tut das Gegenteil.

Sein Beitrag zum Kohlenyndikat hat das „Brot der Industrie“ nur verteuert. Das Kalkgesetz hat das stoffliche Gegenteil von dem erreicht, was der Staatssekretär von den Syndikaten erwartet. Denn ohne dieses Gesetz könnten 15 bis 20 Gruben dieselbe Menge Kalk fördern, die gegenwärtig von 100 Gruben gefördert wird. Spezialgesetz über das Submissionswesen haben wir bereits. Das Branntweinsteuergesetz ist doch nur ein Gesetz zur Förderung des Spirituskartells. Und zur Förderung des Eisenkartells wirkt der Schutzoll auf Eisen als Spezialgesetz.

Das Zentrum will mit seinem Kartellantrag nur vergessen machen, was es an der Bekämpfung der Unschlurenungen der Kartelle durch Zustimmung zu den Hochschutzzöllen und Ausfuhrbegünstigungen gesündigt hat. Der Vater des „Schutzes der nationalen Arbeit“ Friedrich List hat erklärt, jeder Schutzoll macht sich mit der Zeit selbst illusorisch dadurch, daß durch die Steigerung der Produktion die innere Konkurrenz den Schutzoll unwirksam mache. Bei den neuen Handelsverträgen kommt es auf den Geist an, in dem der Zolltarif gehandhabt wird. An Beweisen dafür, daß die Schutzölle nützlich gewirkt haben, fehlt es. Es muß endlich eine Umfrage darüber veranstaltet werden. Die Millionen sozialdemokratischer Arbeiter darf man aber nicht hieron ausschließen. (Zustimmung links.) Die preussische Statistik über die Wirkung der Landwirtschaftszölle ist ob ihrer Einseitigkeit unbrauchbar. Sie ist Humbug, ein Faustschlag ins Gesicht der Wissenschaft. (Sehr richtig! links.) Die objektive Erhebung in Oesterreich hat die Schutzollpolitik so gebrandmarkt, daß man sie geheimhält und sie erst auf Umwegen bekannt wurde. Der Redner schließt mit dem Nachweis, daß der Großgrundbesitz eozistische Politik zum Schaden des Kleinbesitzes und der gesamten Volkswirtschaft treibe, aber er nach dem Eingangs des Oberpräsidenten a. D. Graf Hedlitz-Trübschler die süßsamen ausländischen Arbeiter den deutschen vorzieht und daß diese Politik durch eine solche zum Besten des Volkes ersetzt werden müsse. (Lebh. Beifall links.)

Abg. Dr. Hertel (konf., peronlich):

Ich weiß nicht, ob ich im Namen meiner vom Abg. Gothein besprochenen Weise eine persönliche Bemerkung machen kann. (Weiterkeit.) Er hat ihren schwarzen Rand ebenso mißverstanden, wie meine Rede.

Mittwoch 1 Uhr: Fortsetzung. Schluß 6 1/2 Uhr.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Das Wohlwollen des Fiskus für die Bergarbeiter wurde in der Dienstagtagung des Dreiklassenhauses öfters von der Ministerbank herab verflücht, noch öfter aus dem Reich des Zentrums herausbeschworen. Die Zentrumsarbeiter Fm b u s c h und Sauermau bemühten sich, den Fiskus durch gütliches Zureden zu besserer Bezahlung der Arbeiter zu bewegen, Herr Göbel lief immer wieder auf die Tribüne, um den obersteilischen Bergarbeitern durch Worte zu erziehen, was Zentrums-Agrarismus und Pfaffenherrlichkeit an ihnen gesündigt. Aber grell beleuchtet wurde das fiskalische Wohlwollen durch unseren Genossen Leinert, der die Beglückung der Oberharzer Bevölkerung durch die Art der Bewirtschaftung des staatlichen Bergbaues zeigte, wie denn sogar der treifonervative Abgeordnete Spingiz erklärt hatte, daß seit der Verpreußung Hannover der Bergbau immer mehr verfallt.

Offenbar, um die Sympathien der polnischen Bevölkerung von Posenlaga für die preussische Regierung zu erziehen, lehnten die Regierungsovertreter selbst die von den „staatsverhaltenden“ Parteien vorgebrachten Wünsche auf Entschädigung der Opfer der dort vorgefallenen Erdbebenfänge rundweg ab.

Schließlich wurde der Vergeßte hemilligt. Der Mittwoch bleibt für Kommissionsitzungen frei. Donnerstag: Etat der Finanzverwaltung.

Staatssekretär a. D. und ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter.

Berlin, den 3. März 1912.

Zum letzten Sonntag Mittag war nach dem großen Saal des in der Hasenheide gelegenen Establishments „Neue Welt“, eine öffentliche Versammlung berufen, um zu den Aufgaben des neuen Zweckverbandes für Groß-Berlin Stellung zu nehmen. Die Antidona, das Staatssekretär

L. v. Staatsminister Dr. Dernburg und der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Südekum u. a. als Redner aufstiegen, hat es jedenfalls von Frauen und Männern aller Gesellschaftsklassen lange vor Beginn der Verhandlungen den Saal gefüllt.

Der Generalsekretär der Gesellschaft für Sozialreform und Herausgeber der „Sozialen Praxis“, Prof. Dr. Ernst Franke, der die Verhandlungen leitete, eröffnete sie mit Worten der Begrüßung und wies auf die traurigen Wohnungsverhältnisse in Groß-Berlin hin. Letztere sprechen allen sozialen, sittlichen und hygienischen Anforderungen geradezu Vohn. Es sei dringend erforderlich, hier Abhilfe zu schaffen. Erfreulich sei es, daß sich alle politischen Parteien und alle Gesellschaftsklassen in dieser Beziehung einig seien. Es sei das der beste Beweis, daß hier geradezu schreiende Mißstände vorliegen. (Lebhafte Beifall.) — Alsdann nahm mit Beifall begrüßt

Staatsminister Dr. Dernburg

das Wort. Er führte aus: Die schlechten Wohnungsverhältnisse Berlins seien unall. Bereits in den 40 Jahren des vorigen Jahrhunderts seien in den Vorstadtstraßen Mietskasernen entstanden, bei deren Erbauung man auf hygienische Maßnahmen und Sittlichkeitsverhältnisse keinerlei Rücksicht nahm. Das äußerliche und Wohnungsverhältnisse seien oben ein Geschäft wie jedes andere; die Hausbesitzer haben in der Hauptfrage das Interesse, möglichst viel aus den Mietern herauszuschlagen. Es sei deshalb dringend erforderlich, da naturgemäß vom Privatkapital nichts zu erwarten sei, daß die Kommunalbehörden die Besserung der Wohnungsverhältnisse in Groß-Berlin in die Hand nehmen. In Groß-Berlin wohnen 600.000 Menschen in Wohnungen, in denen jedes Zimmer mit 5 und mehr Personen besetzt seien. Sunberttänze von Kindern seien ohne Spielplätze. In der Giskiner Straße gebe es zum Beispiel einen Spielplatz, auf dem ein Malat drange: Umstellungen ist die Betretung des Platzes bei Strafe verboten. Die Kassenverwaltung. (Große Heiterkeit.) Es werde eingewendet, es sei übertrieben, daß 600.000 Menschen in Groß-Berlin in Wohnräumen zusammengeedrängt seien, in denen jedes Zimmer mit 5 und mehr Personen besetzt sei. Das sei aber leider eine Tatsache, aber selbst wenn es nur 300.000 Menschen wären, deren Wohnungsverhältnisse in dieser Weise beschaffen seien, dann wäre das, angesichts des fortgeschrittenen Zeitalters immer noch befriedigend genug. (Stürm. Beifall.) Wenn man dieses Wohnungsproblem ins Auge fasse und erwäge, welche Ausbreitung das Schloßwesen in Groß-Berlin erlangt habe, dann werde man erkennen können, wieweit verberenden Einfluß das großstädtische Wohnungsverhältnis auf die Sittlichkeitsverhältnisse, ganz besonders aber auf die heranwachsende Jugend habe. Zweifellos habe das elende Wohnungswesen es verschuldet, daß über ein Drittel aller Kinder von Groß-Berlin krank seien. Es sei das jedenfalls eine furchtbare Katastrophe, die dringend zur Abhilfe mahne. Wer für die Befundung und Wehrkraft unseres Volkes noch Interesse habe, der müsse alle seine Kraft darauf setzen, um so schnell als möglich diese schrecklichen Zustände zu beseitigen. Das Programm müsse sein: 1. Weiträumige Wohnungspläne für gesunde Kleinwohnungen. 2. Ausbau des Schnellbahnnetzes und billige Tarife. 3. Leicht erreichbare Parks und Spielplätze, Wald- und Wiesengürtel. (Lebhafte Beifall.) Dies müsse das Programm jedes Menschenfreundes sein. Sie müssen bei allen Wahlen, seien es Reichstags-, Landtags-, Stadterordnetenwahlen, Wahlen zu den Bezirksversammlungen, zu den Gewerkschaften usw. fragen, ob der Kandidat dieses Programm anerkennt und sich verpflichtet mit aller Kraft für deren Verwirklichung einzusetzen. Nur wenn der Kandidat dies Versprechen gibt, dürfen Sie ihm Ihre Stimme geben. Wenn in dieser Weise gearbeitet wird, dann wird es möglich sein, die schrecklichen Mißstände im Wohnungswesen zu beseitigen. (Stürmischer Beifall.)

Oberbürgermeister Dominicus (Schöneberg):

Der Vorredner habe die Wohnungsstände in Groß-Berlin keineswegs zu schwarz gemalt. Eher seien die Verhältnisse noch schlimmer. Es gebe noch heute in Berlin 50.000 Kellerwohnungen. (Stürm. Beifall.) Was das bedeute, könne nur der ersehen, der sich in den Kellermwohnungen umgesehen habe. Sollen diese hier in erster Reihe eine objektive polizeiliche Wohnungsinspektion in Straßburg (Elsass), wo er (Redner) längere Zeit Verwaltungschef war, habe diese Einrichtung ganz Vorzweckes geübt. Im weiteren sei es dringend erforderlich, bei den Stadterordnetenwahlen das

Hausbesitzer-Privileg

zu beseitigen. Er sei keineswegs ein Gegner der Hausbesitzer, es soll diesen ihr volles Recht werden. Allein das Hausbesitzer-Privileg sei vollständig veraltet und vasse keineswegs mehr in unsere Zeit. Es bliebe ein unüberwindliches Hindernis zur Herbeiführung besserer Wohnungsverhältnisse. Wenn alle Leute ohne Partei- und Standesunterschied, die die Durchführung des vom Staatsminister Dernburg aufgestellten Programms billigen, sich zusammenschließen, dann dürfte es sehr bald gelingen, bessere Zustände zu schaffen. (Lebhafte Beifall.)

Geb. Reg. Rat Prof. Dr. Wunne

Leget an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, bezeichnete es als einen Uebelstand, daß die Architekten sich hauptsächlich mit der Schaffung von Prachtbauten, Palästen, usw. beschäftigen. Der Kleinhäuserbau sei zuweilen Kräfte 2. Ranges überlassen. Da bei dem Kleinhäuserbau in erster Reihe das Interesse des Hausbesitzers ins Auge gefaßt werden müsse, werde auf die hygienischen Verhältnisse bei dem Bau der Kleinwohnungen in keiner Weise Rücksicht genommen. Dies sei die Ursache, daß in einer ganzen Reihe von Wohnungen die Speisekammer vom Alost nur durch eine dünne Wand getrennt sei. Bedauerlich sei es, daß in dem Zweckerband fast ausschließlich der Liberalismus vertreten sei, der sich wiederum in Hausbesitzer und Nicht-Hausbesitzer scheide. Andere politische Parteien seien im Zweckerband nur in geringer Zahl vertreten. Der Zweckerband müsse durch eine feste Organisation verstärkt werden, bessere Zustände zu schaffen. (Lebhafte Beifall.)

Reichstagsabg. Südekum

auf ähnlichem Beifall begrüßt. Der Umstand, daß ein vreußischer Staatsminister und ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter in der vorliegenden Sache zusammengehen, liefern den Beweis, wie unendlich groß die Mißstände im Wohnungswesen von Groß-Berlin seien. Seit dem deutsch-französischen Kriege habe sich die Bevölkerung von Groß-Berlin ganz unendlich vermehrt, es seien in den Vorstädten Massenquartiere geschaffen worden, die allen menschlichen Anforderungen vollständig Vohn sprächen. Die stetig sich vermehrende Bevölkerung habe es beanlagt, daß die bestehenden Klassen ihren Wohnsitz nach Berlin und in Berliner Villenorten bis Potsdam hinunter aufschlagen haben, während die große Masse der Bevölkerung in kumpfen Höfen, in Kellern und in Dachwohnungen der Vorstädte wohnen. Daß durch den Zweckerband bessere Zustände geschaffen werden, wolle ihm nach der Zusammenlegung des Zweckerbandes kaum scheinen. Nur wenn die große Masse des Volkes für Beseitigung der Mißstände mit aller Kraft wirken werde, werde es gelingen, die schrecklichen Mißstände im Wohnungswesen zu beseitigen. (Stürm. Beifall.)

Direktor des Staatlichen Amts Dr. Landjansky (Schöneberg):

Die vom Staatsminister Dernburg angegebenen 600.000 Menschen seien seiner Auffassung nach, noch viel zu niedrig berechnet. Auf Veranlassung des Oberbürgermeisters Dominicus, der in der Versammlung am 12. Februar geäußert habe, man dürfe nicht alles sagen, sonst werde Berlin blauieren, habe der Staatlicher Prof. Silbergleit eine andere Berechnung aufgestellt. Wenn die Wahrheit laße sich nur einmal nicht verschleiern, so werde auch kein Uebelstand beseitigt, wenn man ihn nicht abdeckt, damit niemand etwas davon sieht und kriert. Der eine gerechte Vorkommnis in dem das Hausbesitzer-Privileg

billig reinerer Veräußerung erfordere, könne ohne bringen. (Beifall.)

Architekt Heidenreich

führte in längerer Rede aus, daß nicht der Grund und Boden, sondern der Hausbau immer teurer werde. Es müsse dahin gewirkt werden, den Hausbau zu verbilligen, wenn man billigere und gesunde Wohnungen haben wolle. — Es gelangte schließlich folgende

Erklärung

einmütig zur Annahme: „Im Interesse einer gezielten Entwicklung Groß-Berlins und namentlich der heranwachsenden Jugend ist die energische Inanspruchnahme und Durchführung eines Bauplanes für gesunde Kleinwohnungen, der Ausbau des Schnellbahnnetzes mit billigen Tarifen und die Schaffung leicht erreichbarer Parks und Spielplätze, sowie Wald- und Wiesengürtel dringend erforderlich. Wir erwarten vom neuen Zweckerband für Groß-Berlin, daß die Lösung dieser Aufgaben mit allen Mitteln und nötigenfalls durch Schaffung neuer Mittel und Wege in energischer Weise durchgeführt wird.“

Damit schloß die Versammlung.

Die Klosterbrüder von Czenstochau vor Gericht.

Peitkau, 4. März 1912.

Zum Schluß der Verweisaufnahme und vor Beginn der Verhandlung in dem Prozeß gegen die Klosterbrüder von Czenstochau ereignete sich noch ein sehr auffälliger und charakteristischer Zwischenfall, der hier das Tagesgespräch bildet und zu allerlei Vermutungen und Kombinationen Anlaß gibt. Die Szene spielte sich wie folgt ab: Der Angeklagte Mönch Olejnski wurde vom Vorsitzenden, Erzengel Wolkow, zum Richtertische gerufen und noch einmal aufgefordert, seine Wahrnehmungen über Jasna Gora, die er etwa noch nicht erzählt habe, hier mitzuteilen. Gleichzeitig wurde der Spitzplangelegte Damazh Maczoch ebenfalls vor den Richtertisch beordert. Olejnski erklärte nun mit großer Bestimmtheit, daß Damazh Maczoch unmöglich jemals Geld aus dem Klosterkäse gestohlen haben könne, wie er selbst angibt, er müsse andere geheime Quellen gehabt haben. Olejnski fragte dann den Angeklagten Damazh Maczoch ausdrücklich, indem er auf das vor den Richtern liegende Kreuzigt hinwies: „Sehe mir in die Augen und sage mir vor Gott, wann hast Du seit Geld gestohlen können, wie Du angibst!“ Maczoch: „Am die Mittagszeit.“ Olejnski: „Das war vollständig unmöglich. Die Türen, welche zur Speisekammer führten, waren von innen mit großen Strahlen verriegelt, man konnte also von außen gar nicht an die Schloße heran.“ Maczoch auf das Kreuzigt hinweisend: „Ich schwöre bei Gott, daß ich mir das Geld aus der Küche geholt habe.“ Olejnski (in großer Erregung und die Faust gegen Maczoch ballend): „Du Räuber und Mörder, sage doch hier den Herren Richtern die Wahrheit. Warum hast Du den Maczoch ermordet? Gehe es im Angesichte des Kreuzigtres. Du hast es getan, weil Maczoch Dir drohte, er werde Deine Verbrechen und ungeheuren Geheimnisse ans Licht bringen.“ (Allgemeine große Erregung.) Damazh Maczoch wurde schaff und konnte kein Wort hervorbringen. Der Vorsitzende, der dieses Zwischengespräch ruhig habe geschauen lassen, erklärte nunmehr, daß eine weitere Unterhaltung der Angeklagten nicht angängig sei. — In der Beobachtung schwirren allerlei Versionen über den Zwischenfall. Man nimmt an, daß Olejnski Recht hat und daß Damazh Maczoch tatsächlich Geheimnisse hatte, deren Aufdeckung durch Maczoch er befürchtete, weshalb er ihn ermordete. Man sieht auch der Aussage Glauben, daß die Geheimnisse Maczochs aus anderen Quellen geflossen sind, als er bisher selbst angegeben habe. Von diesem Standpunkt aus wäre es auch erklärlich, daß Damazh Maczoch den Prior Mann durch die Erzeugung gefügig machte, er werde dafür sorgen, daß die Regierung das Kloster überhaupt schlicke und das Klostervermögen konfiszieren.

In ihren Klösteren hielten die Vertreter der Anklage diese in vollem Umlaufe aufrecht. Sie plüßierten gegen Damazh Maczoch auf schuldig d. Mordes an seinem Vater Maczoch in Verbindung mit Unterhändlern, Verug und Urkundenfälschung. Gegen Plank, Plankiewicz, Selene Maczoch und Starewoski lauteten die Klagen auf Begünstigung bezw. Beihilfe zu dem Verbrechen des Mordes und auf Diebstahl von 9000 Rubeln, gegen Verkleidung auf Beihilfe zum Diebstahl, bezwogen durch Anfertigung der falschen Schüssel, gegen Olejnski auf Diebstahl und schließlich noch gegen Selene Maczoch auf Führung falscher Zeugnisse.

Arbeiterbewegung.

Eine amtliche Anerkennung gewerkschaftlicher Disziplin.

Es paßiert nicht alle Tage, daß eine städtische Behörde bei einer Ausperrung die sonst übliche Drohnate, daß die Ausperrten oder Ausständigen sich des § 153 der Gewerbeordnung erwidern mögen, noch mit einer anerkennenden und lobenden Bemerkung über die erzieherische Tätigkeit der freien Gewerkschaft schließt. In Feld in Dberkanten, wo wie in vielen anderen Orten Oberkanten die Porzellanarbeiter ausgesperrt sind, hat der Stadtmagistrat in einer Bekanntmachung folgende Anerkennung der durch die Arbeiter schon wiederholt gezeigten Disziplin ausgesprochen:

„Zu der organisierten Arbeiterchaft wird vertraut, daß sie die schon öfter gezeigte gute Disziplin auch während der jetzigen Bewegung bewahren, daß sie die Mahnungen ihrer Führer, ruhig zu bleiben und sich der Uebertreibungen und Ausschreitungen zu hüten, getreulich befolgen und dadurch sich selbst vor Unannehmlichkeiten und eventuellen empfindlichen Strafen bewahren wird.“

Wenn es Könnte leicht sein, daß sich aus dem unüberlegten Vorgehen einzelner Einzelne größere Ausschreitungen, z. B. Aufruhr, Landfriedensbruch usw. entwickeln, die nur wieder zu schärferen Sicherheitsmaßnahmen sowie zu weiteren und umfangreichen Einschränkungen (auch widerrechtlich Verurteilungen) führen würden, für die Arbeiterbewegung aber von keinerlei Vorteil wären.“

Diese Art, zu den Ausperrten zu reden, sieht wohlwollend von den Schornmagistraten gewisser anderer Polizeiverwaltungen ab, deren Hauptforderung darin besteht, sofort bei Ausbruch einer Lohnbewegung oder einer Ausperrung in der rigorossten Weise gegen die Ausständigen vorzugehen. Schade wäre es nicht, wenn sich auch andere Polizeiverwaltungen diese Regime zu eigen machen würden. Der Öffentlichkeit wäre damit viel mehr gedient, als durch die bisher beliebte blinde nötige Trauigangerei.

Parteiangelegenheiten.

Zu dritten wimarischen Wahlkreis Jena - Reudab-Weidha beschloß eine Generalversammlung, den Genossen Reudchel als Parteisekretär anzustellen. Weiter wurden Schritte zur Gründung einer eigenen Presse eingeleitet. Um die Agitation besser betreiben zu können, wurde der Parteibeitrag von 30 auf 40 Pfg. monatlich erhöht.

Fractionsbild der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. enthaltend die neuesten Porträts der 110 sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten nebst Angabe der Wahlkreise, in denen sie gewählt sind. Preis in künstlerischer Ausführung auf Kunstdruckpapier 50 Pfg. Das Fraktionsbild ist sehr geeignet als Zimmerdekoration sowie zum Dekorieren von Sälen und Festsaalräumen.

Zu beziehen ist das Bild durch die Volksmachtbuchhandlung oder direkt vom Verlag Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer

G. m. b. H., Berlin SW. 68, Hindenburgstr. 69. — Bei schriftlicher Bestellung sind für Verpackung und Porto 50 Pfg. extra beizufügen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Habelschwerdt, 5. März. Eine literale Anerkennung sozialdemokratischer Aufklärungsarbeit. Wir lesen in der Zeitung „Das katholische Deutschland“:

„Die sozialdemokratischen Stimmen haben sich im Wahlkreis Glatz-Habelschwerdt bei der letzten Wahl gegen 1907 belänntlich verdoppelt. Außerdem gelang es den „Genossen“ bei der letzten Wahl des Gesellenausschusses der Glaser Maurer- und Zimmerer-Zunftung, ihre Vertreter in den Ausschuß zu bringen. Auch bei der letzten Stadiverordnetenwahl in Glatz haben sich die Genossen eifrig beteiligt und nur dem Umstand, daß gleichzeitig auch die Beamenschaft von Glatz einen energischen Vorstoß unternahm und mit ihren Kandidaten auch siegte, ist es zu verdanken, daß nicht zwei Vertreter der „Genossen“ in der dritten Abteilung durchs Ziel gingen. Die Aussicht für die „Roten“ sind also hier bedauerlicherweise nicht schlech und nur der Umstand, daß dieselben zu ihren Versammlungen keine Lokale erhalten, hindert sie mit Gewalt an intensiver Entwidlung.“

Die Erlöcke der Sozialdemokratie würden noch bedeutend bessere sein, wenn nicht durch den fast ungläublichen Terrorismus der Schwärzen uns im ganzen Wahlkreis fast so gut wie kein Lokal zur Verfügung gestellt wird. Daß es aber trotzdem weiter vorwärts geht, beweisen die Schmerzensprüche des oben genannten Blattes.

Schweidnitz, 6. März. Der Beitegelehrte fliegt um. Eine große Geschicktskrise scheint über Schweidnitz hereingebrochen zu sein. Nachdem erst vor einiger Zeit die große Metallwarenfabrik von Gebr. Crotogino in Konkurs geratet war und nach erfolgter Versteigerung vollständig abgekauft ist, hat am Sonnabend die gegenüberliegende bekannte Maschinenfabrik und Eisengießerei von August Ritterer den Konkurs angemeldet. Auch die alte berühmte Baufirma Eduard Kuppe ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Sie konnte sonar am letzten Sonnabend ihren zahlreichen Arbeitern keinen Lohn auszahlen. Man hofft jedoch, daß es zu einem Vergleich mit den Gläubigern kommen und der Konkurs vermieden wird. Vor kurzem ist schon eine Baufirma Karwa u. Pantopf durch Konkurs aufgelöst worden.

Girschberg, 6. März. Ein Nachspiel zur Reichstagswahl. Wegen Verleumdung des Reichstagsabgeordneten Dr. Wlab hatte sich der Rentier und sechser Mittergutsbesitzer Hermann Laqua aus Warmbrunn zu verantworten. Die Anklage legt dem Beschuldigten zur Last, unmittelbar vor der Stichwahl Dr. Wlab durch einen selbstverfaßten und im hiesigen agrarischen Blatte veröffentlichten Artikel öffentlich schwer beleidigt zu haben. In ihm heißt es: „Dr. Wlab hat sich sachlich durch Verdringung von Tatsachen bei mir um jeden Rest von Achtung gebracht. Einem solchen Manne kann ich daher schon aus Selbstachtung nicht dazu verheßen, die hohe Ehre eines Reichstagsabgeordneten zu erringen.“ Der von dem Agrarier angebotene Wahrheitsbeweis mißlang vollständig. Seine echt agrarische Kampfesweise muß der Herr Mittergutsbesitzer mit 100 Mark Geldstrafe büßen.

Hegnitz, 6. März. Sturz in den Brunnen. Die neunjährige Tochter des Arbeiters Wilhelm Winkler stürzte vorgestern vormittag in einen vor dem Grundstücke Neue Wogauerstraße 4 belegenen Brunnen, der seit mehreren Jahren außer Betrieb gestellt und mit einer Steinplatte bedeckt war. Trotz des gefährlichen Sturzes trug das Mädchen nur leichte Hautabschürfungen davon.

Griffenberg, 6. März. In der Fuchsfalle. In Mahlsdorf geriet eine Frau beim Steinauflesen auf dem Ader in eine Fuchsfalle. Erst nach mehreren Stunden gelang es einem zufällig daherkommenden Briefträger, die Bedauernswerte zu befreien.

Trebnitz, 6. März. Vom Zuge überfahren. Montag abend wurde beim Bahnhof Zeditz ein Ziegeleifabrikant aus Langenau von dem 7 Uhr-Zuge überfahren, ein Pferd getötet, der Wagen zertrümmert und der russische Verletzt. Wahrscheinlich hat derselbe das Veramhaben des Zuges nicht bemerkt. Ein herbeigerufener Arzt verband den Verletzten und ordnete seine Ueberführung nach Trebnitz ins Johanniter-Krankenhaus an. Der Zug erlitt durch den Unfall eine mehr denn halbstündige Verspätung.

Posen, 6. März. Die Strafe für nationale Liberale Verräugung? Von einer offensündigen politischen Maßregelung wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: „Der Kreis-Anschuß für den Kreis Gnesen hat am Montag beschlossen, der Firma J. F. Langen, die den „Gnesener General-Anzeiger“ herausgibt, den Verlag des „Gnesener Kreisblattes“ zu entziehen, und der konservativen gegenüberlichen Zeitung zu übertragen. Der „Gnesener General-Anzeiger“ ist bei der letzten Reichstagswahl für den nationalliberalen Kandidaten gegen den Konservativen in scharfer Form eingetreten.“ Das ist aber kein Terrorismus.

Bromberg, 6. März. Mächtlicher Ueberfall. Am Montag gegen 4 Uhr morgens wurde ein Maler aus Schrotkorsdorf überfallen und schwer mißhandelt. Die bereits ermittelten Verdächtigen werden aber sonderbarerweise nicht mit Namen genannt.

— Jugendllicher Leichstinn. Ein Lehrling hantierte mit einem Terzerol, welches geladen war. Die Waffe entlud sich und die Kugel drang dem Purtschen dicht am Herzen in die Brust.

Schulz bei Bromberg, 6. März. Streik. Bei der Firma Gebrüder Stolz, Schneidemühlenerwerk, sind sämtliche Arbeiter in den Streik getreten. Die Firma lehnte die Lohnforderung, die vom Fabrikarbeiterverband eingereicht war, ab. Auch weigerten sie sich, in ein Tarifverhältnis mit dem Organisationsinjuretoren. Die Arbeiter gehören fast alle dem Fabrikarbeiterverbande an. Löhne von 12—14 Mark sind in den Schneidemühlener keine Seltenheit. Lasse sich daher kein Arbeiter verzeihen, auf Arbeitsangebote nach Schulz einzugehen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß diese Bewegung noch an Ausdehnung gewinnt, zumal noch amahernd 2000 Schneidemühlener Arbeiter in diesem Gebiet unter den niedrigen Löhnen schmachten müssen.

Weserth, 6. März. Den Scharfrichter um den Lohn gebracht. Der Vollstreckung des über ihn am 1. Juli v. J. verhängten Todesurteils ist der 73 Jahre alte Schuamacher und Totenacker Kasimir Mufowski durch einen natürlichen Tod entgangen. Er hatte im Januar v. J. seinen Schwiegervater, den Arbeiter Blaszyk erschlagen. — Preußen ist dadurch um eine „Kulturart“ ärmer.

Preiskatalog der städtischen Markt-Notierungskommission.

Breslau, den 5. März. Pro 100 Kilogramm

Ware	gute		mittlere		geringe Sorte	
	hoch	niedr.	hoch	niedr.	hoch	niedr.
Weizen, weißer neu	20 30	19 20	19 20	18 20	18 20	17 20
Weizen, gelber neu	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 10
Roggen	18 10	17 60	17 60	16 60	16 50	15 60
Gerste	20	19 50	19 10	17 70	—	—
Hafer	18 50	16 20	16 10	15 60	15 70	15
Hafer	19 10	18 10	18 50	18 20	18 20	18
Wicken-Erbsen	25 50	25 50	24 50	23 50	23 50	22 50
Erbsen	21 50	21	21 50	18 20	18	17 50

Gen per 100 Rgr. 8.00—9.00 Rgr.
 Langsrad per 100 Rgr. 5.20—5.80 Rgr.,
 Kurz-Strahl 100 Rgr. 4.00—4.80 Rgr.

Preiskatalog Weismarkt. Weis besonnet per 100 Rgr. inkl. Sach druck.
 Weizenmehl 00 besonnet, 25.00 Rgr., Roggenmehl 00 besonnet, 24.00 Rgr.,
 Hafermehl 00 besonnet, 22.00 Rgr., Gerstenmehl 00 besonnet, 22.00 Rgr.,
 Weizenkleie besonnet, 12.00—14.00 Rgr. Weizenkleie besonnet 12.75—14.25 Rgr.

bedürftig drückt das Gmide mit einem Fretchen sanft an und überreißt es mit einer feinen Brause. Die zum Entweichen des Samens hält man den Reifen geschloffen, außer wenn sich Schwämme von dem Hügel im Sämen an sammeln, die durch ständes Güssen eines Feinseies während der Mittagszeit abzu lassen sind. Später aber ist in den Mittagsstunden reichlicher zu düngen, um einen reich gedüngten Reifen zu erhalten. Mit dem weiteren Heranwachsen der Pflanzen zu dem anbauenden Gelehen der Temperatur im Reifen sind die Pflanzen allmählich an die Luft zu gewöhnen, bis man schließlich kurz vor der Zeit des Auspflanzens die Fenster ganz entlassen kann. Ein gutes Abgucken ist unbedingt notwendig, sollen die Pflanzen beim Verpflanzen auf das Gärtenbeet keinen Schaden erliden.

Wer in seinem Garten ein Stübchen nicht besitzt, sich ein solches auch nicht bauen will oder kann, der kann die oben erwähnten Gemüße in kleinen Gmdehüllen ausgepflanzet auch im Zimmer heranzüchten. Die Gmdehüllen, die hauptsächlich im Winter zu sein dürfen, sind mit mehreren Abgüssen im Boden zu versehen, mit guter, lockerer Erde anzufüllen und mit Samen zu besäen. Nachdem sie übergeben sind, stellt man sie in der Höhe des Stübchens auf, um durch die Wärme der Luft eine gleichmäßige Feuchtigkeit zu beschleunigen. Für ein Gmdehülle die kleinen Stübchen sich zeigen, ist dem Reifen ein heller Platz am Fenster zu geben, wo die Pflanzen, nachdem sie allmählich herangezogen sind, durch Öffnen des Fensters während der Mittagszeit an die Luft gewöhnt werden. Bei Stübchenweil, Stübchen und frühen Komposten füllt man den Reifen an. Bei dem Gmdehüllen und legt in diese die Samen. Bald bevor man sie pflanzt in den Gmdehüllen so recht abgiebt, so daß man sie später mit einem guten Wollen und dabei eine reiche Ernte in das freie Land setzen kann.

Um recht früh neue Kartoffeln zu bekommen, ist außer einer frühen Sorte, ein warmer, humoser, nicht zu schwerer Boden, sowie eine sonnige Lage notwendig. Doch kann man die reiche Zeit beschleunigen, wenn man die Kartoffeln bei reicher Anfang März in flache Reihen einzeln nebeneinander legt, mit dem Reimen nach oben, und so in einem warmen, frostfreien Raum aufstellt, wo sie nach kurzer Zeit schon eine gedüngene Reime entwiceln. Vor Anfang April dürfen diese Kartoffeln nicht ausgepflanzt werden, vor werden dabei im nächsten Kalender auch das Pflanzen der Kartoffeln erst näher besprechen. Gmdehülle, Feuerbeet, wie Scharrel, Hühnerbeet, Zierbeet, Kartoffeln, Erdbeeren, sowie auch die Staudenbeet, sind jetzt zu laden resp. zu graben. Will man seinen Kompostbestand verbessern, so hat es jetzt zu geschehen, indem man die Stauden ausgräbt, mit einem frischen Wasser so reichlich, daß jedes Stück Erde bedeckt und diese auf recht festem gebüngten Reite wieder auspflanzt. Lieberwinterte Gmdehülle, Salatpflanzen sind jetzt auf einpflanzen zubereitete Reime an zu setzen. Auch können die verschledenen Zierpflanzen in diesem und nächsten Monat verpflanzt, sowie auch geteilt und so vermehrt werden.

Sobald im Winter unserer Zimmertemperaturen ruhe, hängen lassen, so muß jetzt, im März, der ganze Winterreife zurückschnitt werden: so man schnelle bei Geranien, Fuchsien, Belladonna, Datura u. a. bis auf zwei bis sechs Blätter, die man alten Solke zurück. Auch die hoch gewachsenen Pflanzen und welche Winterreife bildenden Pflanzen sind jetzt zurückzuschneiden. Nach dem Zurückschneiden wasche man Stamm und Zweige mit Seifenwasser und Spüwasser und unterrichte sie mit alter Solke. Etwa vierzehn Tage später zeigen sich dann jetzt die zweite Operation, das Verlesen, vorgenommen werden. Die alte Erde ist soweit von Kallen zu befreien, als sie sich von Wurzeln durchdrungen ist, außerdem ist eine recht nachhafte Erde, die man am besten aus einer Gärkammer holt zu verwenden, die ohngemauerten Pflanzenarten, lassen sich leicht durch Stecklinge vermehren, und sind die abgesetzten Reime, sobald sie kräftig genug sind, als solche zu verwenden. Man nehme möglichst nur die Hälfte der Stecklinge und dürge dieselben auf etwa drei bis vier Blätter resp. Blattpaare. Der Schnitt ist direkt unter einem Blatt auszuführen. Die so abgesetzten Stecklinge sind man zu mehreren in einen mit Sand gefüllten Topf am Rand herum etwa zwei bis drei Zoll auseinander zu stellen, so daß sie sich nicht berühren. Man setze sie ein und brüht sie jetzt an. Nachdem der Topf angesetzt ist, stelle man ihn indigentlich hell im warmen Zimmer auf. Bis zur Durchwurzelung sind die Stecklinge mäßig feucht zu halten und vor Zugluft zu schützen, und es ist dabei zu empfinden, ein Glas über die Stecklinge zu stellen.

Vermischtes.

Dieß war das. Ein Seelchen, besetzt mit einem Gelde, wandert das ist, wie Seneca sagt, der Mensch. Sollte man etwa, solegen nach dem bekannten Communicausregeln bescheiden und die Zufallen in der Progrete der Hypothese bewahren; so würde dieser „Weltmann“ nicht sehr teuer. Ein französischer Geschichtler hat sich bei Seneca gemeldet, auf diese Weise

den Kadaver eines durchschmittungsreichen von 75 Kilogramm Gewicht auszurechnen und das Ergebnis ist ziemlich niedererschlagend: genau 37,50 Franken, also nicht mehr als 30 Pfart bezahlt man in der Progrete, wenn man den Kopf, das Gesicht, das Wasser, den Rhinoschopf, das Eisen, das Magnesium, das Kalkum, den Schwefel und die übrigen Stoffe, aus denen der Körper aufgebaut ist, zum Marktpreise kauft. Hieraus folgt natürlich, daß große Männer wertvoller sind als kleine. Ein Mann, wie Napoleon I. wäre nach dieser Wertberechnung noch lange nicht 30 Pfart wert gewesen, höchstens 25 Pfart. Daß die alten Ägypter Zantel-Verfahrenen besaßen, die schon jetzt wohl allgemein bekannt; weniger verbreitet jedoch dürfte die Kenntnis von einer Steinbildhauerei in China sein. Sie ist eine öffentliche Arbeit in Peking; sie bildet einen Teil der Kao Kao Tschien, das heißt der „Schule der Söhne des Stimmlichen Reiches“, einer alten Umverteilung, die schon tausend Jahre vor unserer christlichen Zeitrechnung bestand. Auf 183 Steinbildhauer sind dort die „13 diebstahligen Künstler“ eingeteilt, die das Gmdehüllen und die Kultur Chinas darstellten. Die Schule ist übrigens auch dadurch bekannt, daß in ihrer Höhe alljährlich eine Vorlesung über die Verbeugung und die Verantwortlichkeit seines Amtes gehalten wurde; die Reden sollen es dabei an scharfe Ermahnungen und Verweisungen nicht haben lassen. Die Steinbildhauer in Peking sind übrigens nur eine Nachahmung einer älteren in Santsu (in der Provinz Szechuan), der alten Hauptstadt des Reiches.

Vampire.

Im Freischütz, im Morgenrot, und in drei gleich Schattigen ein Nierenbau. Drei Schote ragen wie Fingerhaken, Fingern gähnt die Fingerringe, Noch liegt alles still — Des lauernden Ungeheims aber beginnt Das hungrige Lager sich vorzubereiten.

Die Schote tauchen, nun reißt sich die Lunge, Da schreit auch schon mit geschliffener Zunge Und mahnt die Arbeit an ihrem Tag. Die Stadt wird hell mit ihrem Schlag, Es ruft zum zweitenmal das Signal — „Herauf zur Qual.“

„Ich“ noch der dritte Ruf erklang Begimmt's im gigantischen Tier sich zu regen — Graun strömt's auf den schmutzigen grauen Wegen — Im Rachen des Ungeheims verschwinden In Eile viel tausend graue Gestalten. Was ist, als müßte das Licht erblinden, Bläuhern der Nacht dies alles verfangen —

„Hach tönt des Meilen Tagesgang — Da sind die Trübe ungelähmte Herden; Der Puls schlägt den Riemern, die ungelähmte langen, Die gleich verschlucken, gräulichen Schlangen Ums Maß ihr ewiges Schicksal wefen. Da sind der Herzschlag ungelähmte Hände, Die recken und strecken und kraffen einmüt, Unmöglich viel tausende hachende Hände, Ergöttern und fagen der Zeit ins Ohr.

Da löst das Geräusch schwerer Ketten Aus Fingern der Lippen wie Segen drein, Und über den Wäldchenfenstern vermag sich zu weiten War tagsüber rechtlich ein Sonnenstein. Und wagt auch ein lustiger Burche ein Lied, Im Kallern und Holiern wird es erschlagen — Ein Zauner, der sich fängt und flieht. So löst des Meilen Tagesgang Und die Welt lacht ihm mit grimmigen Brauen. — Und die Schote, die schmerzgleich ins Lichtmeer schauen, Indes ihre Seelen grauer und grauer Zum Wolkengang —

Wau ist die Welt von dem gräulichen Sieb, Nacht wie ein Buchstaus werden die Degen. Die ganze Welt wird ein Haus der Schmetzer, Welt das Licht die graugrünen Wände flieht. — Vampire sind's, die Erde freffen, Und ein heiliger Ghom schaut zu unterdessen. — Julius Verfass.

Feuilleton
Beilage
der
Volkswohl.

Nur wenn die Liebe erlösen und das Vertrauen eukoren ist, dann ist der Schlüssel verloren, welcher die jungen Eherheirathen öffnet.

Das blaue Wunder.

Novelle von G. Zichotte.

9. Es wird immer blauer. Er hatte recht. Als sie nicht mehr weinen konnte, hielt sie es für christliche Fassung des Gemüths, und lagte mit ätzernder Stimme: „Bettler, als Sie gestern mit dem entsetzlichen Ausdruck von mir weggingen...“

Der Doktor wollte wieder auf die Seite fallen und abhitten. „Vergehen Sie mir doch den Ausdruck, goldene Lante, es war von mir...“

„Nein, Bettler — Sie mochten wohl recht haben!“

„Es war Dummheit von mir, Lante!“

„Nein, Bettler, ich vermute, Sie haben recht!“

„Das ist ja unmöglich, goldene Lante!“

„Aber es ist nicht möglich, Lante! Und wenn auch...“

„Bettler, Sie haben recht! Ich hätte wohl in meinem...“

„Nun aber wissen Sie alles. Das Unglück ist geschehen. Ich war verheiratet, aber heimlich, ganz heimlich...“

„Aber ehrlich, aber in der Dämmerung. Wer wird mir's aber glauben? Sieht ist er in Ekstas durch eine Giltigkeit...“

„Wer denn, Lante?“ tief Jalt voller Erkennen.

„Ich, der Trompeter vom französischen Kurarenregiment, Gott hab' ihn segel! der vorigen Sommer bis in den Herbst hat mit im Quartier lag. Er war kein gemeiner Trompeter, sondern Regimentstrompeter; sein Vater und Großvater hatten jahrelang mit großen Ruhm die Fronten geleitet. — Aber, gerechter Himmel, Trompeterfrau mocht' ich nicht heißen! Und ehe er sich vom Regimente lösmoß konnte, mußte er mit dem Regimente fort. Nun sage ich da als eine junge Trompeterin. Meine Seele wehst es; keine Seele glaubt es. Ich werde, wenn man's erfährt. Die Stadt würde blaues Wunder schreien! — Am Trompeter wäre mit wenig gelegen, aber mein guter Name!“

Der Doktor schüttelte den Kopf. Er konnte sich von der Verwunderung kaum erholen. — Den Trompeter hatte er zwar oft im Zimmer der Jungfrau Waldhorn gesehen, aber — Jalt, der Deutsche Idee von der Waldhornverbindung der Menschen immer einen nützlichen Einfall geheßen — er hätte sich nie eine so starke Waldhornverbindung zwischen Trompeter und Waldhorn träumen lassen. — Auch jetzt noch hielt er wenigstens die Besorgnis der Jungfrau — denn so wollte die Witwe heißen — für grundlos; allein sie gab ihm auf seine Fragen über ihr Bestehen so sonderbare Antworten, daß er selbst zu glauben anfangte. Nun freilich konnte er sich die beschuldende



Blätter zur
Belehrung
und
Unterhaltung.

MARZ
1912.
Breslau, den 7. März

riße Freigebigkeit der hochbedinglichen Dame erklären, die lieber das Leben verloren, als es ertragen hätte, daß die ganze Stadt erlöste, wie der erste Zungenpiegel aller Jungfrauen so blühend angekauft sei.

Er gab sein Ehrenwort, zu schwören und sie vor aller Welt zu verbergen, bis sie wieder mit Sicherheit sehen lassen könne. Als dahin sollte sie für krank gelten — unter diesem Vorwande und besserer Pflege willen beim Doktor wohnen; allen Umgang abbrechen.

Die Ehrentung des Landhauses neben dem Hofhofe zur Schacht von Wüste ward gerichtlich schriftlich ausgefertigt; das Landhaus mitten im Winter bezogen. Die jungfräuliche Dame ward darauf wissend. Sie ließ sich von Gmdehüllen allein bedienen, und hatte diese selbst in das Gmdehüllen eingebracht.

10. Gute Folgen. „Das heißt doch“, sagte sie oft in heiteren Stunden zu Gmdehüllen, denn immer konnte sie doch nicht vergewissen: auch tat Gmdehüllen alles, was sie der Lante mit an den Augen ablesen konnte, so daß diese sich in ihrem ganzen Leben nicht so gut verpflegt und besaglich gefühlt hatte, wie im Schwelge dieser glücklichen Familie; das heißt doch wahrlich kein blaues Wunder erleben, wenn einen auter noch solches Schicksal trifft. Hätte ich das je denken können! Ich, siehe wohl zu, daß du sicher bleibst, auf daß du nicht fallest! Ich war aber in allzu großer geistlicher Stürze! Da ward ich gestraft. O, der Trompeter, der Trompeter!“

Die Vergeblichkeit hatte inbrünstig auf Jungfrau Sarah einen sehr wohlthätigen Einfluß. Aus bloßer Furcht, sich von den neugierigen Augen ihrer ehemaligen Gmdehüllen innen und Ausschweifungen verraten zu sehen, entwürdigte sie sich von dem Umgang derselben, und gewann reinere Vergnügungen im Kreise der halbsüchtigen Familie Gmdehüllen ab. — Zwar hörte sie noch gar zu gern Stadtmenschen aber — sie gedachte ihrer Schwäche — und verdammt nicht mehr so tiefs wie sonst; höchstens ferigte sie wie eine Gebraute, welche, ihr eigenes Gesicht schmeidend, nie wieder rechten wollte. Sie ward so nachgiebig, bescheiden, ja demüthig, wie man nie von ihr hätte erwarten können.

Die Vergebung unter andere Menschen, Verhältnisse und Gmdehüllen, der heroische Entschluß, mit dem sie einen Teil ihres Vermögens weggegeben hatte; die Vergebung des Doktors, sie habe Vermögen genug, um zu leben, er wolle es ihr sicherstellen — das alles verbandelte sie so durch und durch, als lebe sie in einer anderen Welt. Sie gab sogar ihr Bucherhandwert auf, das sie ohnehin bei ihrer Entfernung von der Welt nicht mehr treiben konnte.

Unter diesen Umständen die drei anderen Gmdehüllen Feuer und Flamme. Der Abbot Zange und das physiologische und theologische Waldhorn machten entsetzliche Lärm gegeneinander. Denn Jungfrau Sarah hatte ein für allemal einem jeden den ferneren Zutritt verboten, und jedem dabei gesagt, was der Abbot ausgeplaudert, sollte dem Abbotaten, was der Oberprediger von ihm verraten habe. Die beiden Waldhörner verdrängten sich aber dem Gmdehüllen

